Biogr. 1070/2

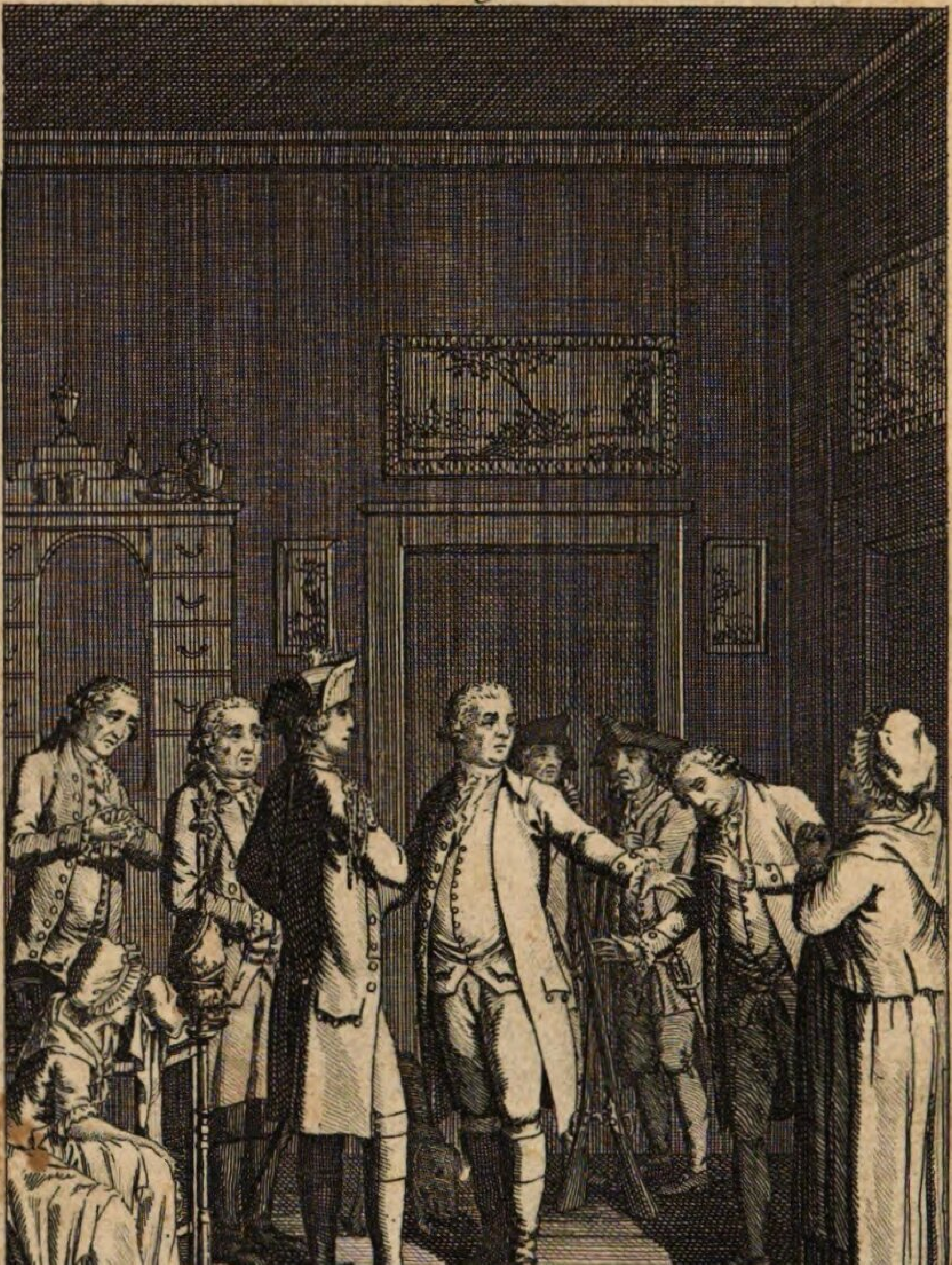
<36601930560011

<36601930560011

Bayer. Staatsbibliothek

386 B6

Titelkupfer.
139.



„Ich hoffe man werde mich nicht
ungehört verdammen &c."

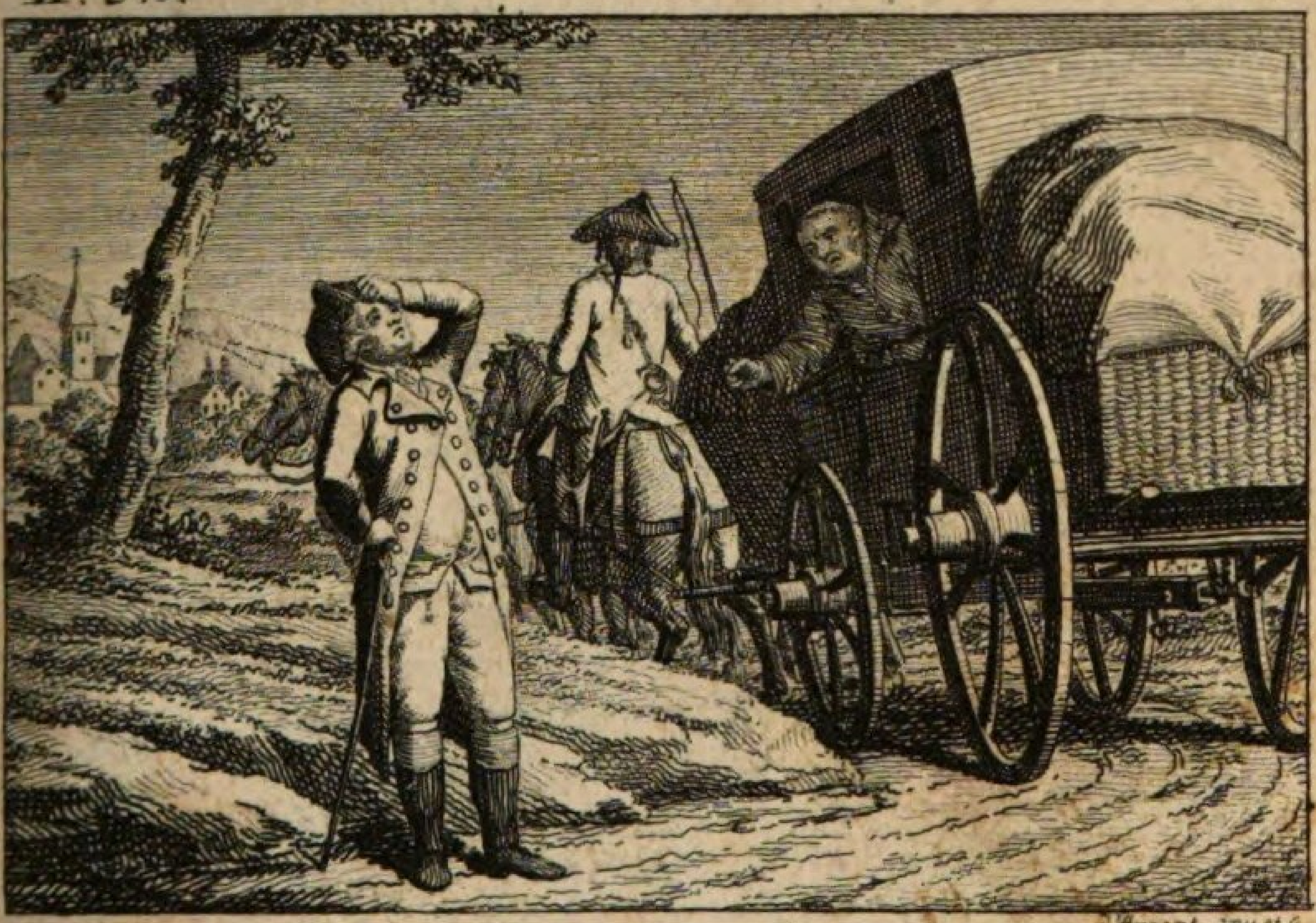
Schubart's Leben und Gesinnungen.

Von ihm selbst, im Kerker aufgesezt.

Zweiter Theil.

Herausgegeben
von seinem Sohne
Ludwig Schubart.

II. Th. S. 1.



"Wohin, Kerl?"

Mit dreien Kupfern und einer Vignette.

Stuttgart,
bei den Gebrüdern Mäntler.

1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Nor ſunk his vigour, when a fatal blow
The patriot fettered, — — — — —
— — — — — — — — — —
Then, active ſtill and unreſtrain'd, his mind
Explor'd the vaſt extent of ages paſt,
And with his priſon-hours enrich'd the world."

„THOMSON's Summer v. 1502. &c."

„Sein Muth ſank nicht, als ein widriges Geſchik den Patrioten feſſelte. Raſtlos thätig und unaufhaltſam durchflog ſein Geiſt dann die ungeheuren Räume verronnener Alter, und bereicherte die Welt mit ſeinen Gefängnißſtunden."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schubart's
Leben und Gesinnungen.

Zweiter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Als mein Vater vor einem Jahre dem Publikum den ersten Theil seines Lebens übergab; da dacht' ich nicht daran, daß ich die traurige Pflicht, seinen Nachlaß zu sammeln, so früh schon würde erfüllen müssen. Er hatte

Deutsche Staatsbibliothek Berlin

nur eben recht angefangen, die Wonnen der Freiheit und einer unabhängigen Muße nach einer zehnjährigen Prüfung zu kosten; er blikte so dankbar zum Himmel für Freuden, worauf er in den Tagen seiner Einsamkeit so oft Verzicht gethan; er hatte so manchen neuen Freund, so manchen theilnehmenden Leser gewonnen; trug noch so manchen schönen vaterländischen Entwurf in der Seele: als ihn im vorigen Herbst ein vorgeahndeter Tod im 52sten Jahre seines Lebens von allen seinen Aussichten und Hofnungen hinwegriß.

Ich lege hier seinen zahlreichen Freunden und Bekannten den zweiten Theil seines Lebens vor, der seinen

Aufenthalt in Augsburg und Ulm; seine Abentheuer mit Gaßner und den Jesuiten; seine Arretirung, und die beiden ersten Jahre seiner Gefangenschaft enthält. In dem manchfaltigen Verkehr mit Menschen aller Art, mit denen mich mein Schiksal schon in frühen Jahren zusammenbrachte, fand ich immer, daß man in Ansehung meines Vaters auf die Beantwortung der beiden Fragen am begierigsten war: „was eigentlich die wahre Ursache seiner langwierigen Gefangenschaft sei? und ob ihm seine religiosen Aeuserungen durchaus von Herzen gegangen?“

Ueber den ersten Punkt wird der Leser hier manchen wichtigen Finger-

zeig, über den zweiten — wenigstens nach meinem Gefühl, volle Befriedigung finden.

Daß der durch eine Virtuosen-Kaprise beleidigte kaiserliche Gesandte v. Ried die Hauptveranlassung zu seiner Arretirung gegeben; daß sich ein nahmhaftes Korpus von Pfaffen, und andern geheimen Feinden, die sich mündlich oder schriftlich von ihm beleidigt glaubten, hinter den Gesandten verstekt; daß dieser von seinem Hofe vornehmlich dadurch die Vollma[...] seiner Festsezung ausgewirkt, daß er ihn bei Theresia als einen Religionsverächter, als einen leidenschaftlichen Novellisten angab, der Preussen auf Kosten Oestreichs zu erheben und

zu lobpreisen suche; daß endlich der Herzog von Wirtemberg aus mancherlei Gründen die Vollstrekung jener Vollmacht auf sich genommen — das alles sind Data, die der Leser mehr oder minder ausgeführt hier finden wird, und die wir unsern s. Freund öfters neugierigen Fremden erzählen hörten. Es ist hier weder der Ort noch die Zeit, mich über diese mißliche Sache näher zu erklären. So viel bleibt gewiß, daß mein Vater sein ganzes hartes Schiksal, gleich in der ersten Periode seiner Sinnesänderung, als eine gerechte und wohlverdiente Strafe — wenn nicht für politische oder gesezliche, — doch für seine moralischen Vergehungen ansah, und alle seine Leiden als Schikungen Got-

tes zu seiner Bekehrung willig ertrug. Nie ist ihm bei, während, und nach seiner Gefangenschaft ein Verhör verstattet, oder der geringste offizielle Grund gegen ihn angeführt worden.

Ueber seine Bekehrung selbst verbreitet er sich in dieser Fortsezung so ausführlich, bezeichnet den allmählichen Uebergang vom Unglauben zum orthodoxen Kirchenglauben so deutlich; läßt uns so tiefe Blike in das innerste Getriebe seiner Seele thun, daß nun seine oft schwärmerischen Aeußerungen in den geistlichen Gedichten, und in der Chronik, wohl niemand mehr befremden werden. Ueberhaupt hat es mich immer gewundert, daß man den Uebergang vom Naturalismus zum

Mistizismus bei einem Manne so inkonsequent finden konnte, der schon in seinen frühesten Schriften z. B. seinen Todesgesängen, und sogar in den ältern Jahrgängen seiner Chronik einen so entschiedenen Hang zum Mistischen, zum Exaltirten und Uebernatürlichen verrieth. Man denke sich nun diesen Mann mitten aus den Strudeln eines dithirambischen Lebens in eine todte geschöpflose Einsamkeit versezt, wo er nichts als Trümmer der Vergangenheit vor sich hat; — man reiche ihm im quälendsten Durste nach Thätigkeit die heiligen Bücher, die Schriften eines Jakob Böhms, eines Hahns, Oetingers, Hollaz; man denke sich diese geistlichen Uebungen bei kärglicher Kost und har-

tem Lager mehrere Jahre fortgesezt: was ist natürlicher, als daß ein solcher Mann seine Bahn verlieren, alle vorhergehende Ueberzeugungen verwerfen, und sich ganz einer Lehre hingeben wird, bei der die hervorstechendsten Kräfte seiner Seele so viel Beschäftigung finden, die seinem dichterischen Hange eine so weite Bahn öffnet, in der er endlich allein Beruhigung und Trost im Tode zu finden hoft?!

Nichts war bei Durchlesung und Zubereitung dieses zweiten Theils trauriger und niederschlagender für mich, als die sichtbare, unaufhaltsame, dem gefangnen Unglüklichen selbst so schwer auffallende Abnahme seiner physischen

und geistigen Kräfte. „Mein Gedächtnis“ (schrieb er i. J. 1780, da er mehrere Freiheit erhalten hatte, an mich,) „hatte damals so nachgelassen, meine Fantasie war so spröde und düster; mein Herz so gepreßt und erschöpft; mein Verstand so furchtsam, mein Gesichtskreis so schwül und enge, daß ich mich selbst nicht mehr kannte, und bittere fürchterliche Thränen über den Nachlaß meiner Seelenkräfte weinte. . . Der Dampf meines Kerkers — denn keine Luft konnte durchstreichen — fraß meine Brust an, senkte tödtliche Mattigkeit in meine Glieder, und spannte alle Triebfedern meines Körpers ab. Mit ihm schrumpfte auch meine Seele immer trauriger zusammen. . . O wie wahr, wie un-

glaublich wahr, und drükend ist die Abhängigkeit der Seele vom Körper!.. Seit dem hab ich mich zwar durch die freie himmlische Luft, und bessere Kost wieder etwas erholt; werde aber nie — nie den ehmaligen Schwung und Zusammenklang meiner geistigen Kräfte wieder erhalten ; ; und das ist die beweinenswürdigste Seite meines Schiksals!" Auch für mich war sie es.

Durch meine theure Mutter und andere Freunde, hoffe ich in den Stand gesezt zu werden, diese Geschichte bis zum Tode ihres Verfassers in dem dritten und lezten Bande gegenwärtiger Biographie vollenden zu können. Da er nie ein Diarium hielt, und das Wenige, was er über

die acht folgenden Jahre seiner Gefangenschaft im Kalender aufgezeichnet hatte, meist verloren ging; da ich selbst von meiner ganzen Familie gerade am wenigsten um ihn war: so müßte mein feurigster Wunsch, das Publikum zu befriedigen, diesen ungünstigen Umständen unterliegen, wenn ich nicht sicher auf eine solche Beihülfe rechnen dürfte. In dieser mir eignen Fortsezung, die so bald es mir möglich werden wird, erscheinen solle, gedenke ich sodann manches widersprechende Urtheil über diesen Karakter zu vereinigen, oder niederzuschlagen, und meine eigene Meinung mit all der Freimüthigkeit herauszusagen, die mich in keiner Lage meines Lebens, und bei keinem Gegen-

stande meines Nachdenkens verlassen wird.

Ostermesse 1792.

Ludwig Schubart.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

XVII.

„Wohin Kerl?“ — ja, so dacht' ich, und die Welt lag weit offen vor mir, wie weiland vor Thomas Jones, als er seines Vaters Haus und Junker Westerns Burg verließ. Ich fuhr auf dem Postwagen, auf dem ein rundköpfiger und wanstiger Franziskaner saß. Der fieng gleich an in seiner Salzburger Hanswurstsprache die baierischen Schulreformen erbärmlich zu epanorthosiren. Er nannte Lori, Collmann, Braun, und alle, die sich mit

dem Schulwesen abgaben, geradenwegs — Lutheraner, welches Wort bei ihm den Innbegriff aller Kezereien zu bedeuten schien. Da er es zu grob machte; so erwachte ich aus meiner dumpfen, zweifelvollen Schwermuth, begann lateinisch mit dem Franziskaner zu sprechen, und bewies ihm nach allen rhetorischen Figuren, welch ein hohlköpfiger und bigotter Pfaff er sey. — „Etiam hæreticus! Etiam hæreticus!“ polterte der Pfaff wie ein kalekut'scher Hahn, und rükte mit seinem breiten Gesäße im Postwagen so grimmig hin und her, daß ich fürchten mußte, umgeworfen zu werden. Ich stieg also aus, und sagte mit Ernst: „Zu ihrer Religion gehöre ich nicht, Herr Pater; aber zu einer von welcher Sie und Ihre Brüder noch vieles zu lernen haben. — Gott bekehre Sie!“ — So sprang ich aus dem Postwagen, und der Pfaffe machte mir eine grosse Faust nach, und sprach über mich ein greuliches Anathema, das mich aber, Gottlob! in Ewigkeit nicht treffen kann.

Da stand ich nun wieder, schlug mich mit der Faust an die Stirne, seufzte mein verzweifeltes Wohin? und gieng so vorwärts. Der Himmel wölbte sich freundlich umher, aber ich achtete nicht sein blaues Woogenspiel. Die Lüfte Gottes wehten; aber mich kühlten sie nicht. Denn ich war damals sehr betrübt, und fühlte das Schrekliche, so aufs Ungewisse in der Welt herum zu irren. Endlich strekte sich das weite Lechfeld vor mir aus, und ich sah die Thürme Augusta's aus blauen Düften sich enthüllen, und im Abendgolde schimmern. Ich kam nach Augsburg, und trat bei einem Bierwirthe am Mühlenberglein ab, der ein weitläufiger Anverwandter von mir war. Ich schrieb sogleich an meine Gattinn nach Geißlingen, und that ihr meinen Entschluß kund — nach Stokholm zu gehen, und dort unter Gustavs Szepter mein Leben hinzubringen.

Indessen wollt' ich mich etwas mit Kleidung versehen; denn ich war in diesem Stüke ein wahrer Cyniker. Meine Freunde mußten mich immer erinnern, wenn Kleid und Wäsche zu altern anfieng. Zudem hatt' ich das Unglük, daß mir mein einziges Kleid, das ich besaß, bald, nachdem ich in Augsburg anlangte, gestohlen wurde — „der Kerl hat's vielleicht noch nöthiger als du" dacht' ich, und vergaß meinen Verlust gar bald. Mein Leichtsinn dachte wie der Starkglaubige: „Seht die Lilien an! sie arbeiten und spinnen nicht, und Gott kleidet sie doch!" — Ich hatte auch nie lange Mangel an Bedürfnissen. Die Menschen, o die guten Menschen, — sie sind viel, viel besser, als der poltrende Sittenrichter wähnt, — bemerkten meine Sorglosigkeit und unterstüzten mich, sobald sie sahen, daß mir was gebrach, — „gebt ihm, was er will, er behalt doch sein Uebriges nicht!" so sagten die guten Menschen, und ich hatte wenig Mangel und oft Fülle. Ueber das war ich

schon so zur Genügsamkeit gestimmt, daß ich eben so gern im Bierhause mit einigen Kreuzern zu Tische saß, als im schallenden Gasthofe an der reichsten Tafel. Doch dieß Alles war nicht Tugend, sondern — Liederlichkeit, die mich bald in die Pfüzen des Pöbels iagte, bald ins heitere Licht gebildeter Gesellschaften stellte. —

Mein Wirthshaus war die Herberge der Weber, die seit Fuggers Zeiten in Augsburg die zahlreichsten und gewerbsamsten Handwerker sind. Dieß waren nun fürs erste nebst andern Bürgern, die Abends zum Bier kamen, meine Gesellschafter. Ich theilte mich ihnen mit und machte bald gros Aufsehen unter ihnen. Wenn die Meisterschaft der Weber zusammen kam und mit feierlichem Ernste, in großen schwarzen Röken und langen weissen Krägen vor der Bundeslade saß; da luden sie mich zum traulichen Gastmahle und weideten sich an meinem Hellauf, wie ich mich an ihrer urdeutschen

Biderherzlichkeit. Ich habe als Dichter unter den niedern Ständen weit mehr gelernt, als unter den höhern; denn iene stehen näher am Quell der Natur. Man könnte die schönste Idylle verhunzen, wenn man einen schimmernden Modemann und ein flittergoldnes Modeweib drinn aufführen wollte. Geßner wäre in einer fürstlichen Residenz das nicht geworden, was er zu Zürich geworden ist.

Ich gieng also gern mit gemeinen Leuten um, und thu es noch; eingedenk des grosen Tages, wo der Richter nicht fragen wird: „warst du vornehm?" sondern: „warst du gut?"

Bald nach meiner Ankunft in Augsburg kam mir auch ein Mensch nach, den ich in München zu meiner Bedienung brauchte, ein Kerl, der vor Liederlichkeit hätte auseinander fallen sollen. Er war Schneider, Soldat, Laufer, falscher Spie-

ler, Tagdieb, Schmarozer und Windbeutel im höchsten Grade. Der zog mich zu München fast aus; nahm mir Stiefel, Wäsche und Alles vor den Augen weg. Solch ein Auswürfling bot mir wieder seine Dienste an, und ich hatte keine anzunehmen, war selbst bereit, für Dach und Lebensunterhalt zu dienen. Da schoß er weg von mir, wie ein Raubvogel. Und siehe da der elende Kerl machte hernach im Spiel sein Glück, daß er Tausende erwarb, sich ein Gut kaufte und sich's nun vom Raube herrlich wohl seyn läßt. - Vor solchen Karakteren hatt' ich iederzeit den grösten Abscheu.

In Augsburg gefiel es mir immer sehr wohl. Ein sehr gefälliger Freund, den ich noch von Geißlingen her kannte, suchte mich zu bereden, daselbst zu bleiben: aber ich hatte der schlechten Aussichten wegen wenig Lust dazu. Buchhändler Stage bat mich, ihm was Gangbares zu schreiben; aber ich schlug es ihm ab. Mein Weib

schrieb mir, und bat mich wehmüthig, sie nicht zu verlassen, nicht so in die Weite hinaus zu irren, sondern in der Nähe zu bleiben. Dieß wirkte mehr, als alle Beredungen meiner neuen Freunde; und ich entschloß mich zu bleiben, und einen Roman zu schreiben, den ich schon lange, beinahe ganz ausgebohren, im Kopf herumtrug. Blizschnell schrieb ich einige Bogen nieder, dachte aber gar bald, wie langweilig dies Geschäft für mich und den Verleger werden müßte. Es war also nur wie eine Episode, daß ich ihm vorschlug, statt seines gescheiterten Schwäbischen Journals, ihm eine deutsche Chronik zu schreiben, und den Zirkelbogen etwas weiter zu ziehen, als in [31. März 1774] gedachter Zeitschrift. Ich fieng an, mit aller schuldigen Ehrfurcht vor dem Publikum — denn ich glaube nicht, daß iemals ein Schriftsteller ehrfurchtsvollere Begriffe von seinem Publikum gehabt hat, als ich von dem meinigen — die ersten Blätter zu schreiben. Meine Absicht war erst auf

Augsburg und Baiern, dann auf alle die von mir bereißten Gegenden, und endlich auf ganz Deutschland gerichtet. Der Beifall war weit größer, als ich ihn unter den Umständen, in denen ich schrieb, erwarten konnte. Der Verlag stieg von Hundert zu Hunderten, ungeachtet ich selbst mit meiner Chronik am wenigsten zufrieden war. Ich schrieb sie — oder vielmehr diktirte sie im Wirthshause, beim Bierkrug und einer Pfeife Tabak, mit keinen Subsidien, als meiner Erfahrung und dem Bischen Wiz versehen, womit mich Mutter Natur beschenkt hatte. Wenn ich mehr Muße gehabt hätte, oder mich nicht so gerne in Zerstreuungen verloren hätte, so wär' ich traun! kein übler Zeitungsschreiber worden. Ich hatte Feuer, wußte wie die Menschen zu greiffen waren, wußte meine Muttersprache zu schreiben, besser, als man es in dasigen Gegenden gewohnt war, und hatte nicht selten Anwandlungen von brittischer oder liskov'scher Laune. Aber der Mangel an Klugheit, der

sich in meinem ganzen Leben, so wie in meinen Schriften äusserte, die ungewöhnliche Freiheit, die ich mir in einem Lande voll ängstlichen Zwangs anmaßen wollte, und die kühne oft wilde Schreibart, konnten meiner Chronik keine lange Dauer versprechen. Auch brachte meine Situazion und Herzensstellung so auffallende Ungleichheiten in dies Blatt, daß die Ausländer glaubten, ich hätte zuweilen einen sehr dürftigen Handlanger. Heute schien mein Blat ein Glutstrom, das nächstemal ein Schneehügel zu seyn. Aber, ich selbst war so. Die Schrift ist des Autors Bild im Kleinen — sein treues Porträt im polirten Stahlknopfe. Wenn Ausschweifungen, oder heimlicher Gram meine Nerven abspannte; so sanken die Gedanken mattherzig und kraftlos, wie Pfeile vom ungespannten Bogen zu meinen Füßen nieder.

O wie wahr ists, daß ein Schriftsteller ohne Tugend und Ordnung, wenn er auch die schönsten Anlagen hat, kaum etwas mehr

gewinnen kann, als den erniedrigenden Seufzer des mitleidigen Publikums: „Schade für den Mann!" —

Kein Gewerb konnte für einen Menschen, wie ich war, zu einer Zeit, wo die Priester- und Fürstengewalt gegen iedes Freiheitsgefühl anbraußte, und in einer Stadt, die unter allen deutschen Städten, einen so feurigen Kopf, wie der meinige war, am wenigsten dulden konnte, gefährlicher seyn, als das Gewerb eines Zeitungsschreibers. Vor Fürsten, auch wenn sie Bösewichter sind, den Fuchsschwanz streichen, kühle Galatäge, Jagden, Musterungen, iedes gnädige Kopfnikken und matte Zeichen des Menschengefühls mit einer Doppelzunge austrompeten, iedem Hofhunde einen Bükling machen, den Parteigeist desienigen Orts, wo man schreibt, nie beleidigen, den Kaffeehäusern was zum lachen, und dem Pöbel was zu räsonniren geben; — auf der andern Seite die Partheien des Parnassus genau kennen, und da

entweder im trägen Gleichgewichte bleiben oder muthig mitkämpfen: — das waren Geseze, die für mich zu hoch und rund waren und für die ich weder Geduld noch Klugheit hatte. Ich stieß daher tausendmal gegen sie an. Daher hat auch die Chronik mir und dem Verleger unermeßbaren Verdruß und endlich mir selber das harte Gefängniß zugezogen, in dem ich so manches Jahr reiche Gelegenheit hatte, meine Thorheiten zu beweinen.

Die ersten Blätter wurden in Augsburg gedrukt; da ich aber am Schluße meiner Anzeige sagte: „Und nun werf' ich mit ienem Deutschen, als er London verließ, meinen Huth in die Höhe, und spreche: O England, von deiner Laune und Freiheit nur diesen Huth voll!" so stand der damalige, nun selige Burgermeister von Kuhn im Senat auf und perorirte: „Es hat sich ein Vagabund hereingeschlichen, der begehrt für sein heilloses Blatt einen Huth voll Engli-

scher Freiheit: — Nicht eine Nußschaale voll soll er haben." — Und hiemit wurde der Druk in Augsburg untersagt, und das Blatt bei Wagnern in Ulm gedrukt.

Inzwischen eröffnete mir meine Chronik den Eintritt allenthalben, und ich wurde bald so bekannt, daß Kinder auf der Straße mich zu nennen wußten. Aber eben diese weite Bekanntschaft war ein hundertaugiges Lauren auf alle meine Gänge, Tritte, Worte, Geberden, Werke. Und da ich sehr unvorsichtig war; so gab ich meinen Laurern unzähliche Blößen, mich zu stoßen oder zu fangen.

Aber auch dieß kümmerte mich wenig; „Lebt wie ihr wollt, laßt mich nur auch leben wie ich will!" — So dacht' ich, und so lebt' ich auch. Diese schlüpfrige Lage abgerechnet, hab' ich doch in Augsburg eins der schönsten Jahre meines Lebens verlebt. Obgleich die dasige Lebensart, dem, der in geräuschvollen Residenzen erzogen ist,

entweder im trägen Gleichgewichte bleiben oder muthig mitkämpfen: — das waren Geseze, die für mich zu hoch und rund waren und für die ich weder Geduld noch Klugheit hatte. Ich stieß daher tausendmal gegen sie an. Daher hat auch die Chronik mir und dem Verleger unermeßbaren Verdruß und endlich mir selber das harte Gefängniß zugezogen, in dem ich so manches Jahr reiche Gelegenheit hatte, meine Thorheiten zu beweinen.

Die ersten Blätter wurden in Augsburg gedrukt; da ich aber am Schluße meiner Anzeige sagte: „Und nun werf' ich mit ienem Deutschen, als er London verließ, meinen Huth in die Höhe, und spreche: O England, von deiner Laune und Freiheit nur diesen Huth voll!" so stand der damalige, nun selige Burgermeister von Kuhn im Senat auf und perorirte: „Es hat sich ein Vagabund hereingeschlichen, der begehrt für sein heilloses Blatt einen Huth voll Engli-

scher Freiheit: — Nicht eine Nußschaale voll soll er haben." — Und hiemit wurde der Druk in Augsburg untersagt, und das Blatt bei Wagnern in Ulm gedrukt.

Inzwischen eröffnete mir meine Chronik den Eintritt allenthalben, und ich wurde bald so bekannt, daß Kinder auf der Straße mich zu nennen wußten. Aber eben diese weite Bekanntschaft war ein hundertaugiges Lauren auf alle meine Gänge, Tritte, Worte, Geberden, Werke. Und da ich sehr unvorsichtig war; so gab ich meinen Laurern unzähliche Blößen, mich zu stoßen oder zu fangen.

Aber auch dieß kümmerte mich wenig; „Lebt wie ihr wollt, laßt mich nur auch leben wie ich will!" — So dacht' ich, und so lebt' ich auch. Diese schlüpfrige Lage abgerechnet, hab' ich doch in Augsburg eins der schönsten Jahre meines Lebens verlebt. Obgleich die dasige Lebensart, dem, der in geräuschvollen Residenzen erzogen ist,

abgeschmakt, kleinstädtisch und tod vorkommt, so war es doch schon reichsstädtische Luft, die mich anwehte, und die mir an Leib und Seele immer die zuträglichste schien. So weit der alte Karakter der geraden und freien Vindelizier versunken ist; so zeigt er doch noch einige unverwischte Züge in Augsburgs iezigen Bewohnern, die alle Steifigkeit, Zähe des Wizes, Armuth des feinen Geschmaks, Unkenntniß der polirtern Sitte zu vergüten scheinen. Ein Augsburger, der mich in seinen Schuz nimmt, hält sein Wort so gut, als ein Engländer oder Schweizer. Wenn ein Augsburger Mezger seine gewaltige Faust auf den Tisch schlägt, daß die Biergläser klirren, und sagt: „Den möcht' ich sehen, der dich antastet!" — so bin ich mächtig beschüzt. Gleicher Sinn, nur etwas gebändigter, herrscht auch in den höhern Ständen, sonderlich unter der biderherzigen Kaufmannschaft. Man muß aber diese braven Reichsstadter nicht nach den Zügen beurtheilen, die sie in öffentlichen

Versammlungen zu verrathen scheinen; im Hauskleide die Männer, im Schlafroke, im schmuklosen Gewand die Weiber, zwischen verschwiegenen Wänden muß man sie sehen, und ihr Vertrauen durch Kopf und Herzthaten zu gewinnen wissen; so wird man bald die herrlichsten deutschen Menschenmassen, bidermännische Patrizier, edelmüthige Kaufleute, forschende Weise, fühlende Künstler, brave Bürger, sittsame Mädchen und einfältige gute Hausmütter antreffen, die mehr werth sind, als die flittergoldnen Menschenbilder an so manchem Hofe, die nichts weiter thun, als rauschen und blenden. Die meisten heutigen Urtheile über die Reichsstädter kommen mir nicht gescheider vor, als des französischen Tanzmeisters Marcell Urtheil über den großen Lord Chatam: „Kann der Mann was taugen, der ein schlechtes Mennet tanzt?"

Alles Schiefe, Widerwärtige, Dumpfe, Steife und Unangenehme, was den Fremden

beim ersten Anblik in Augsbürg anekelt; kommt von der Parität her, diesem Zweiköpfigen Ungeheuer, das aus zween Rachen bellt, aus zween Schlünden giftiges Mißtrauen in die Gemüther haucht, und sie zur freien, offnen Freude gänzlich unfähig zu machen scheint. Es war mir anfangs ungewöhnlich fremd, wenn ich in Gesellschaften von beiden Religionsverwandten, wo ich nach meiner Gewohnheit in freie Urtheile über mancherlei vorkommende Gegenstände ausbrach, mehrmals von einem lutherischen Freunde auf die Zehen getretten wurde, der mir dadurch fühlbar zu erkennen geben wollte, daß Katholiken zugegen wären. Blik, Ton und Rede zeugt daher bei den Augsburgern von einer so ängstlichen, mißtrauischen und blöden Herzensstellung, daß michs wundert, wie ein freier Mann in Bier- und Weinhäußern in und außer der Stadt, sich einem so quälenden Zwange blos stellen mag. Rom, — ich nehme die weitgreifende katholische Welt für ihr Gebiet an — hat wohl

die alte Macht verloren, aber doch immer noch die alte Staatskunst beibehalten: „Wer sich widersezt, den verfolge! rotte aus mit Feuer oder Schwerd! mit Gift, oder jener feinen Politik, die härter und langsamer tödtet, als Aqua tofana. Wer sich aber unterwirft, dem erweise Gnade!!" — Dieser Maxime zufolge hat der Protestant, wo er blos geduldet wird, mehr wahre Freiheit, als in Ländern und Städten, wo er seine Rechte mit herrschsüchtigen Feinden theilen soll. Kunst, Geschiklichkeit, Gewerbsamkeit, Kunstfleiß, Aufklärung und Schönheit der Sitten zeichnet die Lutheraner in Augsburg so merklich vor ihren Mitbürgern den Katholiken aus, daß man nirgends mehr als hier die Wohlthat der Reformazion kennen lernt. Und doch behaupten die Katholiken einen so augenscheinlichen politischen Vorzug über die Lutheraner, daß man ohne ihre Unterstüzung in Augsburg ohnmöglich fortkommen kann. Wenn es so fortgeht, so wird der päbstliche Hecht die luthe-

rischen Grundeln bald verschlungen haben. „Im 19ten Jahrhundert ist vielleicht ganz Augsburg katholisch;“ eine Weissagung, die man ohne delfischen Dreifuß, von den vorliegenden Aspekten abziehen kann. Man schauert, wenn man am Palmtage eine sogenannte Kontrovers- oder Eselspredigt hört. Was der niedrigste Pöbel bei Saufgelagen ausschäumt, Possen, Zoten, Lästerungen; Provinzialunsinn, Bauern- oder vielmehr Hanswurstsprache hört man hier auf der Kanzel. Pater Merz, ein damals hochgefeirter Name, und nachmals selbst vom Pabste zum polemischen Klopffechter eingeweiht, ein Mann, der etwas bessers thun konnte, als seine Feder in die Pfüze der unchristlichen Streitsucht tauchen, war zu meiner Zeit, das Orakel der Katholiken. Er kleidete Sophistereien in erträgliches Deutsch ein, und dieß ist das Glimpflichste, was man von diesem Gladiator sagen kann. Durch solche Einheizer wird die Gluth in Pöbelseelen immer unterhalten,

und nur Ein Windstoß, so wird sie Flamme werden, und den ruhigen Lutheraner verzehren. *)

Die evangelischen Geistlichen führen hier das sittsamste Leben, besuchen und trösten ihre Beichtkinder in der Stille, predigen ohne zu rumoren, und verdienen durch ihr sanftes Betragen die kleine, von Wekherlin zu scharf geahndete Ehre wohl, in Kupfer gestochen und als Helglein, wie man sagt, in die Gesangbücher ihrer Beichtkinder gelegt zu werden. Sie hatten zwar zu meiner Zeit keine Bruker, Urlsperger **) und Grafe mehr, aber doch noch immer Männer, die ihrem Amte Ehre mach-

*) So war es damals. Hat sich doch seitdem gar vieles verändert. Verträglichkeit und weise Duldung verbreitet sich auch in Augsburg. Was gehen uns die Nachtvögel an, die Finsterniß und Trümmer lieben! ?

**) Noch lebt des alten Urlspergers Sohn ein erleuchteter Gottesgelehrter.

ten. Rektor Mertens wurde frühe mein Freund. An seiner Seite sah ich die dasige Stadtbibliothek, die sonderlich einige von Rißke zum Theil benuzte sehr kostbare griechische Handschriften hat. Der Eifer dieses Mannes für Litteratur und Erziehungswesen verdient den Dank seiner Stadt und den Beifall seiner Zeitgenossen. Seine reiche Gelehrsamkeit und schöne Gaben erheben ihn zum Rang der Bertholins, Ehinger, Wolfe und andrer wichtigen Männer seiner Vaterstadt. Das Augsburgische Gymnasium hat ihm beinahe seinen iezigen Flor allein zu danken. Man darf es mir glauben, daß ich auch hier meiner Neigung folgte, und die edlen Männer dieser Stadt aufsuchte, auch mich herzlich freute, so oft meine Wünschelruthe über dem Golde einer deutschen Biederseele zukte. Unter diesen Seelen verdient Paul von Stetten vorzüglich genannt zu werden. Seine schönen Schriften, womit er unser Vaterland unterrichtet und ergözt, sind nur schwache Gips-

Reiske !

abdrüke eines tausendmal schönern Stempels. Er ist ein Flüß, der still und tief in seinem Bette fleußt, die Felder seiner Vaterstadt wässert und befruchtet, und nie braußt, als wenn sich ihm hartnäkiger Frevel und die Klippe des Wahns entgegen sezt. Sein ruhiger Karakter macht ihn zum Gefühl der Schönheit und Wahrheit vorzüglich geschikt, und giebt seinen Beurtheilungen über die Werke des Geistes viel Bestimmtheit und Richtigkeit. Sein Auge für die schönen Künste ist gesalbt und scharfblikend; doch scheint er die Grazie des Kleinen leichter zu bemerken, als das Göttliche des Großen. Sein Herzenskarakter stellt ihn auf die goldne Linie der Sanftmüthigen, von denen Christus das Haupt und Johannes sein Nachfolger ist. Daher kommt die Stille, Herzensgüte, Freundschaft und Wohlwollen, die im sanftesten Lichte sein Antliz verklären. Er ist noch eine Zierde seiner Stadt. Seine und überhaupt des ganzen Stettenschen Hauses vaterländische Thaten haben ihnen schon läng=

stens einen ansehnlichen Plaz im Bildersaale der Augsburgischen Patrioten erworben. Auch ich hatte ihrer stillen und lauten Unterstüzung manches Gute zu danken. *)

So verschrieen diese Stadt ist wegen des merklichen Heruntersinkens von ihrem alten Glanze, sonderlich wegen der Abnahme des reinen Künstlergeschmaks, so sind doch noch einige ziemlich helle Spuren davon anzutreffen. **)

Der so große unternehmende Geist Schülen's, der tausend Hände in Arbeit sezt und durch geschmakvolle Pracht die vornehmsten Fremden zur Bewunderung reizt,

---

*) Ein wenig Patrizierstolz ist doch in den Schriften des guten Stetten nicht zu verkennen.

**) Es stäuben da doch immer noch Funken von Kunstanlagen, und Augusta hat gewiß nicht den gallichten Tadel im Schwäbischen Lexikon verdient. Ueberhaupt hat das Heruntersinken Augsburgs mit andern deutschen Reichsstädten einerlei Ursachen.

die ansehnliche Kaufmannschaft, worunter noch Manche den Glanz des alten Reichthums ausstrahlen, so viele Juwelire, Silberarbeiter und Künstler von aller Art, di: durch ihren kostbaren Vorrath, durch Erfindung und Geschmak laut genug zeugen, daß noch Spuren des alten Geistes in ihnen glänzen; geben dem denkenden Fremdling reichen Stoff zur Unterhaltung, und sonderlich zur patriotischen Anmerkung, was der Deutsche vermag, er werde unterstüzt oder nicht, er sei frei oder ein Sklave.

Einer meiner wärmsten Freunde war Stein, dessen Orgeln, Flügel, Fortepiano's, Klaviere und sonderlich die grose Er-

---

Nicht allein Fehler in der Regierung, — Leviathan Aristokratismus, vor dem die kleinern Fische des Meers zittern, — sondern auch Luxus und zum Theil Trägheit der Bürgerschaft, — meist aber die Nähe gewaltiger Fürsten, die so manche Reichsstädte mit den Fluthen ihrer Macht umbrausen, wie der Ozean die Inseln, — tragen bisher die Schuld der sichtbaren Abnahme so mancher Reichsstädte.

findung der Melodika ihm längst einen angesehenen Rang unter den deutschen Erfindern und Verbesserern musikalischer Kunstwerke erworben haben. Ich habe seine meisterhafte Orgel in der Barfüßer Kirche mehrmalen mit Entzüken gespielt. Wie unnachahmlich rein gestimmt! Welche schlaue Verbergung der den Orgeln so natürlichen Gebrechen! Welche liebliche Register! Welch ein brausender, diker, die zahlreichste Festgemeinde tragender, durchschneidender Baß! — Man kann nichts hinreissenderes hören, als eine mit andern Instrumenten begleitete Orgelsonate, oder auch ein Konzert auf dieser Orgel vorgetragen. Auch hört' ich in dieser Kirche den schönsten, übereinstimmendsten Choralgesang, der so mächtig die ganze Seele faßt, und sie an ihre Unsterblichkeit mahnt. Das wahre kirchliche Pathos, die Enharmonie der alten Griechen, das Psalmengeiauchz der Chöre Assaphs, die unbeschreibliche Vielfachheit in Einem, ist allein noch in unserm Choralgesange einigermaßen

übrig. Ich und Stein, dessen musikalischer Geschmak vortrefflich ist, lauschten oft über die Blumengeländer der Orgel hinunter, und tranken die Töne der Gemeinde auf. „O" sprach ich oft in der Begeisterung zu ihm: „wann schmilzt einmal ein deutscher Assaph alles Große, Schöne und Edle der heutigen Musik, alle Vollkommenheiten der blasenden Instrumente, den schneidenden Zinken und die Hallposaune ja nicht zu vergessen, die Kraft der Orgel und aller Saiteninstrumente, mit diesen himmlischen Tönen der Gemeinde zusammen, und bildet daraus das fürchterliche Ganze, das ich immer in meiner Seele herumtrage und nirgends dargestellt finde!" — „So mags im Himmel zugehen," sagte Stein,*) die Gluth dieses Gedanken fühlend, „auf dieser Welt wirst Du nur Theile dieses idealischen Ganzen finden."

---

*) Er wird nun seines Glaubens leben; denn er ist wenige Wochen nach meinem s. Vater auch hinübergegangen in jene bessere Welten. Sein Ruhm wird bei der Jezt- und Nachwelt nie sterben. D. H.

Da deklamirt' ich ihm die himmlischen Strofen unsers ersten Sängers, der, obgleich kein Tonkünstler von Profession, doch all dieß fühlte, ahndete:

— — — — — O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gehört hat;
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feirend sangen! und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

— — — — — Ach ich höre
Christengesang! . . . Mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor.

Oben beginnt jezo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie strömte. So leiten Meister
Sie doch in Ufern daher.

Kraftvoll und tief dringt sie ins Herz; sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet;
Was nicht füllet den Geist mit Schauer;
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang! Prophezeihung und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören; Gnade!
Singen sie dann und Gericht!

Länger nun nicht, länger nicht mehr; die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antliz zum Altare!
Hell vom Kelche des Bundes; eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub; wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt; so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag, als aus dem Felsen der Todte
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt;
Denn ich hör' es, und Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

„Das ist herrlich," sagte Stein; „Du sollst doch nächstens was hören, das Dir gefallen soll!" [1. April 1774.] Am Charfreitag holte mich Stein ab, und gieng mit mir ins Dom. Die Priester mit einigen Chorknaben sangen da das erhabene Miserere von Allegri und

einen Pſalm nur mit einem Rükpoſitive begleitet, ſo trefflich, ſo in die Einheit Einer Himmelsempfindung verflößt, ſo in der vollen vierſtimmigen Kraft und mit ſo auf der Herzenswage abgewogenen Tönen, daß ich Opern- und Kammerſtil, alle Schnörkel, Läufe, Vorſchläge, Kadenzen, und all den aſiatiſchen Schmuk der neueſten Tonkunſt darüber vergaß. Noch hallt es in meiner Seele nach, ſo mächtig drang es ein. — Abends wurde auf einem ſchönen von Freunden der Tonkunſt erbauten Muſikſaale ein Oratorium von Seifert aufgeführt. Obgleich die Ausführung beſſer ſeyn ſollte; ſo fühlt' ich doch den Geiſt des trefflichen Komponiſten tief in der Seele. — Seifert, er iſt geſtorben und die Palme des Nachruhms weht auf ſeinem Grabe — verräth zwar Grauns und Bachs Schule; aber ſein eignes Genie [illegible] ihm gewiſſe Eigenthümlichkeiten, wel[illegible]elbſt ſeine groſen Lehrer an ihm ſchäzten. Herzblut träufen ſeine Töne; hätte er über ein groſes Orche-

ster, das sein Geist heischte, zu gebieten gehabt: so würden wir Meisterstüke vom ersten Range von ihm aufzuweisen haben. Ramlers Ino ist gewiß nicht besser gesezt worden, als es Seifert that. Das Spielende seiner Muse ist ihr nicht natürlich, sondern Gefälligkeit gegen das Publikum, das im Schlitten fahren will, ohne Schellen. Doch ich habe von diesem großen Meister das Nöthige bereits in der Chronik gesagt, und Stetten hat ihm ein Denkmal gesezt, das zur Nacheiferung für iunge Künstler bereits gedrukt ist.

Unter den vielen Virtuosen, die sich zu meiner Zeit in Augsburg hören ließen, waren einige, die diesen Namen verdienten: als der treffliche Geiger la Motte, der grose Hautboist Besozi, ein eben so groser, nur etwas bizarrer Theorist, der damalige starke Trompeter Weigel, und der süße Baritonist Lidl. — Der iezige Musikdirektor Graf weiß den Charakter seines Her-

zens — das Schwermüthigschöne — auch seinen Kompositionen einzudrüken. Er hat ein paar Kantaten von mir trefflich in Musik gesezt. Fast kann ich mirs nicht verzeihen, daß ich diese Gattung von Dichtkunst, zu der ich gar viel Geschik hatte, nicht ausgebildet habe. Ich kannte die Eigenschaften des musikalischen Dichters, mehr aus der Erfahrung, als aus Krausens schönem Buche über die musikalische Poesie.*) Daher sezten die Musiker meine Verse sehr gern und leicht in Musik. In diesem Theile der Dichtkunst findet der Deutsche noch vieles zu thun. Die wahre geistliche Kantate ist beinah noch unbearbeitet, wie schon Herder und Göthe bemerkt haben. Freilich keinen Dryden, keine Ceziliaoden, haben wir; aber doch köstliche Oratorien von Niemaier und Sangstüke von Kosegarten.

---

*) Das für unsere Zeiten wieder aufgelegt werden, und mit mehreren deutschen Beispielen, an denen wir iezt reicher sind, als damals, bereichert werden sollte.

Unter meinen Freunden nenn' ich mit einer Anwandlung von Stolz Brander's Namen, dessen Gesicht schon den grosen Mechaniker ankündigt, den Deutschland — selbst das stolze Britannien an ihm bewundert. Die Einfalt seines Lebens und die Bescheidenheit, womit er von seinen Erfindungen und grosen Bekanntschaften, worunter Könige und Fürsten sind, sprach, gab erst seinem Genie den wahren Werth. Ein Kästner und Lambert haben das Gewicht dieses Mannes bereits entschieden, und gezeigt, daß Brander mehr als Dollond sei. *) Lohn' und ermuntere den Deutschen; so wird er alles vermögen! —

Einige Originalzeichnungen von Nilson, die schönen Kopien in Sandstichen von Haid, verschiedene Stüke von Herz, der sich nur zu sehr durch seine fantastischen Kunstproiekte prostituirte, die meisten Medallien

*) Nur Herschel überflog ihn hernach.

von Bükle und die geschmakvollen Arbeiten der Gold- und Silberarbeiter — verdienen als die lezten Odemzüge der sterbenden Kunst in Augsburg bemerkt zu werden. Daß die Reichsstädte in allem so sichtbar herunter sinken, ist eine Folge der untergehenden Freiheit in Deutschland. Wien und Berlin, München und Mannheim, Dresden, Leipzig, und wenig andre Fürstenstädte sind eben soviel Riesenarme, die die Reichthümer und Künste der Reichsstädte an sich reißen, um sie auf diese Art ohne Schwerdtschlag von sich abhängig zu machen. Die treflichsten Köpfe sind Reichsstädter, aber so bald sie sich fühlen; so wandern sie in eine Fürstenstadt, um Brod und Ehre zu erwerben. Es kann kein Jahrhundert mehr anstehen; so müssen sich die Reichsstädte, um nicht ganz zu Grunde zu gehen, dem Kaiser, oder sonst einem mächtigen Fürsten von selbst unterwerfen. *) Die elende öko-

*) Könnte aber auch nach den Zeichen der jezigen Zeit wohl ganz anderst ausfallen; ja, Stollbergs

nomische Verfassung, die eingerissnen schweren Misbräuche, die schimpfliche Furcht vor angränzenden Fürsten, Bischöfen oder Königen, der immer tiefer herabsinkende Geist aller Republikaner, ihre eigne kleine Denkungsart von sich selbst, indem auch unter ihnen der ehrenvolle Name eines Reichsbürgers beinahe lächerlich geworden ist — und tausend Haupt- und Nebenursachen weissagen eine ganz nah bevorstehende Veränderung der Reichsstädte. *) Die Bürger scheinen eine solche Katastrofe zu vermuthen, und leben meist, wie Leute die alles aufzehren, damit der Feind nichts mehr bei ihnen finde. Geh du, beobachtender Fremdling, an welchem Tage, zu welcher Stunde du willst auf die Spazierpläze, in die Lust- und Wirths-

Idee von allgemeiner Freiheit in Deutschland könnte früher realisirt werden, als im 20sten Jahrhundert.

*) Hamburg und Frankfurt halten sich doch immer hoch oben, weil da mehr Bürgergeist, als Patrizierstolz herrscht.

häuser der Reichsstädter, du wirst sie von allen Arten Menschen angefüllt finden. Ich traf oft schon mit dem grauenden Tag Leute auf den sieben Tischen, einem ungemein reizenden Waldbusen bei Augsburg, oder auf dem Ablaß beim Kaffee, Wein oder Bier an, die in wahrer Herzenstraulichkeit alle zeitliche Sorgen zu vergessen, und nur dem geräuschlosen Vergnügen zu leben schienen. Nirgends werden die Sonn- und Feiertage, mit ihren angehängten blauen Montägen, die Geburts- und Namensfeste, Tauf- Hochzeit- und Leichenschmäuse, die Aderläsen — und noch unzählich andere oft lächerliche Anlässe zum Faullenzen und Schwelgen, genauer beobachtet, benuzt, ergriffen, als hier und in mehreren andern Reichsstädten. Alles hat zwar die Miene des Wohlstandes und der äuserlichen Ehrbarkeit; man scheint sich verabredet zu haben, ia nicht eines plözlichen und jähen Todes zu sterben, sondern langsam und bedächtlich mit Zählung iedes Pulsschlags ins Grab des Verderbens zu

taumeln; — inzwischen ist es doch Schwelgerei, die der billigste Gesezgeber für die unheilbarste Seuche des Staats hält. — Ich schweige, mit patriotischer Betrübnis meiner Seele, denn ich liebe die Reichsstädte, und darunter die hohe Augusta vorzüglich. — Wohl mir, daß ich es nicht erlebe, wenn ein künftiger deutscher Scipio auf den Trümmern der deutschen Republiken weint! —

Die beständige Thätigkeit, in der ich mich herumtrieb, ein auf alle Seiten gewandter Blik, die häufigen Gelegenheiten zum Verdienst für mich, die ermunternde Liebe meiner Freunde, machten mir Augsburg immer angenehmer; ia ich fühlte wieder ein Analogon von Ruhe meines Herzens, ie mehr ich mich der Ordnung und allgemeinen Brauchbarkeit näherte. Nirgends war ich beschäftigter als hier. Ich gab Lektionen auf dem Fortepiano, und hatte das Glük in kurzer Zeit ein paar tüchtige Subiekte zu

bilden, die sich öffentlich mit Beifall hören ließen. Ich spielte auf Orgeln, Flügeln und Klavieren allenthalben mit Beifall; ich gab Vorlesungen über die schönen Wissenschaften und Künste, hatte gelehrte und Künstlerversammlungen in meinem Hause, las die neusten Schriften und Partituren, benuzte Gemählde, Kupferstiche, Holzschnitte, Medaillen, Handzeichnungen, Gebäude — Manufakturen, Bibliotheken, Kunstsäle, gab Fremden Besuch, nahm Besuch, und schrieb dabei meine Chronik mit immer wachsendem Beifall fort; — machte auch Vorreden, Einleitungen zu andern Werken, Gelegenheits- und andere Gedichte häufig, bald gut bald schlecht, nachdem meine Seele gestimmt war. Einige junge Kaufleute baten mich um eine für sie begreifliche Encyklopädie; ich entsprach ihrem Ansuchen. Man schrieb mir das Gesagte halb und links verstanden nach, und ein Buchhändler in Münster gab es zerstükelt, planlos, jämmerlich gestaltet, voller Knabenschnizer, mit vielen von fremder

Hand eingeschalteten Anmerkungen heraus, nachdem ich schon gefangen war. *) Ich hielt es für eine wahre Kreuzigung meines Fleisches, als ich dieß Todengerippe in meinem Kerker zu Gesicht bekam. — Meine Absicht war, ein Handbuch für alle Künstler zu schreiben — für Mahler, Kupferstecher, Bildhauer, Stein- und Stahlschneider, Baumeister, Tonkünstler, Schauspieler und Tänzer; wo sie alle für ihre Kunst nöthige wissenschaftliche Vorbereitungen finden sollten, als: Fabel und Altertumslehre, kurze Geschichte ihrer Kunst, Philosophie der Kunst, (wohin ich die Physiognomik, Pathognomik, aesthetische Grundsäze von Schönheit, Harmonie, moralischem Sinne des Künstlers, Genie, Wiz, Laune, Licht und Schatten,

*) Die Herrn Rezensenten wußten dieß; und doch fielen einige von ihnen, besonders der in der allgemeinen deutschen Bibliothek so unbarmherzig über den armen Gefangenen her, als ob er die Schrift selbst mit der nüchternsten Besonnenheit ins Publikum gegeben hätte. D. H.

Originalität, und Nachahmung, und die Grundsäze der Erfindungskunst rechnete;) vom Kostume oder dem Ueblichen — und dergleichen Dinge mehr, die der wahre Künstler wissen soll und muß. Aber mein nachheriges Schiksal in Augsburg hat diesen Plan verstürmt, den ich nun einem andern fähigen Kopfe — etwa meinem lieben Junker zur Ausarbeitung empfehle. *)

Einer meiner hervorstechendsten Karakterzüge war es, daß ich nichts für mich allein behalten konnte, es sei Geld oder Wonnegefühl über eine schöne Naturszene, über ein Kunststük, oder ein trefliches Buch. Ich mußte mitteilen, oder bersten. Wenn ich vom Luginsland **) aus, die schöne

---

*) Gedachter Grundriß der schönen Wissenschaften ist hernach von dem Professor Hißmann in Göttingen sehr gut umgearbeitet worden. Man las auch, und liest noch auf einigen Akademien darüber.

**) Lueg in's Land; oder nach der Etymo-

Gegend um Augsburg mit trunknem Auge maß, wenn ich eine neue schöne Komposition vor mir liegen hatte, oder wenn ich in meinen Lieblingen las; so drang ich mit feurigem Ungestüm auf den blikenden, oder horchenden Freund, und ruhte nicht, bis er mir Beifall zuglühte, oder wie ein Pagodenkopf zuwakelte. Daher entstanden die Lesestunden, die ich zu Augsburg in Privathäusern und öffentlichen Sälen anstellte, und damit eine merkliche Revolution im Geschmake veranlaßte. Ich las anfangs die neusten Stüke von Göthe, Lenz, Leisewiz, und die Gedichte aus den Musenalmanachen mit eingestreuten Erklärungen vor, und da ich grosen Beifall erhielt; so wählte ich Klopstoks Messias, um an einem wichtigen Beispiel zu sehen, ob sich die Odeen der Alten auch auf deutschen Boden verpflanzen ließen, und ob ein Rhapsode auch unter

---

sagte: Schau naus in's Land, ein herrlicher Ausblik auf dem Augsburger Walle.

uns sein Glük machen würde. Mein Odeum war der schöne Musiksaal auf dem Beken-hause, und da ich nebst einer natürlichen Anlage zum Vorlesen, mich von Jugend auf darin übte, auch meinen Autor fast auswendig wußte: so war ich kein schlechter Rhapsode. Der Erfolg war über meine Erwartung groß. Mit iedem neuen Gesange vermehrten sich meine Zuhörer; der Messias wurde reissend aufgekauft; man saß in feierlicher Stille um meinen Lesestuhl her; Menschengefühle erwachten, so wie sie der Geist des Dichters wekte. Man schaurte, weinte, staunte, und ich sah's mit dem süßesten Freudengefühl im Herzen, wie offen die deutsche Seele für iedes Schöne, Große und Erhabene sei, wenn man sie aufmerksam zu machen weiß. Eine große, wahre Bemerkung fiel mir gleich schwer aufs Herz: wo wenig Kultur ist, wird Klopstok viel mehr goutirt, als wo viel Kultur ist. Der gröste Lobspruch für den Dichter, denn er hat dieß mit dem Geiste des Christentums

selbst gemein, der in einfältigen kindlichen Herzen leichter Eingang findet, als in vollgefüllten satten, und ekeln Seelen, denen man vorher ein Vomitiv geben muß, eh' sie zur Ertragung der starken Naturkost wieder fähig werden.

Klopstok fand in Augsburg allenthalben Bewunderer, unter Katholiken und Lutheranern, Edlen und Unedlen, Männern und Weibern. Man wiederholte den abgelesenen Gesang zu Hause, fragte mich über schwere Stellen, *) und fühlte nicht selten die Kraft

---

*) Das stürmende Getümmel zu Ende des 16. Gesangs bei der Höllenfart Christi, hab' ich aller Sorgfalt ungeachtet, nie so deklamiren können, daß es den gehofften Eindruk bei den Lesern machte. Ich bewundre die Gewissenhaftigkeit des Dichters, mit der er an der Geschichte hieng, die von der Höllenfart nichts sagt, als: — „er zeigte sich den Teufeln zum Schreken.“ — Aber dieß blose Zeigen, dieß Nichtsprechen, hat Leser und Hörer, soviel ich deren kenne, nie ganz befriedigt. Zudem stehen die schwarzen Farben ohne Lichtblike, so dik aufeinan

seines hohen Genius. Der richtigste Beweis, daß es noch sehr viele unverdorbene

---

der, daß kein Auge dieß Chaos lange aushalten kann. Die gedrängte Sprache, die kühnen Vorstellungen, die gigantischen Bilder — Trümmer, wie im Donner niedergeworfen; machen einem die Deklamation so sauer, daß ich immer Brustschmerzen bekam, so oft ich diese Stelle deklamirte.

Zum Beispiel will ich Jünglingen, die sich in der Deklamation üben wollen, nur folgende Stelle hieher sezen; (ich wollte wetten, daß sie manche Männer nicht lesen können):

— — „weit, da er kommen hörete, sahe
Jesus, da schwebt' in der Wonn' hinaus in die
Schöpfung, eilte
Abdiel wieder zur Pforte der Hölle, ruft' es
dem andern
Hüter, eröffnete wankendes Ungestüms, daß die
Riegel
Klangen hinab, und die Angeln ins ewige Grab.„

Stürmende Eile herrscht in dieser Stelle, und doch mußte sie, nach meiner Empfindung folgende Schattirungen durch die Deklamation bekommen:

Weit — bis Jesus — ernst, feirlich, stau=

Seelen hier gebe. Eine Erfahrung hab' ich mehrmals angestellt, daß vom achten Ge=

---

mend. Um deutlich zu werden gibt man dem Worte weit einen scharfen Ton, macht eine kleine Pause, und fällt bei den Worten: da er kommen s. f. bei= nah um eine Quart. Die Wörter: hörete, sahe, werden langsam ausgesprochen, und das darauf folgen= de Jesus sehr feierlich. — Da bis Schöpfung — etwas geschwind piu allegro — schwebend, ohne Tonfall.

Eilte bis eröffnete — geflügelt schnell: ver= steht sich der deutlichen Aussprache, und Bemerkung der Abschnitte unbeschadet. Da von dem Worte A b= biel die Deutlichkeit der ganzen Stelle abhängt; so muß es stärker und erhobner, als alle übrigen Worte deklamirt werden.

Wankendes Ungestüms — bis Grab — decrescendo, diminuendo der Stimme, und Hinschweben vom Fluge des Presto, bis zum feierli= chen Gange des Maestoso.

Auf diese Art getraut' ich mir über die dunkelste Stelle Licht und Deutlichkeit zu verbreiten. Gäb' es Noten für die Deklamation; so wollt' ich mich noch deutlicher über dieß Thema ausdrüken. Aber es gibt leider keine, und es wäre doch möglich, sie zu finden.

sang an der Strom der Empfindung und des Beifalls etwas zu stoken schien. Man verlangte die Hinausführung des Messias zum Tode mit anzusehen, um daran herzlichen Antheil nehmen zu können. Der Katholike sonderlich paßte auf die vielen Hinfälle Jesu unter der Kreuzeslast, und auf die Episode der Veronika; aber statt dessen nimmt ihn der Dichter mit unter den feirenden Kreis der Engel auf dem Todeshügel, und läßt ihn Gesänge und Reden der Engel, und gestorb'ner Heiligen hören. So schön diese auch einzeln sind, so beinahe wirkungslos glitschen sie am Herzen ab, wenn sie im Fortgang der Handlung auch vom sorgfältigsten Rhapsoden gelesen werden. Die Messiade ist eine Piramide, unten breit und sichtbar, in der Mitte von Gewölk umflossen, und oben, wo sie sich zuspizt, nur noch durch ein künstliches Sehrohr sichtbar. — Man fühlt es, daß der Verfasser unter der Arbeit seinen Plan verändert, und am Ende, sonderlich in den Triumphgesängen

etwas gekünstelt habe. Daher sind die Empfindungen des Hörers beim Vorlesen so wandelbar — wie Fieberstöße, mit Hiz und Frost abwechselnd, und gleichen nicht immer der gemäßigten Lebenswärme eines Gesunden. Auch fielen meine Zuhörer öfters mehr auf die Bewunderung des Dichters, als auf die Größe und Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, der doch das eigne Interesse des Dichters, wie das Universum einen Lichtstral verschlungen haben sollte. — Doch meine Seele ist im Augenblik, da ich dieses schreibe, zu trübe, als daß ich mich über einen so wichtigen Gegenstand weiter ausbreiten könnte. Genug, wenn ich noch hinzuseze, daß ich aus einer achtundzwanzigiährigen Erfahrung die Würkungen der Messiade auf mich und andere, vielleicht mehr, als irgend iemand in Deutschland kenne, und ihren moralischen und poetischen Werth, sonderlich ihren großen Einfluß auf die Veredlung der deutschen Sprache so anschauend als möglich erkannt habe. Bei allen Fehlern, die

dieß unsterbliche Werk würklich hat, ist bei unserer gegenwärtigen Kleinheitssucht, die alle Herzen täglich mehr verengt, schwerlich etwas größeres und besseres zu erwarten. Unsre besten iungen Dichter, die Zedern oder Eichen pflanzen könnten, sind zufrieden, alliährlich ein Blümchen zu den Musenalmanachen geliefert zu haben, und von irgend einem Modenäslein beschnupft worden zu seyn. — O Schande — ihr nennt euch Barden, Minnesänger; aber Knaben, Toilettenpuppen seid ihr!! — Du aber Klopstok, leb wohl! ich hoffe dich dorten zu sehen, von Schlaken gesäubert, und deiner Freundschaft würdiger, als hier! —

So viele Geschäfte, die mir alle reichlich bezalt wurden, hätten mir das bequemste Leben verschaffen können, wenn ich die Kunst zu leben baß verstanden hätte. Es war zwar Labsal für mein Herz, daß ich meine arme Familie wieder unterstüzen konnte; inzwischen schwebt' ich doch immer noch

mit einem Fuß' in der Luft. Ich begieng gleich Anfangs die Unvorsichtigkeit, (eine Furie, die mich immer geisselte) den gefallenen Jesuiter-Orden anzugreifen, *) der

---

*) Sie nahmen besonders folgenden Artikel so hoch auf:

„Die Zahl der Freunde und Vertheidiger des Jesuiterordens vermindert sich täglich. Die Partei der Großen und der Verständigen ist gegen sie. Daß hie und da katholischer Pöbel noch einen Seufzer für sie zum Himmel schikt, macht's nicht aus. Die Welt sieht nun einstimmig ein, daß die Verdienste dieses Ordens nicht so groß gewesen, als man anfangs glaubte. Die Katholischen machen nun die herrlichsten Erziehungsanstalten ohne Beistand der Jesuiten, und wir Protestanten haben schon längst in allen Theilen der Wissenschaften Meister aufzuweisen, ohne unsre Weisheit aus den Schulen oder Schriften der Jesuiten geholt zu haben. In der Mathematik und Physik hatten sie einige sehr gute und brauchbare Männer; in allen andern Wissenschaften aber würd' es schädlich seyn, ihre Grundsäze fortzupflanzen. Ihre Theologie ist ein weitläufiges scholastisches Gewirre, was das Herz nicht bessert, und den Verstand mit unnüzen Subtilitäten anfüllt. Ihre Methode, die Philosophie zu lehren, ist steif und geistlos. Schwimmt auch hie und da eine große Leibnizische Idee in ihren

nichts weniger als todt, sondern nur ein gefallener Riese war, der alles, was sich ihm zu dreist näherte, mit der Faust niederriß, und nicht selten in freier Luft zermalmte.. Ein Stein zu meinem Kerkergewölbe! — Gleich darauf mischt' ich mich in Gaßners Sache; — der zweite Stein zu meinem Kerkergewölbe! —

Man hat es in Berlin *) an mir geahndet, daß ich so thöricht seyn, und mitten unter Vertheidigern des Wahnsinns, den Wahnsinnigen antasten könnte: und man

---

Systemen; so erstiken sie sie wieder in ihrem eigenen Wuste. Ihre Moral ist verderblich und dem Staate nachtheilig, und in den schönen Wissenschaften haben sie kaum etwas mehr gethan, als — gelallt! „
Jahrgang 1775 p. 106.

Man darf in unsern neusten Schriften über diesen Orden nicht lange blättern, um diese Wahrheiten noch weit stärker ausgedrükt zu finden. D. H.

*) Der Artikel in der Chronik hierüber, der soviel Geschrei erregte, lautet also:

hatte recht. Auch nach meinen gegenwärtigen Grundsäzen bin ich fest überzeugt, daß **Gaßner** der Mann nicht war — nicht seyn konnte, der die unglaubige Welt von dem Einfluß und der Gewalt der Dämonen auf den Menschen überführen sollte. Sein Leben und seine Schriften, die theatralische Bufsongestalt seiner Exorzismen, die unzählichen meist unglüklichen Versuche, wodurch er sein Ansehen selbst im abergläubischen Ellwang verlor; — und mehr als all dieß, das ganz und gar Schriftwidrige in seinem Verfahren überführen mich noch iezt, daß der

---

„Der Pfarrer **Gaßner** zu Klösterle fährt fort, den dummen Schwabenpöbel zu blenden. Er heilt Höcker, Kröpfe, Epilepsien — nicht durch Arzneien, sondern blos durchs Auflegen seiner hohepriesterlichen Hand. Kürzlich hat er ein herrliches Buch herausgegeben, wie man dem Teufel widerstehen soll, wenn er in Menschen und Häusern rumort. Und da giebts noch tausend Menschen um mich her, die an diese Narrheiten glauben. — Heiliger Sokrates, erbarme dich meiner! Wann hören wir doch einmal auf, Schwabenstreiche zu machen?

Jahrgang 1774 p. 589.

ganze Gaßnerische Lerm eine Schwaben sehr entehrende Komödie war. Aber alle diese Ueberzeugung berechtigte mich doch nicht, diesen Mann mit unaufhörlichen Spöttereien zu neken, und mir dadurch selbst Lavaters Misfallen zuzuziehen. Da sich die Jesuiten, Gott weiß warum? der Gaßnerischen Sache annahmen; so vermehrte sich ihr Haß gegen mich, der nun schon heimlich in Nachstellungen, öffentlich in Anklagen bei der Augsburgischen Obrigkeit, und endlich in Schriften und Verfolgungen bis in die Gruft meines Kerkers hinein ausbrach. Meine Sicherheit nahm in Augsburg mit iedem Tage ab. Wohlmeinende Freunde mußten mich des Nachts begleiten, um mich vor den Anfällen der Jesuiterschüler zu schüzen, die mir an allen Eken und Winkeln aufpaßten. *)

---

*) Damals hatte mich mein seliger Vater als neunjährigen Knaben zu sich gerufen, und schikte mich zu dem würdigen Rektor Mertens, in die Schule. — Ich schlief mit ihm in einem Bette. Die Jesuiter-

Der wahre Gedanke, „der Jesuiter-Orden „hätte der Wahrheit mehr geschadet als ge„nuzt," und das Lob des unsterblichen Ganganelli, das ich häufig in meiner Chronik ausstreute, zog mir sogar eine gerichtliche Ahndung und Bestrafung zu. Da ich aber selbst von den verständigsten Katholiken gelobt und ermuntert wurde, in meinem Eifer fortzufahren; so glaubte ich immer noch fest genug zu sizen. Einige der wichtigsten Männer von katholischer Seite waren mir sehr geneigt, und gaben mir oft heimliche Aufträge, die sie gut bezahlten.

Ich habe nicht selten an der Seite eines weisen Katholiken die rasenden Aufzüge der Jesuiterschüler verlacht, die öffentlich in den lächerlichsten Simbolen die ganze Gram-

buben trieben ihre Wut so weit, daß sie Nachts Fauststeine zu unsern Fenstern herein warfen, und uns nöthigten, unter der Bettstatt zu übernachten, um nicht todtgeworfen zu werden. D. H.

matik, Rhetorik, Logik, und Metaphysik — und zur Abwechslung auch eine Garküche vorstellten. Da tritt bald ein Jüngling als Vokativus, als Enallage, als Syllogismus, als Monas, — und bald darauf als Bratwurst, oder Kalbsschlegel auf. Ein Aufzug, der Unsinn und nicht komisches Salz verräth. Vielleicht würde ein deutscher Shakespear eine solche Szene benuzen können — wie ich denn überhaupt den deutschen dramatischen Dichtern und Romanschreibern rathen möchte, die katholischen Provinzen Deutschlands fleißiger zu bereisen, wenn sie ia Originale und lebendige Karrikaturen finden wollen. Auch ihr komisches Salzlager würden sie dadurch ungemein vermehren; denn hier ist das Komische zu Haus. Der Lutheraner lächelt, der Katholik aber schlägt hohe Herzenslache auf. — Wie überall, so fand ich auch hier die edelsten Seelen oft mitten im Gedränge des abergläubischen Pompes. Eine der schönsten Stunden bracht' ich bei den sogenannten Englischen Nonnen

zu, die hier sehr viel Freiheit haben. Die Aebtissinn war damals eine deutsche Gräfinn mit Reizen geschmükt, die man sehr ungern unterm Schleier verblühen sah. Sie spielte das Klavier sehr artig, sang ungemein schön, meist deutsche Stüke, hatte deutsche, französische und englische Belesenheit, und sprach von allem was sie wußte, mit so liebenswürdiger Naivetät, daß sie alle Herzen gewann. Sie erwies mir viel Ehre, und nie werd' ich diese reizende und zugleich so liebreich sittsame Priorinn vergessen können.

Mitten unter diesen glänzenden Bekanntschaften (darf ich auch ein Veilchen auf dein Grab pflanzen, edler Stiftsherr Bassi?) war der Boden unterminirt, auf dem ich stand, — mit Pulver gefüllt — und schon wurde die Lunte geschwungen, welche die Mine entzünden, und mich armen Pilgrim in die Luft sprengen sollte. Ich saß an einem ruhigen Abend unter einem Chor trauter und bewährter Freunde. Ein

fremder Kavalier besuchte mich. Ich spielte einige Fantasien auf meinem Steinischen Klavier mit Empfindung. Vertraulichkeit und helle Freundschaft leuchteten alle Gesichter herunter. So arg ich war, so brütete ich doch nichts Böses gegen irgend einen Menschen in der Welt. Dieß machte mich sicher, denn ich maß alle Menschen nach mir. — Plözlich wurde mein Haus von Soldaten umstellt; einige drangen die Treppen herauf; ein Abgeordneter vom regierenden Bürgermeister Katholischer Seits, trat ins Zimmer, und kündigte mir Arrest an. Zugleich nahm er alle meine schriftliche Sachen hinweg, versiegelte meine armselige Haabschaft, und wollte sogar den Anwesenden die Taschen aussuchen. Der Kavalier sezte sich in sehr derben Ausdrüken gegen eine so unverschämte Zumutung, nahm Abschied und ging mit der ganzen Gesellschaft weg. Ich blieb allein — bei einigen Soldaten, die mich im Zimmer bewachten; die übrigen waren an die Treppen und Haus-

thür gepflanzt. Ein alter ehrlicher Kerl, den ich zur Bedienung angenommen hatte, wurde in die Eisen geschleppt, und wegen meiner, wie in ein peinliches Examen genommen. Meine Freunde, die eine ansehnliche Partei bildeten, machten Lerm, und die ganze Stadt kam in Bewegung. Noch in der Nacht drängte sich der Eisenberg, an dem ich wohnte, von Menschen an, die alle den Tag erwarteten, um einen Verbrecher der schreklichsten Art vorführen zu sehen. Denn man gab mir im Unsinn des ersten Lerms die teuflischesten Dinge Schuld. Die Kaufleute evangelischer Seits, waren die ersten, die sich meiner annahmen. Sie brachten mir durchs Fenster einige Burgunderflaschen zu. Nach einer schlaflosen Nacht kam mein Verleger zu mir, der für seinen Autor bereits einen harten Kampf gekämpft, und die Freiheit erhalten hatte, daß man mich besuchen dürfte. — Und nun stand mein Tisch in einem Augenblik voll von Speisen und Trank, die mir meine Freunde

zutrugen; und in alle Taschen wurde mir Geld gestekt. Nichts war mir rührender, als der Anblik eines vierzehnjährigen Klavierschülers von treflicher Anlage, der mich besuchte, sein Geschenk auf den Tisch legte, sich plözlich wandte, kein Wort sprach, einige gebrochne Töne aus dem Klavier herausängstete und — laut zu weinen anfieng. Ich drükte ihn fest an mein Herz, den blühenden, gefühlvollen Jüngling, nezte seine Stirne mit meinen Thränen, und nahm Abschied von ihm. *)

Meine Partei schwoll immer mehr an: die Häupter des protestantischen Senats sezten sich offenbar gegen ein so gewaltsames Verfahren, und drangen darauf, mir sogleich meine Freiheit wieder zu geben. Dieß geschah; doch wurd' ich vorher noch zum Bürgermeister von Rhem unter einer

*) Er ist jezt einer der ersten Flügelspieler in Italien.

Flut von Pöbel geführt, der mir ohne Umstände ankündigte: daß ich sogleich auf Befehl der hohen Obrigkeit die Stadt zu räumen hätte. „Und mein Verbrechen, Ihr Gnaden?" — Wir handeln nicht ohne Ursache, und das mag Ihnen genug seyn. —

Und nun hatt' ich abermals meinen derben Abschied, nicht geschrieben, sondern herausgezürnt — den Abschied von einer Stadt, die ich liebte, und in der ich mein Leben zu beschließen wünschte. Kein Wunder wärs, wenn so plözliche, tobende Umschwünge meines Schiksals, — dieß beständige Hin- und Herzerren von Ehre und Schande; diese Fülle, diese Armut, diese gemachten und zerrissenen Freundschafts-Bündnisse, dieß Schweben zwischen Himmel und Erde, zwischen Luft und Wasser, zwischen Gott und Verzweiflung, — ia wenn dieß alles mich rasend gemacht hätte. Ich war kaum zu Hause angelangt; so standen meine lieben Freunde um mich her, alle

stumm, alle den bangen Abschied im Busen tragend; alle mit schimmerndem Blik, und Mitleid verkündender Wange auf mich hinblikend. — „Was wollt ihr von mir, Ihr Lieben? — Ich bin ein elender Kerl! — Werde geiagt von einem Orte zum andern — und" — — O das Herz sprang mir und die lüstende Thräne stürzte in schnellen Tropfen nieder. Ich schlug mich vor die Stirne: „So gute Seelen verlassen!" das wars, was ich sprach, und meine Wange troknete nicht, solang ich noch in Augsburg war. In einigen fliegenden Minuten — Tod lag in einer ieden — nahm ich Abschied von allen meinen Lieben — auch von dir, theurer Mertens! — und zog, von einer diken Schaar meiner Vertrautesten begleitet, zum Thore hinaus, um auf dem nächsten Dorfe den Postwagen zu besteigen. Das weite Gefild lag voll tiefen Schneas, den meine Freunde mit mir durchwateten, um sich noch einmal mit mir zu lezen. Tiefer rührte mich nichts, als einer

meiner Zuhörer, der mir nachfuhr, und Burgunder in seinem Wagen hatte, den er mir und seinen Freunden weihen wollte; aber der Wagen ward umgeworfen, und mein Freund brach den Arm. — O wie unwürdig war ich, von so vielen edlen, guten, gefühlvollen Seelen geliebt zu werden. Segne sie, Gott, mit deinem besten Segen! Ich umarmte alle meine Brüder mit lautem Schluchzen, und nahm Abschied — Abschied! ein abscheuliches Wort, wenn kein andres Leben wäre.

XVIII.

Eh ich mit dem Postwagen fortfahre, muß ich den Antheil noch preisen, den der warhaftig edle von Stetten an meinem Schiksal nahm. Er schikte mir seinen Bedienten nach, da ich schon vor den Thoren war, und ließ mich seiner Theilnahme und Unterstüzung versichern. Es war aber zu spät, um sie benuzen zu können. Ich habe nachher, so stark man in mich drang, feierliche Genugthuung zu fordern, die ganze Sache liegen lassen, wie sie lag, da ich zumal nicht gesonnen war, meinen Aufenthalt noch einmal in Augsburg zu suchen. Die Klippen schrekten mich. — Und nun saß ich im Postwagen, mit den Nachwehen der grausamen Trennung von meinen Augsburgischen Freunden belastet, und noch härter von dem Gedanken gepeinigt: welche rauhe Pfade die ewige Vorsehung (denn an dieser zwei-

felte ich nie, selbst in der dikſten Nacht meiner Verirrungen nie,) mich zu führen beschlossen habe. — Ich kannte Menschen von äußerst mittelmäßigen Fähigkeiten, die ihr gutes Fortkommen hatten, und in Ruh und Gemächlichkeit lebten; — und nur ich! nur ich stieß allenthalben an: konnte mit so mannichfaltigen Talenten mich nirgends lange erhalten, wurde von Provinz zu Provinz fortgestoßen, mußte mein Leben wie ein verschossener Vogel in steter Angst und Kümmernis zubringen, und wußte bald nicht mehr, wo mein Fuß ausruhen sollte. Alles war Fluth um mich, und nirgends eine Arche! Ich behielt indessen immer die Selbsterkenntniß, daß ich mich allein zum Urheber meiner Unfälle machte, und alle andre Menschen, selbst meine grimmigsten Hasser von der Schuld lossprach. „Wer heißt dich," sprach ich zu mir selber, „die friedlichen Zirkel der Mens.hen durch dein Ungestüm stören?!" — Solche Gedanken marterten mich, und zogen einen diken Schleier

über mein Angesicht. — Ein Preußischer Offizier, der neben mir saß, bemerkte es. — „Zum Dövel, man muß auch nich immer „den Kopp so hängen," sagte er sehr treuherzig zu mir. „Sie verloren viele gute „Freunde, wie ich gesehen habe; aber sie „werden wieder andre finden. — Ich weiß, „es thut weh, wenn man seine Kameraden „verliert, — meine Liebsten sind mir zuwei„len an der Seite todtgeschossen worden. „Aber die Welt ist groß, sie hat der Men„schen viele — gewiß gute Kerls, wenn man „sie nur zu suchen weiß . . ." Ich sprach vieles mit diesem braven Offizier, und entdekte mich ihm sogleich mit der grösten Vertraulichkeit: denn kein Mensch konnte zur schnellsten Brudertraulichkeit aufgelegter seyn, als ich es war. Er kannte mich bereits aus dem Rufe, und war erfreut mich bei sich zu haben. Diese Bekanntschaft gab mir wieder einigen Mut: denn ich ängstete mich als es Günzburg zugieng, weil ich durch die Gaßnerische und Jesuitische Ge-

"Jezt hand mer den Galgenkerl,
den Schubart! &c."

schichte weit verschrieener unter den Katholiken war, als weiland der Bairische Hiesel. Als ich zu Günzburg in die Gaststube trat, fand ich ein ganzes Rudel dikwampiger Pfaffen um einen Tisch herumsizend bei'm Bierkrug. Eins meiner lezten Blätter, lag vor ihnen. — Man denke sich meinen Schreken, als ich sie in ihrem Hottentottendialekt brüllen hörte: „Jezt hand mer den Galgenkerl, den Schubart! werden 'm wohl d' Zung rausschneiden, und da Käza lebendig verbrenna. Dann schreib, Hund!" So löhrten sie aus ihren diken Braunbierkehlen, und schlugen auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. Nur Einer unter Allen, — der einem weltlichen Beamten glich, und unstreitig der Aufgeklärteste dieses robusten fanatischen Zirkels war — ließ mir noch einige Gerechtigkeit wiederfahren; und strengte alle Sprachorgane an, um diesem rohen Haufen begreiflich zu machen: daß mein nun leider mit mir eingekerkertes Blatt ihnen allerseits doch manche frohe

Stunde gewährt; manches Nüzliche und Angenehme enthalten hätte; s. w. Er verwieß ihnen mitunter ihr liebloses allzustrenges Urtheil über mich. Aber seine bessernde Moral wurde bald von dem wildbrausenden Strome ihrer Lästerungen verschlungen. Der Wirth, — daß ich dieses sonderbare Gemälde ganz vollende — in dem nichts weniger als eine Sokratische Seele lag, staunte, und horchte dem Allem von ferne, in frommer Einfalt, mit weit aufgerißnem Maul und Augen zu. — Welch ein Willkomm für mich! Der Odem trat mir zurük, als ich auf diese Schlächtergruppe hinsah, die mich aus den vielen Portraits, die von mir umherliefen, so leicht erkennen konnten. Indessen sammelte ich mich bald, mischte mich mitten unter's Gelage, und schimpfte zehnmal ärger auf mich als sie; so daß sie meine Suade bald mit Lobsprüchen überhäuften. Die Nacht hindurch hatt' ich meinen treuen Pudel zum Wächter, den ich auf meine Brust legte. Mit dem grau-

enden Morgen zog ich meine Strasse, und schüttelte mich, wie ein Geretteter am Ufer, als ich Günzburg auf dem Rüken hatte. Mein Preuße gab mir einen andern Namen, und so kam ich sicher aufs Ulmische Gebiet. Wie erweiterte sich mein Herz, als sich der ehrwürdige Münsterthurm aus blauen Düften enthüllte, und als ich endlich nach vielen schlaflosen und kummervollen Stunden in Ulm anlangte, woselbst ich bereits von einigen guten Freunden erwartet wurde. Mein Preußischer Begleiter trank eine Flasche Burgunder mit mir, klopfte mir mit Soldatischer Derbheit auf die Schulter, und sagte beim Abschied: „Herre, sind Sie man gut Preußisch, so wird Ihnen kein Teufel was thun!"

XIX.

Ich war kaum in Ulm angelangt; so gieng ich zum dasigen Stadtamman Häkhel, der Taufpate meiner Kinder, und seit zehn Jahren mein unveränderlicher Freund war. Er ermunterte mich schon in Augsburg, als er von Wien zurükkam, wohin er nebst dem Baron Welser in wichtigen Angelegenheiten der Stadt abgesandt war, meinen Aufenthalt in Ulm zu nehmen, und versprach mir seinen vollen Schuz. Meine ersten Tage in Ulm waren eine beständige Todenfeier. Mein Vater war gestorben, noch da ich in Augsburg war. Das Schiksal seines erstgebornen Sohnes quetschte sein Herz, sonderlich da er geraume Zeit nicht wußte, wo mich mein Dämon herumtrieb. Er faßte neue Hofnung, als er einige Blätter meiner Chronik erhielt, und gab sich alle

Mühe, ihr Leser in seiner Gegend zu verschaffen. Ein offner Schade am Fuße, der plözlich vertroknete, erinnerte ihn an seinen Tod, den er mit Gewisheit vorempfand. Er nahm auf der Kanzel den rührendsten Abschied von seiner Gemeinde, der er dreissig Jahre vorgestanden hatte, gieng heim, und legte sich aufs Sterbebett. Er hielt die schmerzhaftesten Schnitte der Wundärzte in sein krankes Bein mit ächtem Heldenmut aus, und machte sich auf seinen Tod, wie auf eine Hochzeit gefaßt. Sein Vertrauen auf Gott gränzte dicht an den Wunderglauben. „Ich hinterlasse dir nichts," sagte er zu meiner schluchzenden Mutter; „aber dir wird nichts gebrechen. Gott wird dich versorgen, und du wirst an meiner Seite einst ruhen!" — Der Gedanke an mich versenkte ihn oft in tiefes schwermütiges Nachdenken. Aber kurz vor seinem Tode richtete er sich auf, strekte die Hände betend gen Himmel, und sprach weinend: „Ach Herr Jesu, verlaß meinen Christian nicht,

kannst du ihn nicht im Guten gewinnen; so gewinn ihn durch Elend!" Mit diesen Worten sank er zurük und segnete mich, indem er mit der Hand drei Kreuze in die Luft machte. — Man mußte drauf die Vorhänge vorziehen, weil er ungesehen sterben wollte. Man fand ihn todt — mit entblößtem Haupt, die Hände über seiner Schlafmüze gefalten. — „Geist meines Vaters, wo du auch schwebst — kannst du, so blik nieder auf deinen armen Sohn, der die heisse Thräne der Buße weint, die du ihm von deinem Erlöser erfleht hast! — Dort vor dem Angesicht des niederschauenden Himmels will ich dir den tausendfältigen Kummer abbitten, den dir mein Unsinn, mein wildes Leben zuzog!" —

Noch floßen meine Thränen, und ich besang den Tod des Kassier Häkhels, der ein Vater meines Gönners und Freundes des Stadtammans war. In dem Hause des leztern bedekte ich die Wunden meiner See-

le, wiewohl ganz leise. Aber sie wurden aufgerissen, weit aufgerissen, als dieser mein Freund vier Wochen nach dem Tode seines Vaters, in der Blüte seines Alters nach wenigen kranken Tagen wegstarb, und seinen ganzen Stamm, und heitere Aussichten in dieß Leben mit sich verscharren ließ. — Kein Wetter Gottes stürzt betäubender nieder, als dieser plözliche Schlag auf mich niederstürzte. Todesfälle meiner Freunde machten von jeher gewaltige Einschnitte in mein Herz. Ich konnte nie einen Leichenzug, noch weniger ein offnes Grab und den hinabsinkenden Sarg sehen, ohne zu stuzzen, ohne mir mit geheimer Angst selbst zu sagen: „So gehts dir auch! und wie hernach?" — Ich sang das Todenlied meines Freundes, verfertigte seine Grabschrift, und schrieb sie mit eigner Hand auf den Marmor — und nun schlaf wohl Häkhel!

„Wohl dir, daß du gestorben bist!"

Mit diesen schwermütigen Empfindun-

gen, die mich wie in Leichengeruch einhüllten, fuhr ich nach Geißlingen, um nach zwei Jahren meine Gattin wieder zu sehen. Ich trat ins melancholische Zimmer, wo sie kränkelnd beim Nähpulte saß, und Wünsche für meine Wohlfart träumte. Sie fuhr auf, als sie mich sah, strekte die verlangenden Arme nach mir aus, und verstummte, bleich wie eine Leiche. „Da hast du deinen Herumschwärmer!" sagt' ich und warf mich in Sessel: „O 's ist gut, daß du nur da bist!" erwiederte Sie im zärtlichsten Ton der Liebe. Sie weinte, und ich saß wie ein Stok, gegen Donner und Regen abgehärtet. — „Willst du mit mir? sag's, ich bin nun in Ulm. Der Sturm hat mich auch aus Augsburg geiagt. Was ich hab' ist dein!" — „O ia ich will mit dir, und nur der Tod soll uns zum zweitenmal scheiden.„ Sie führte meine Kinder herein. „Nun dürft ihr nimmer mit eures Vaters Porträt reden, da ist er selber!" — „O Papa, Papa!"— zitter-

ten mir die Stimmen der Unschuld entgegen. — Gerechter Gott, wie kannst du einem Unwürdigen, einem Empörer ein so zärtliches Weib, und so unschuldige Kinder anvertrauen? — war's etwa zu meinem Gerichte? — Ha, zu meinem Gerichte?! —

Ich gieng nun zu meinem redlichen Schwiegervater, der zwar etwas kalt that, aber im Herzen so heiß für mich fühlte, als wär ich nie ein Verbrecher gewesen. „Nun willst du Frieden suchen mit Gott, und aller Welt!" Das wars, was ich tief in der Seele dachte, schwur, — und nicht hielt; denn ich war viel zu weit von Gott entfernt, als daß die Annäherung zu ihm so geschwind hätte vor sich gehen können. Weib und Kinder zogen mir nach, und vom Augenblik der Wiedervereinigung mit meiner Familie begann eine gewisse Ruhe und Stille meines Herzens, die ich seit vielen Jahren nicht empfunden hatte. Mein Weib

war Anfangs kränklich, erholte sich aber gar bald zu meinem innigsten Vergnügen. Ihre Zufriedenheit wuchs um ein merkliches, als wir eigne Wohnung mietheten, und bei der genauen Wirtschaft meiner Gattin ziemlich wohl fortkamen. Ich hatte monatlich dreisig Gulden für meine Chronik, und einige, wiewol nicht grosse Nebenverdienste durch Gelegenheitsgedichte, und andere Arbeiten. Denn Ulm ist für einen privatisirenden Gelehrten keine so reiche Fundgrube wie Augsburg.

Mein Sohn, der schon einige Zeit bei mir in Augsburg zubrachte, gieng nun in das Ulmische Gymnasium, das unter der Aufsicht des berühmten Rektor Millers noch immer viel Gutes hatte. Ausserdem hielt ich ihm auch Privatlehrer, und sah mit Vaterfreude der Entwiklung seiner Anlagen zu. Meine Tochter, ein naives Mädchen, von vieler Empfindung, zeigte eine schöne Anlage zum Singen, und machte mir

und andern beim Klavier tausend Freuden. Und nun drängten sich neue Bekanntschaften zu mir, worunter ich einige auslas, die Simpsichie und Simpathie mit mir verrieten, und die ich auch bis ans Ende beibehielt.

Der Karakter der Ulmischen Reichsstädter ist viel derber und freier, als der Augsburgische. Da sie den Zaum der Parität nicht fühlen; so tummeln sie sich weit freier und mutiger auf ihrem Gemeinplaze herum. Auch ist hier — vielleicht aus eben der Ursache — Lektür und guter Geschmak viel ausgebreiteter, als in Augsburg. Wenn mich Fremdlinge besuchten, und ich sie unter meinen Freunden aufführte; so sah ich oft mit Vergnügen das Erstaunen ihren Blik weitern, wenn sie unter einer diken Tabakswolke beim Bierkruge Leute in einfältiger Kleidung fanden, die über die wichtigsten Gegenstände der Litteratur mit Scharfsinn und Geschmak zu sprechen wußten. Nur muß man sich

über eine gewiße Roheit der Sitten hinwegsezen, die in Ulm auch den Studierten anhängt, weil es ihnen meist an guter Erziehung fehlte. Die dasigen Studenten sind gröstentheils schon reif, eh' sie die Universität beziehen, und was das wundersamste ist, sie bilden sich meistens selber durch Lektür und Umgang. Ihr Zustand ist zu beklagen, denn unter dem beständigen nothgedrungenen Informiren, bleiben ihnen kaum Fragmente von Minuten zum Privatstudium übrig. Sie sind mehrentheils schon bejahrt, wenn sie ins Amt und in Ehstand treten. Inzwischen bezeugen es doch die Beispiele eines Doktor Millers, Abbts, Häberlins, Friks, Mr. Millers und andrer, daß Ulm schon manchen Sprößling in den deutschen Eichenhain verpflanzt habe, der zum Theil noch da steht, und in Stamm, Ast und Wipfel schwillt. — Für die Künste scheint zwar Ulm ein Grab zu seyn, doch sind noch Augen und Ohren für selbige da. Der Musikdirektor Martin besaß Eifer und Geschik für

die Tonkunst; er führte die besten und neu-
sten Stüke auf, so gut er's in seiner einge-
schränkten Lage vermochte. Man liebt hier
mehr schwerfällige Harmonie, als leichte ge-
flügelte Melodie; daher würde die Kirchen-
musik ihr Glük hier vor andern machen. Der
Choralgesang in den Hallen des majestätischen
Münsters hat eine Feierlichkeit, eine Würde,
die das kälteste Herz erschüttert. Die Orgel
im Münster ist eine der besten in Deutsch-
land, von ungemein dikem und wie Gloken-
hall durchschlagendem Tone. Die Pedalre-
gister sind ein Grund, der die Fluthen des
festlichsten Gesangs mächtig trägt und hebt.
Donz und Benda versehen hier die Figu-
ralmusik meist ohne Würkung, denn die Ge-
meinde geht, so bald diese beginnt. Schlech-
te Kraft einer Tonkunst, die den Hörer
nicht bei der Brust fassen, und zum Hören
und Fühlen zwingen kann . . Um die Zeit
der Kreisversammlung lassen sich gemeini-
glich reisende Virtuosen hier hören, worun-
ter der grosse Violonzellist Jäger zu meiner
Zeit die Palme erhielt. —

Die dasigen Buchhändler sind für einen Journalisten, wie ich war, ein reicher, nie versiegender Quell zu seiner und seiner Leser Unterhaltung. Rauchend, wie sie die Presse verlassen, sind hier die Schriften zu finden; auch wird manches gute Buch, von Ausländern und Einheimischen verfertigt, hier verlegt, und in der stattlichen Wagnerischen Drukerei gedrukt. Die Zensur ist hier so frei, als an einem Ort in Deutschland. Daher können auch im Stillen manche Schriften vom kühnsten Tone in den dortigen Drukereien gedrukt werden. —

Die Lebensart in Ulm ist meist ganz einfältig, und ohne allen Zwang. Die Komplimentir- und Rangsucht, die dem Ausländer so lächerlich auffällt, ist doch nichts mehr, als Schleife an einem sehr einfältigen Roke. Wer die gewöhnlichen Titulaturen einmal inne und sie beim Willkomm und dem ersten Kelchglase angebracht hat, der ist hernach von allem übrigen Zeremoniel los,

und darf thun und schwazen was er will. Die Wirthshäuser in- und außer der Stadt, sind allgemeine Versammlungspläze, wo man Patrizier, Priester, Kaufleute, Soldaten, Bürger und Studenten, Handwerkspursche und Bauern oft im buntesten Kartengemisch durcheinander antrift. Man verargt es den Geistlichen, daß sie in öffentliche Wirthshäuser gehen; und in der That wäre es baß, sie blieben davon weg. Allein die dortige Geistlichkeit hat sich zu einem gewißen Tone der Ehrbarkeit gestimmt, die im Weinhaus eben so wenig ärgerlich ist, als in der Sakristei. Etwas auffallender ist es, daß die dasigen Kandidaten der Theologie am hohen Mittag ihre Mädchens mit herumschleppen, sie auf Spaziergänge und Tanzsäle führen, und beinahe mit ihnen hausen, als wenn sie schon Mann und Weib wären. Allein oekonomische Ursachen, und die späte Bedienung der Kandidaten entschuldigen einigermaßen diese Dissonanz. —

Die politische Verfassung dieser ehrwürdigen alten Reichsstadt war zu meiner Zeit schon sehr zerrüttet. — Ich hörte manche patriotische Klage laut genug aufschallen; aber das Verderben schien so tief zu sizen, daß die vorhabende Kur, nach den Zeugnissen der weisesten Staatsärzte, blos palliativ war. Die Verzweiflung hatte schon die schrekliche Maxime ausgeboren, die der Enkel dereinst verfluchen wird: „wenns nur geht, so lang ich noch lebe!" Hätten unsere Ahnherrn so gedacht; wo wären wir? O verdorbene, unermeßlich verdorbene Nachwelt! Entweder gibts keine Nachwelt mehr, oder Gott muß den verpesteten Klumpen durcheinander werfen, und aus den Steinen wieder Kinder erweken! — Wer die Ulmer Bürger kennt, wie ich sie kenne, ihr gerades, freisinniges, biderbes Wesen, ihren muthigen Ton, ihr treffendes, wie ein Pfeil aus der Brust fliegendes Urteil, ihre heitere Laune, ihr steifes Halten auf Ehr' und alte Sitte; der muß es mit Tränen

beklagen, daß das Wort Bürger unter den Offizianten der Stadt bereits eine verächtliche Bedeutung gewonnen hat. Affsprung, ein Mann von treflichen Talenten, der zur Schande seiner Vaterstadt auswandern mußte, nennt sich in seinen Schriften noch mit Stolz einen Ulmer Bürger, wie Rousseau sich einen Bürger von Genf nennt. Aber dieß stolze republikanische Gefühl ist nun in den meisten Ulmern verlöschen: sie kriechen, schmeicheln, bestechen, bis sie Aemter haben; dann nagen sie an ihrem Knochen und lassen die Grundveste ihrer öffentlichen Freiheit zusammenkrachen, so laut sie will. — Diese Wahrheit brannte mir oft im Innersten, denn ich war dieser Stadt herzlich gut, und hätte ihr gerne ewigen Wohlstand gewünscht. Denn in der That war ich auf meiner Wanderschaft nie zufriedener und ruhiger, als hier, obgleich mein stürmisches Temperament mich auch hier in tausend Unruhen zog.

Ich hatte einige Freunde, die vollkommen nach meinem Sinn waren. Miller, Siegwarts Schöpfer, einer der Lieblinge unsers Volks, war beinahe das tägliche Brod für mein Herz. Wer Millers Schriften mit Vergnügen liest — und wer sollt' es nicht? — der wird noch angenehmer überrascht, wenn er diesen Schriftsteller von Person kennen lernt. Und nichts ist leichter als dieß: Darfst nur einen Tropfen Herzblut in der Miene zeigen; so geht dir die edle Seele schon entgegen, und bietet dir Brüderschaft an. In keinem Menschen hab' ich die heterogenen Eigenschaften: — Zärtlichkeit und Mut, Liebe zum Guten und Schönen, und zürnenden Haß gegen das Böse, und Verzerrte aller Art; Freigebigkeit und weise Häußlichkeit; Höflichkeit und kalte Verachtung; Fleis und klugen Gebrauch der Ergözlichkeiten des Lebens; äußerliche Stille und inneres tiefes Brüten; Barmherzigkeit und Strenge — feiner gemischt, schattirt, verflößt angetroffen, als

in diesem Manne. Er ist fähig, für seinen Freund zu bluten, und seinen Nebenbuhler zu ermorden. Er liebt sein Vaterland mit Wärme, fühlt die Ehre des wahren Beifalls, korrespondirt mit mehrern unsrer grösten Männer, trägt große Plane zur Veredlung seiner Nation im Herzen, zürnt aller übertriebenen Verfeinerung, Nachäffung fremder Sitte, kleinjüngferlicher Empfindsamkeit, und der krummen oder steifen, priesterlichen oder profanen, lichtscheuen oder frechen Schurkerei. Mit einem Worte, alles strebt in ihm zur stillen Größ' empor, die nur derienige ganz verstehen kann, der selbst große Anlagen hat. Ein gemeines Auge sieht in der schönen Seele nur einzelne Lichtblike, wo hingegen das gesalbte Auge das ganze innerliche Lichtbild erblikt. Ich weiß einige Herzensthaten von Millern, die viel schöner sind, als sein Siegwart, und die es hinlänglich beweisen, daß ein guter Schriftsteller auch ein eben so guter Mensch seyn könne. Millers Umgang hat

mir sehr viel genüzt. Er zog mich von manchen ausschweifenden Gesellschaften mit brüderlicher Hand zurük, lehrte mich die Tugend durch sein Beispiel schäzen, machte mich wieder aufmerksam auf die christliche Religion, die ich beinahe aufgegeben hatte; erleichterte mir die Urteile über die mannichfaltigen Gegenstände meiner Chronik, und schuf mir auf Spaziergängen manchen so seligen Augenblik, daß mich damals schon Vorgefühle meiner jezigen Ueberzeugung wie Himmelsträume durchschauerten. — „Schubart, du hast keine Grundsäze!“ sagte oft Miller zu mir, „und kannst deine Existenz kaum fühlen, sie mag froh oder traurig seyn! Werd' ein Christ; so ist dir's wohl. Ich kann auf manche Einwendungen gegen das Christentum nicht antworten, aber ich fühl' es doch tief, daß Jesus mein Herr ist.“ — Ich nahm mir auch ernstlich vor, einmal das Christentum ernstlich zu untersuchen, meine Ausschweifungen gänzlich abzustellen, und soviel mir nur möglich wäre,

das Tirannenjoch böser Gewohnheiten vom Hals zu schütteln. Aber es schien mir noch immer zu früh, und zum Theil hatt' ich noch viel zu viel Anläße*, mich in die Welt zu stürzen, und ihres Gifts noch mehr einzuschluken, ungeachtet ich schon dikvoll war.

Meine Chronik und mein musikalisches Talent hatten mich allenthalben bekannt gemacht. Wer nach Ulm kam, Edler und Unedler, Gelehrter und Laie, Künstler und Kaufmann besuchte mich, oder nahm mich mit sich in sein Gasthaus, um mir zu Ehren ein Bachanal anzustellen. Durch solche Ausschweifungen zerstört' ich nicht nur meine ohnehin wankende Gesundheit, sondern machte mich auch unfähig, mit immer gleicher Laune und Geistesgegenwart meine Chronik zu schreiben, wie es doch die Ehrfurcht für ein so ansehnlich gewordnes Publikum erfordert hätte. Ich habe seither oft im Kerker über die großen Verpflichtungen nachgedacht, die einem Schriftsteller obliegen, und es

herzlich bereut, daß ich sie manchmal so schlecht beobachtet habe. Ein Autorkatechismus von einem guten Kopfe, wäre in der That für unser Publikum zu wünschen, wo so manche Schriftstellerbuben auftreten, die mit unbegreiflichem Leichtsinn alle gesunde Moral unter die Füsse rollen. Du sollst das verstehen, tief und lang gewälzt und durchgedacht haben, was du schreibst! Gottes Ehre und deiner Brüder Heil soll dein erster Zwek seyn! Beifall soll dich weder stolz noch nachläßig machen! Du sollst deinen Bruder nicht mit liebloser Kritik beleidigen! — Gott, der unnüze Worte, nur in die Luft hineingesprochen, wägt, und richtet, wird unnüze geschriebene Worte, die in tausend Abdrüken von zehntausenden gelesen werden, noch weit schwerer richten!! — O wer bedenkt dieß, wenn er die Feder ansezt; wer hat Mut und Verlaugnung genug, den schönsten wizigsten Einfall als einen Feuerpfeil des Teufels anzusehen, sobald er Religion, Tugend, fromme Sitte, oder einen frommen Men-

schen lächerlich macht! Die Schriftstellersünden scheinen mir unter allen am lautesten gen Himmel zu schreien, denn sie verstummen auch nach dem Tode des Autors nicht. — —

Indessen wuchs doch der Beifall meiner Chronik von Woche zu Woche, und zog mir viele Freunde, aber auch eben so viele und oft sehr wichtige Feinde zu. Man fieng nun an, öffentliche Pasquille gegen mich herauszugeben, schändliche Kupferstiche auf mich zu machen, falsche beschimpfende Gerüchte in den Zeitungen von mir zu verbreiten, mir Briefe ohne Namen zuzuschreiben — mit dem blosen Epiphonema, das Göz von Berlichingen dem Trompeter zum Fenster hinaus warf; und mir unter der Hand, sonderlich in den benachbarten Katholischen Gegenden, aufzupassen, und den Tod zu schwören. Es ereignete sich unter diesem Woogengetümmel ein Zufall, der Schriften veranlaßt hätte, wenn er nicht in einer so phlegmatischen Gegend geschehen wäre. Ein

katholischer Jurist, Namens Nikel, hatte aus Begierde zu den Wissenschaften, wider die Gewohnheit seiner Landsleute in Tübingen studiert. Er war von Söflingen eine halbe Stunde von Ulm gebürtig; und da er von Tübingen zurükgekommen war, gieng er öfters nach Ulm, um die Bekanntschaft der dasigen Studenten zu suchen. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch mich. Er sprach sehr fertig Latein, und war überhaupt ein aufgewekter Kopf. Er verlangte ein Buch von mir, und ich gab ihm einen neuen sehr unschuldigen Roman. Von der Religion aber sprach ich nicht eine Silbe mit ihm. Der junge Mensch begieng nun die Unvorsichtigkeit, einige Voltärsche Maximen, die er vielleicht zu Tübingen gehört haben mochte, in einem katholischen Wirthshause heraus zu plaudern. Er ward angegeben, im Kloster Wiblingen ins scheußlichste Gefängnis gelegt, und — wie sein Urteil lautete — aus Gnaden und Barmherzigkeit, als ein Lästerer Gottes und der

Heiligen, enthauptet, verbrannt, und seine Asche auf die Iler gestreut! — Eine schrekliche Begebenheit, die nur im finstersten Winkel des katholischen Schwabens geschehen konnte! — Er war kaum todt, als man allenthalben ausstreute, ich wäre die Ursache seines Verderbens, weil man wußte, daß ich mit ihm gesprochen hatte, und weil man den erwähnten Roman, den seine Inquisitoren vielleicht für den Schemhamforasch gehalten haben, bei ihm fand. — Doch Gottlob! von dieser Sünde bin ich rein; — aber, o ihr seine Richter!

„Die Asche will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen!“ ☜

Dieser Zufall kerkerte mich gleichsam in Ulm ein, weil man mir ein gleiches Schiksal drohte, und tausendmal dank' ich Gott, daß er mich nicht in die Hände dieser Bluthunde fallen ließ. — Doch alle diese bedenklichen Vorfälle, Drohungen, Warnungen von Freund und Feinden zugeschikt, machten dennoch meine Schreibart in der

Chronik nicht behutsamer: ich tastete vielmehr einen Gözen des katholischen Pöbels nach dem andern an. Pater Merz in Augsburg war ein solches Idol, dessen Kontroverspredigten voll Ehrfurcht verschlungen wurden, — ungefehr wie der Indianer den Koth des Dalai Lama verschlingt. Mich verdroß die Unverschämtheit dieses Klopffechters, womit er die grösten Männer der protestantischen Kirche, denen er an Genie und Gelehrsamkeit nicht die Schuhriemen lösen konnte, angrif, und im Eifer sogar Säze gegen die Bibel ausgeiferte, die man nur in Tolands Leviathan suchen sollte. Man kann seine Predigten nicht lesen, ohne einen Abscheu vor der Dialektik zu bekommen, die so geist- und herzlose Sophisten macht. Ich ergrif demnach fleißig die Gelegenheit, den Katholiken mündlich und schriftlich zu zeigen, welch ein lächerlicher Popanz ihr vergötterter Gladiator Merz in den Augen kluger Protestanten sei, und wie leicht es wäre, ihm zu antworten, und ihn in seiner

lächerlichen Zwerggestalt darzustellen, wenn die Protestantischen Theologen nicht weit wichtigere Kriege zu führen hätten. — Mein Ausfall auf diesen trübseligen Pater, zog mir einen neuen Hagelsturm von Beschimpfungen zu. Der Exjesuit Gugler schrieb ein Pasquill gegen mich, das mehrmals aufgelegt, und wie eine Heiligenlegende ausgesäet wurde. — Ich war so ruhig bei diesen Anfällen, daß ich die gegen mich herausgekommnen Schriften meinen Freunden in Ulm meist selbst vorlas, und mit ihnen herzlich drüber lachte. Doch entschloß ich mich, dem ganzen Streit durch eine Komödie im Geschmak des Aristophanes, oder Lenz ein Ende zu machen; die satirische Geißel so stark zu schwingen, als es mir möglich war; Gaßnern und seine ganze dunkle Genossenschaft wie auf den Pranger zu stellen; alle meine Gegner in Froschchören quaken zu lassen, und so die volle Rache meines Herzens an ihnen zu fühlen. Schon skizzirte ich dieß muthwillige Spiel, unter

dem Namen: Anna Oberhuberin, als mich der Gedanke wieder zurükriß, daß ich damit den Fürst Bischof von Ellwang, der erst kürzlich meine Mutter und Schwester versorgt hatte, vor den Kopf stoßen, und dadurch meiner eignen Familie schaden könnte. Ich schwieg also, und ließ über mich hinfahren, was da wollte. Wie gut dieser Entschluß gewesen, hab ich auch daraus schließen können, daß bald darauf meine Gegner öffentlich schwiegen, wiewol sie nie aufhörten, heimliche Plane zu meinem Verderben zu schmieden.

Ich besuchte um diese Zeit meinen Bökh in Nördlingen, *) und traf bei ihm meine liebe Mutter an, die ich schon seit mehr als zehn Jahren nicht gesehen hatte. — Sie bot mir die Hand, weinte und sprach:

---

*) Dieser, durch mehrere, an inn'rer Kraft mit den Werken eines Weissens und Kampens wetteifernden Erziehungsschriften sehr geschäzte Gelehrte, starb als Archidiakonus daselbst, im 59 Jahre seines rastlosen Lebens; nur vier Monate nach meinem Vater. D. H.

„Christian, du hast uns viel Sorgen gemacht — ! Das Hauptbrett zu deines Vaters Sarg ist von dir!" — Ein Wort, das mir ins Herz sägte, und noch im Kerker Blut aus den Augen trieb. Meine Schwester, und mein Bökh empfiengen mich traulich, und trugen mehr Mitleid über mein unruhiges Schiksal, als Vorwürfe im Blik. Meinen Schwager fand ich noch immer dem einfältigen Entwurfe treu, den er sich gleich anfangs gemacht hatte: Gott und der Welt mit Redlichkeit zu dienen, und die Lüken seiner Zeit mit den Empfindungen der Freundschaft und des ehlichen Glüks auszufüllen. Er war damals der erste Arbeiter an dem so gemeinnüzigen Schulmagazin, und der nachherigen Bibliothek fürs Erziehungswesen. Man wird den Karakter seines Herzens allen seinen Arbeiten eingedrükt finden. Daher sind seine Kritiken über die neusten Schriften so brüderlichsanft, und schonend. Er rügt Fehler, und liebt den Autor. Ob es ihm gleich an Wiz und Laune nicht fehlt;

so scheint er doch beides abzulegen, wenn er eine Schrift beurtheilen soll. „Fehler des Verstandes müssen mit der möglichsten Nachsicht gerügt werden, aber Fehler des Herzens verdienen die Knute. Jenes thu ich; das andere überlasse ich Moskowitischen Schergen." Diß ist die Maxime, die er oft im Munde führt, und wornach er handelt. Sein Freund, der Superintendent Lang zu Trochtelfingen, Verfasser des Landpredigers und andrer gemeinnüzigen Aufsäze, ist eben so gestimmt; daher haben sie untereinander einen Freundschaftsbund errichtet, der heiß ist, wie der Bund der Liebe am Altar Gottes geschworen. Auch ich lernte diesen edlen Mann damals kennen, und brachte einige sehr schöne Lebensstunden mit ihm hin.

Bei dieser Gelegenheit besucht' ich auch den Wallersteinischen Hof, dessen Kapelle damals sehr glänzend war, und von dem berühmten Hauptmann Beke gelenkt wurde. — Beke ist bekanntlich der Anführer

einer ganz eignen Manier, den Flügel zu spielen. Er selbst hat alle Eigenschaften des musikalischen Genies — Schöpfergeist, Feuer, Fülle, und Ausdruk. Sein Auge flammt, wenn er spielt; seine Faust ist klein, und schimmernd, und der Karakter seiner Spielart hat viel Einfalt, Bestimmtheit und Würde. Er ließ von den besten Musikern des Hofes einige seiner neusten Kompositionen vortragen, wovon jede ein einziger gut ausgeführter Herzensgedanke zu seyn schien. Man weiß sogleich was Beke empfand, als er sein Stük niederschrieb; daher sind seine Kompositionen nicht von Kaprisen schekicht, gleich einer Harlekinsjake, sondern das Horazische „Simplex et unum" ist allenthalben seine Leuchte. Große harmonische Tiefen findet man nicht bei ihm; der Pedant könnt' ihm sogar manchen Fehler vorwerfen; aber Geniezüge ersezen diesen Mangel desto reichlicher. Die dasigen Tonkünstler, worunter Janitsch — ein sehr guter Geiger, hervorragte, wußten Licht und Schatten mit

ungemeiner Vorsicht zu vertheilen, und dadurch die Gemählde ihres Meisters zu heben. Da man die feinsten Nüancen in der Tonkunst heutzutage zu bemerken scheint, und so zu sagen den Strom vom sanften Rieseln am Quell an, bis dahin begleiten will, wo er laut-donnernd ins Meer stürzt; so mußten sich auch die Kunstwörter so anhäufen, daß man vor musikalischen Zeichen bald die Noten nicht mehr sieht. Sollte sich nicht ein bequemeres Mittel finden lassen, diesen Uebelstand aus unsrer musikalischen Schreibart zu verbannen? Kapellmeister Reichard in Berlin hat mit dem Crescendo und Decrescendo durch die ganz einfachen Zeichen < und > einen schönen Anfang gemacht, wiewohl sie den Notenschreiber etwas hindern möchten, wenn die Noten aus dem Ufer des gewöhnlichen Sistems treten.

Außer dem gerühmten Beke hatte der Wallersteinische Hof auch einen welschen Komponisten, der noch fertiger im Saz,

und viel feuriger als Beke, war. Sein Requiem auf den Tod der dasigen Fürstin ist der Pendant zu Jomellis Requiem, und eben so schön und rührend, als Werkmeisters Lobrede auf diese fromme Prinzeßinn. Nur mahlt er zuviel für den einfältigen Kirchenstil. Schad, ein gefühlvoller Kenner der Kunst, hat in Wielands Merkur alles gesagt, was ich noch weiter vom damaligen Zustande der Wallersteinischen Hofmusik sagen könnte.

Als ich bald darauf meine Freunde in Aalen besuchte, und einen kleinen Strich durchs Ellwangische reisen mußte; so gab ich mir zwar einen fremden Namen, wurde aber dessen ungeachtet ausgekundschaftet und man hätte mich übel behandelt, wenn nicht der Fürst denjenigen mit seiner Ungnade bedroht hätte, der mir ein Leid zufügen würde. Man kennt auch an diesem Zuge den frommen Bischof Anton Ignaz, der den Verfolgungsgeist an seinem Pöbel jederzeit verabscheute. — Die Straße von Aalen

nach Ellwang wimmelte eben damals von elenden Pilgrimen, welche bei Gaßnern Hülfe suchten. Das tausendfältige Elend von 10. 20. 30. Meilwegs in die Länge und Breite, schien in dieser Gegend zusammengedrängt zu seyn. Alle Heerbergen, Ställe, Schaafhäuser, Zäune und Heken lagen voll von Blinden, Tauben, Lahmen, Krüppeln; von Epilepsie, Schlagflüssen, Gicht, und andern Zufällen jämmerlich zugerichteten Menschen. Was Krebs, Eiter, Grind und Kräze, Ekelhaftes, Abscheuliches, — Entsezliches hat, — selbst was die Seele drükt und entmannt, — Schwermut, Wahnsinn, Tollheit, stille Wut, Raserei, teuflische Anfechtungen, — war hier in Aalen, und auf dem Wege nach Ellwang an Krüken, an Steken, auf Eseln, Pferden, Karren, in Tragtüchern, auf Reffen und Bahren, in einer schreklichen Gruppe zusammengedrängt zu sehen. O dacht' ich, Gaßner, wenn du all' diesem Jammer abhilfst, all dieß Elend im Namen Jesu

wegsprichst; so will ich auf den Knieen zu dir kriechen und dir meinen Unglauben mit gefaltnen Händen abbitten. Aber leider! kamen diese Elenden noch elender zurük; denn da sie auf der Reise nicht selten all ihre Habe verzehrt hatten; so mußten sie nun betteln, und zum Theil auf der Strasse zu Grunde gehn. — Mit einem Wort, ich zweifle, ob Deutschland jemals einen traurigern, Herz und Verstand beschimpfendern und den Namen Christus entehrenderen Aufzug dargestellt habe, als der ist, den Gaßner verursachte. Selbst die Katholiken fiengen frühzeitig an, sich dieses Unfugs zu schämen, und seinen Folgen durch öffentliche — mündliche und schriftliche Ahndungen zu steuren, bis endlich der Befehl des weisen Kaisers Josephs dem ganzen tragi-komischen Schauspiel' ein Ende machte.

So sehr sich inzwischen meine Chronik in und ausserhalb Deutschland ausbreitete — denn es kamen Stüke nach London, Paris,

Bayerische Staatsbibliothek

Amsterdam und Petersburg — so manchfaltig war doch der Verdruß, den ich mir damit zuzog. Die Höfe Mainz und Zweibrüken, und selbst der Französische Hof glaubten darin beleidigt zu seyn, und verlangten Widerruf. Eine aus Berlin empfangene Anekdote, die ich aufnahm, hezte mir die ganze dasige Hofmusik auf den Hals. Affsprungs Schrift, worin er seiner Vaterstadt einen neuen pädagogischen Plan vorlegte, und die ich, wie billig, lobte, machte mir sogar Feinde in Ulm. Die reiche Bekanntschaft, in die ich durch dieß fliegende Blatt gerieth, legte mir oft die Verbindlichkeit auf, anders zu schreiben, als ich dachte. Die Warnungen der Ulmischen Obrigkeit, und die eingeschränktere Zensur kühlten die Lava, wenn sie sich feurig ergoß, und wandelten sie mitunter in todtkalte Schlaken. Daher wurd' ich immer mismuthiger, und schrieb meine Chronik meistens aus Zwang und Noth, und selten mehr mit dem feurigen Ausguß des Geistes, der we-

der Damm noch Schranken kennt. Mit einem Wort, ich hab' es an mir selbst erfahren, daß für ein Temperament, wie das meinige, nichts gefährlicher, als der Posten eines Zeitungsschreibers ist. Klug und abgekühlt, schlau, beugsam und raffinirt muß ein deutscher Novellist seyn, wenn er sich erhalten will, und nicht ein feuriger, offener, herausplazender Thor, der die Feder eben so wenig, als die Zunge zu regiren weiß. — Ueberdem war ich fast alles Schuzes beraubt. Ich war nicht Bürger in Ulm, — nicht in Aalen, nicht in Geißlingen; — war nur Weltbürger, dessen Rechte man zwar in allgemeinen, aber nicht in besondern Fällen gelten läßt. Ich liebte mein Vaterland so herzlich, und fand doch so wenig Schatten unter den Flügeln seines Adlers. — Und noch immer ist der Gedanke einer der bittersten, der in meinem Gefängnisse über mich herstürzt: daß ich mit so viel Vaterlandsglut in der Seele, doch von meinem Vaterlande nicht geschüzt werde,

sondern wahrscheinlich unverhört, mein ganzes Leben in der öden Gruft dieses Kerkers verächzen soll. Wie kostbar, wie selten ist ein patriotischer Bürger und wie verächtlich wirft man ihn oft weg! Diese Betrachtungen drängten sich mehrmalen in meine Seele und vergällten mir die Freuden meines Privatlebens, die nirgends reichlicher über mich ausgegossen waren, als in Ulm. Ich liebte meine Gattin und meine Kinder aufs zärtlichste, und wurde noch inniger von ihnen geliebt. Mein lieber Schwiegervater, der Redliche, besuchte mich, und ich ihn wiederholt. Ich freute mich, Liebe zu geben, und Liebe zu nehmen.

O wie oft gieng ich an der ernsten Donau mit meinem Kapoll, oder Miller, oder an der Seite meines trauten Weibes hinunter, pflükte vom Schleebusch den ersten Blütenzweig, und ließ ihn auf dem Hute wehen; oder horchte im Steinheil — einer reizenden Waldgegend unweit

Ulm, — der Nachtigall, die mir um so viel schöner schlug, iemehr ich mich wieder der Ordnung näherte. Großheit, und Schauerhöhe rührte mich immer stärker, als blose ruhige Schönheit; daher empfand ichs nie mächtiger, daß ich noch eine offene empfängliche Seele hatte, als wenn ich das Münster bestieg, diese heilige Piramide, Gott und dem Genius der Deutschen zu Ehren hingethürmt: Städte, Dörfer, Felder, alles von meinen lieben Menschen wimmelnd; Wälder, Ströme, Berge, Fluren ins Gold der Sonne getaucht; und über mir der freundliche, zum Dach gewölbte Himmel in blauen Wellen hinfließend! *) O wie weit

---

*) Man erlaube mir hier die Stelle, womit sich der 1776te Jahrgang der Chronik eröffnet:

„Münster! ehrwürdiges Denkmal deutscher Größe, sei mir gegrüßt in deiner Majestät! du trägst heilige Spuren deutscher Kraft, und deutschen Geistes. Nie geh ich an dir vorüber, ohne vor Ehrfurcht aufzuschauern; dann fließen den kühnen Bauleuten, die dich himmelan thürmten, Thränen des Danks und der entzükten Bewundrung. Wie fürchterlich ehrwür-

wurde meine Seele! wie durchschauerten sie Ahndungen ihrer künftigen Größe! wie las

---

dig streckst du dein schwarzgraues Haupt in die Wolken; — und wie leuchtet deine Zinne in der Winternacht, wenn dich der Mond vergüldet, und der Polarstern über dir flammt! — Muß hinauf, hinauf auf deine Höhen, und mein Herz lüften auf deinem erhabenen Kranze. — Das sind ia die steinernen Hüften, die seit Jahrhunderten den Sturmwinden trozten; und dieß die Brust, von der selbst Gottes Gewitter nur Schiefer absplittern konnten. Wohl mir! diese Schneckentreppe bringt mich immer näher zur Heitre des Himmels empor. — Da steh ich — Gott, wie ist mir? wie so ganz anders, als wenn ich im Staube kröche. Hoch über mir dein Himmel, und unter mir deine Welt. Darf ich hinaufschau'n zum höhern Ozeane, der über mir blauwoogig dahinfließt? O der Wonne! — Muß ausruhen, und auf meinen Brüdern, den Menschen, verweilen, die dort unter mir wandeln, und durchs Leben kriechen, hinken, gehen, taumeln, fliegen. — Dort unten liegen ia ihre Hütten, mit Schnee wie mit Wolle bedekt; meist umstürmt von des Lebens Sorgen, und selten besucht vom leisen Tritt der Ruhe.

Seid mir gegrüßt', meine Brüder, mit dem ersten Strahl des erwachenden Jahres! Edle und Unedle, Weise und Thoren, Reiche und Arme, Tugendhafte und Sünder, Nahe und Ferne, Freunde und Feinde — seid mir alle gegrüßt! Mit euren Wünschen, Sorgen, Kämpfen; mit euren Arbeiten, euren Tu-

ich die Unsterblichkeit von meiner Brüder Antliz herunter! wie vergaß ichs, daß tief

---

genden — selbst mit euren Fehlern seid mir gegrüßt! Noch wölbt sich diese blaue Deke über euch hin; noch träuft aus sanften Gewölken wie aus Schläuchen, Seegen auf euch, noch kreist das Jahr mit fröhlichen Monden und tanzenden Stunden harmonisch um euch: Sollt' ich euch nicht auch lieben, ihr Lieblinge Gottes? nicht für euch zum benachbarten Himmel hinaufbeten:"

„Schau hinab, o Gott, auf deine Erde,
Sieh der Menschen ängstliches Gewühl.
Ach, da gibts, du weist's ja, viel Beschwerde
Und des Stofs zu Thränen gibt es viel."

„Christen gibt es — die sich's scheu'n zu sagen,
Daß sie Christus, daß sie Gottes sind;
Weise gibt es, die die Thoren tragen,
Und mit ihren Seufzern spielt der Wind;"

„Tugendhafte — die den Strom der Laster
Fürchterlich vorüberziehen seh'n —
Auf dem Strome seegelt ein verhaßter
Wüterich, taub zu der Menschheit Flehn:"

„Greise — die mit dünnen weißen Haaren,
Mit des Fluches schreklichem Gewicht
Ach hinunter in die Grube fahren,
Denn ihr Enkel ist ein Bösewicht!"

unter mir Gräber waren! und wie schämt' ich mich meiner kleinlichen Zweifel über die

„Unschuld — die am Todeshügel iammert,
Wo der Vater, wo die Mutter ruht;
Wie sie da das Todtenkreuz umklammert!
Wie sie ächzt: „ach rettet euer Blut!"

„Denn sie scheucht der Böswicht, der zum Raube
Im Gebeinhaus tükisch sich verbirgt;
Wie der Geier, der die fromme Taube,
Selbst auf Tempelzinnen niederwürgt;"

„Patrioten — die am Eichenstamme
Mit gesenktem trübem Blike stehn;
Ach sie seh'n mit unterdrükter Flamme
Deutsche Sitt' und Freiheit untergehn;"

„Jünglinge — beim dumpfen Trau'rgeläute
Langsamschreitend zu der schwarzen Gruft, —
Um die schönste, edelste der Bräute
Jammert ihre Klage in die Luft."

„Vater, alle diese Menschen unten
Müssen sterben — deine Engel nicht!
Sterben — ach mit heissen offnen Wunden
Zittern vor Verwesung und Gericht!"

ewige Dauer meines Geistes! — Hier auf den Rüken gestrekt, mit gefaltener Hand,

---

„Schöpfer, Vater, ach erbarm' dich ihrer,
Sieh dieß Wimmeln deiner Kinder an;
Alle brauchen Hülfe; sei ihr Führer
Auf des Lebens dornenvoller Bahn!"

„Sieh, auf dieses Thurmes luftgen Höhen
Bitt' ich dich mit hochgehob'ner Hand:
Wie die Eiche tiefgewurzelt stehen
Laß mein Vaterland, mein Vaterland."

„Unsern Kaiser, laß die Fürsten leben
Dir nachahmend — ohne blutgen Zwist.
Aber laß sie vor dem Donner beben:
Daß du Richter aller Fürsten bist."

„Reiß dem Heuchler in der Wahrheit Lichte
Seine schwarze Larve vom Gesicht.
Aber ist die Larve vom Gesichte,
So beschäme — nur verdamm' ihn nicht!"

„Wenn der Wald, wenn Felsen wiederschallen
Frevler, deinen Greu'l und deinen Spott;
O so tönen dieses Tempels Hallen:
„Eine veste Burg ist unser Gott!"

die Augen schimmernd von Thränen, be-
schaut' ich einmal in der schönsten Frühlings-

„Gib uns Dichter, die von Tugend glühen;
Die, wie Klopstok, von der Ewigkeit
Kühn den Lichtgewebten Vorhang ziehen
— Und von deutscher Biederherzigkeit.“

„Dient das rasche Feuer kühner Jugend,
Dient die Himmelsflamme — das Genie
Nicht der Wahrheit, nicht der Schönheit, Tugend:
So verlösch' es! so vertilge sie!“

„Stärk' den Müden, der des Lebens Plagen,
Seine Lasten duldet — friedsam still,
Donner sollen den Tirannen schlagen,
Der des Schweisses Frucht ihm rauben will!“

„Gib dem Mangel Speise, Trank und Hülle,
Gib dem Armen — ach mir bricht das Herz —
Gib dem Armen von des Reichen Fülle,
Lind're du des müden Pilgers Schmerz!“

„O dann wölbt sich ruhig einst der Hügel
Meines Grabes über mir: O Glük!
Laß ich doch, beweht von Gottes Flügel
Dich, du liebes Vaterland, zurük!“

D. H.

nacht vom Kranze des Münsters den hohen Himmel mit seinem Sternengürtel, und wünschte mir — ausgesöhnt mit Gott, den Flug des Christen hinauf in die Welten des Lichts zu fliegen, und diesen Staubleib auf dem Thurme zurükzulassen! — — Aber wie bebt' ich, wie sanken die Flügel der Fantasie wie vom schmetternden Blei zerknikt, wenn ichs dachte, — wenn ichs im Mark der Seele fühlte, welch ein Störer der Ordnung ich war! welch ein Empörer gegen Gott, der diesen Sternen zu strahlen gebot!! Fort mit dir, dacht' ich, und zitterte im Finstern die steinernen Treppen des Schauergebäudes hinunter — nicht die Regionen des Lichts, das Urdunkel ist dein Element!! — Solche Gedanken würgten mich oft, und liesen keine süße, groſe, himmelerhebende Empfindung bei mir reif werden. „Nichts ist dein! dieß schrekliche Wort für den Sünder, hier schon wahr — wie laut wird es dort donnern, wenn Gott sein Erbe austheilt! — —

Auch hatt' ich sonst der unschuldigen Lebensfreuden viele, mehr, als sie tausendmal bessere Weltbürger haben konnten. Welche edle Menschen lernte ich nicht unter den vielen Fremden kennen, die mich in Ulm besuchten; oder die ich selbst aufsuchte, mit der enthusiastischen Zudringlichkeit, die doch, so viel ich weiß, niemals beleidigte. Sulzer der deutsche Plato; Bahrdt, *) dessen sanftes Auge gewiß denjenigen Feind des Christentums nicht ankündigt, den unverständige Eiferer aus ihm machen wollen; und die beiden herrlichen Grafen Stollberg, wovon der jüngere sonderlich — ein heiliges, an die Verklärung gränzendes Feuer im Angesicht trägt; — du harmonischer Kaiser! der es so ganz verdiente, von den edelmüthigen Eidgenossen beschüzt zu werden; — und so mancher vortrefliche

---

*) Auch dieser vielseitige, mit so manchen Geistesgaben ausgerüstete, durch mehrere seiner Schriften — die eben diesen Stempel tragen, vorzüglich durch seine eigne Biographie — bekannte Mann, starb im Apr. d. J.

D. H.

Mensch, dessen stille Würde mich zu bestrafen schien, daß ich nicht auch war, wie er — trat in den Kreis meiner Bekanntschaft und öffnete mein Herz zur Bewunderung, zur Simpathie, und einer Zartheit von Menschenliebe, die ich selten in diesem Grad empfunden hatte. Besonders waren die Schweizer die Leute meines Herzens. Ich korrespondirte mit vielen ihrer würdigsten Männer, und suchte sie auf, wo ich sie finden konnte; sie mochten Gelehrte, oder Kaufleute seyn: denn meine Seele entdekte in ihnen gar bald jene Festigkeit und Würde, Hoheit und Einfalt, welche die Weisheit ihrer Regierungsform ausreist. Der Schweizer ist der Riese der Deutschen, der Reichsstädter sein Schatten; und der Fürstenknecht kaum noch Porzellanpuppe für jenen zum Spiel seiner Kinder. Geh in die Schweiz, Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wissen, was Freiheit für Leute macht; und dann an die Höfe, um zu sehen, wie Sklaverei den Menschen verschnizelt, bis er so klein wird, daß er kriechen kann!!

Die jährliche Kreisversammlung in Ulm macht die Stadt lauter, als sie sonst ist. Man hat da Komödien und Konzerte, so gut man sie in der Geschwindigkeit zusammentreiben kan. Die komische Operette findet alsdann sonderlich ihren Tummelplaz; — diese dramatische Misgeburt, die keinen Wert hat, als daß sie manche gute Melodie dem Pöbel in den Mund streicht. Aber welches Unheil richtet sie auf der andern Seite an! wie entehrt sie den Ernst des deutschen Karakters! welche schlüpfrige — vergiftende Empfindungen flößt sie ins Herz des iungen unverwahrten Hörers! — Man sollte gegen diese Froschlaichgeburt schon darum mistrauisch seyn, weil sie in Frankreich ausreifte, und zwar zu einer Zeit, wo der Geist der Nation schon so klein, so weichlich, so verdorben war, daß sich der Deutsche schämen sollte, so was zu naturalisiren. Sonderlich ist die komische Operette für den ernsthaften Schwaben eben das, was der mutwillige enge Schleifer für einen Theo-

logen wäre. — O!! ich mag nicht daran denken, wie unsre Schriftsteller und Künstler mit dem Menschengefühl umgehen. Da lassen sie die grösten, edelsten, wahrsten Empfindungen, gleichsam die Grundlinien unsers Daseyns — in der Seele schlummern, ohne sie durch einen mächtigen Schrei aufzuweken, in sie zu dringen, und wie heiliges Feuer zu unterhalten; — und weken dagegen mit der Ratsche, oder Kinderklapper Gefühle, die wir schon mit dem sechsten Jahre unserer Kindheit abgelegt haben sollten. — Warum wachen doch die Obrigkeiten nicht sorgsamer über den öffentlichen Ergözlichkeiten, und geben sonderlich den sentimentalen Dramen der Franzosen und Welschen, und den deutschen Nachpfuschungen — die nicht selten geschmakloser und sittenverderblicher sind, als ihre Originale, den Staupbesen!? *)

*) Der Geschmak der Deutschen an der Operette ist seitdem noch weit allgemeiner geworden. Noch immer aber nimmt man es mit dem Text so wenig genau, daß man dem Dichter die unverzeihlichsten

Da ich von Jugend auf ein ekstatischer Freund der Wissenschaften und Künste war; so sollte man glauben, daß keine erwünschtere Situation für mich hätte ausgedacht werden können, als die damalige. Ich erhielt alle Zeitungen und Journale mit der Post; die neusten Bücher, Musikalien, Kupferstiche, Abdrüke von Medaillen, s. w. wurden mir meist umsonst zugeschikt; und mit geheimen literarischen Anekdoten, oft

---

Schnizer, die anstößigsten Zoten vergibt, wenn nur der Tonsezer den undankbaren Stof zu beleben — oder auch nur das Ohr der Hörer zu kizeln wußte. Wann werden wir Deutsche einen Metastasio erhalten? So sehr sich unsre Sprache gegen diese zarte weiche gelenkvolle Dichtungsart zu sträuben scheint; so laut fordert der Geschmak des Zeitalters einen solchen Mann; und so auffallend hat es Meister Bürger durch seine Sonnette bewiesen, daß die Sprache Luthers

— die wiederhallt im Felsengebirge —

doch auch der zartesten Biegsamkeit, der lieblichsten Melodie fähig sei. Schmieder in Mainz hat einige ausländische Operetten mit Glük auf unsern Boden verpflanzt. Wir haben iezt mehrere iunge Dichter, die gute Operetten schreiben könnten, wenn sie in der Nähe eines guten stehenden Theaters wären.

d. Hg.

Beiträgen zu einer skandalösen Chronik, versahen mich genannte und ungenannte Korrespondenten in Menge. Aber Gott wollte mich mit soviel nichtigen Dingen diß anfüllen, damit sie mich desto früher anekeln, oder damit ich erkennen sollte, daß solche Speisen, die kaum etwas mehr, als die imaginären Speisen der Egyptischen Zauberer sind, keinen zur Wahrheit geschaffenen Geist lange sättigen können. Und da ich mein Vaterland so herzlich liebte; so marterte es oft meine Seele, wenn ich sah, wie unser Volk in allen Stüken so merklich zu sinken anfängt: denn niemand hat Gelegenheit, dieß leichter einzusehen, als ein Novellist, und Kunstrichter. Da sieht er Despoten, statt der alten Freiheitsvertheidiger; Auswandrungen nach Rußland und Amerika statt der häußlichen Ruhe beim Vaterländischen Heerde; Schwerdter statt der Gras und Halmen mähenden Sichel; verfallene Handlungshäuser; entnervte darbende Künstlergenies, die nicht leuchten, sondern

mordbrennerisch unsre Häuser anstecken; ausgeartete schwelgende Bürger, und selbst Bauern, die das Gefühl der Unschuld und Einfalt verloren haben. Ich weiß wohl, daß man Ausnahmen machen kann; aber wie wenige! — O welch ein langbeiniges Gerippe ist nicht unsre Gelehrsamkeit worden! — Wie zerfallen das Studium der Bibel, die wahre Theosophie! wie viel Rechtsgelehrte unter uns ohne den Geist der Gesezgebung, und des Verständnisses der Geseze! Wie viel Aerzte ohne Menschenkenntnis! wie viel todtkalte Weltweise, die mit gewissen Modetheologen gegen das Reich des Erlösers konspiriren, und die arme, nakte, schaudernde Menschheit in das Spinnengewebe ihres Sistems kleiden! Welche pedantische, furchtsame, kriechende, unstatthafte Geschichtschreiber! *) Wie herabge-

*) Damals hatten die Möser, Plank, Spittler, Schiller, ihre Meisterwerke noch nicht aufgestellt.

sunken unsre Dichter von der Würde der biblischen Seher, von der Sonnenhöhe Homers, Oßians, Shakespears, Miltons, Youngs, Bodmers, Klopstoks!! — Welch ein flüchtiger arbeitscheuer Geist in den meisten neuern Schriften! Welch ein kindisches Publikum, das hinter jedem unzeitigen Schreier daherfluthet, daherjolt, und sich in wenigen Monaten seines verschwendeten Beifalls schämt! Komponisten, die zu Sebastian Bachs, Händels, Lulli's, Caldara's, Telemanns Zeiten ausgezischt worden wären, sind iezt im Ansehen, — als Lieblinge der Höfe und Tongeber für Alle. Mahler, Bildhauer, Baumeister, — — doch welcher Patriot kennt und beklagt den Geist der Kleinheit nicht, der unser Vaterland schwerer ängstigt, als ehmals Hornissen das verstokte Egypten! — O Leibniz, Leibniz, noch immer ists wahr, was du ehmals in die Welt schriebst: „Es scheint, wir bleiben immer auf den ersten Fußsteigen der

Wissenschaften und Künste kleben, und werden durch ein gewisses trauriges Schiksal verhindert, die Wohlthaten des Schöpfers, und die Schäze der Natur und Gnade ämsiger zu durchforschen. Die Menschen würden unglaubliche Dinge leisten, wenn sie nicht so träge wären. Aber ihre Augen sind, wie mit einer Zauberbinde gebunden, und man muß schon die Zeit erwarten, bis alles reif wird." *) Man könnte meine Klage das hypochondrische Gewinsel eines Gefangenen nennen, der aus verdorbenen Augen sieht, wenn sie nicht schon Herder, Hamann, Lavater, Füeßli, Mengs, Marpurg, Forkel — selbst der tolerante Wieland lange vor mir angestimmt hätten.

---

*) „Videmur," lauten die eigenen Worte dieses Sehers „in primis adhuc ſcientiarum viis hærere, et fato quodam impediri, ne beneficia Creatoris, et naturæ et gratiæ theſauros ſolertius rimemur. Puto homines incredibilia fere præſtituros, ſi maiorem diligentiam adhiberent. Sed oculi ipſorum faſcia quaſi obducti; et tempus expectandum eſt, donec omnia matureſcant."

Im Jahr 1776 — dem lezten meiner Freiheit, war ich ein paarmal dem Tode ganz nahe. Ich gab Konzert in Memmingen, lernte daselbst wieder manche gute Menschen kennen, fuhr nach Babenhausen um dem dasigen Grafen aufzuwarten, und wurde von dem zweiten Vorboten des Schlags im Wagen gerührt. Ich ließ eilends wieder umlenken, und erholte mich allmählig unter der Pflege meines Weibes, und dem heitern Zuspruche meines Freundes, des verdienstvollen Prediger Schellhorns. Memmingen gehört, in Absicht auf den guten Ton, der daselbst herrscht, unstreitig unter die ersten Städte Schwabens. Sie lesen, beaugen, fühlen alles was schön und groß ist, und wissen sich eine gewisse fromme, ernste, ehrbare Miene zu geben, die auch das Weltkind in Ehrfurcht erhält. Auf meiner zwoten Reise in diese angenehme Stadt sah ich die so hochgerühmte Kirche in Ottenbeuren. Sie steht queer auf einem Hügel, und ist

von außen und innen — Opernhaus. Leichtsinnige Gefühle ergreifen einen d'rinnen, nicht Schauer der Gegenwart Gottes, wie im Münster zu Ulm. Wieder ein Beweis von dem so sehr kontrastirenden alten und neuen Style! —

Die zweite Lebensgefahr, aus der mich nur Gottes Arm, wie durch ein Wunder rettete, betraf mich den 20sten August dieses Jahres in Ulm. Mein Sohn kam mit seiner Mutter und Schwester zu mir, als ich mich eben in der Donau mit einigen Freunden gebadet hatte, und wollte nun unter meinen Augen auch baden. Er war kaum im Wasser; so riß ihn die Donau in ihren Wirbeln fort. Ich stürzte mich, ob ich gleich nicht schwimmen kann, schon angekleidet in die Donau, schrie meinem Knaben, von dem ich bald Kopf, bald Fuß sah, unaufhörlich zu: „Rechts, Ludwig, rechts!“ hatte bald selbst keinen Grund mehr, und wurde doch von der Flut wie

"Rechts, Ludwig, rechts!"

unter den Armen getragen. Ich sah endlich mein Kind ans Ufer ausgeworfen, und arbeitete mich gleichfals glüklich ans Gestade. Der Knabe hatte einen Weidenschoß unter dem Wasser erwischt, an dem er sich mitten durch Rohr und Gezweig emporklammerte. Ein Zweiglein zitterte noch in seiner Hand, als man ihn aus dem Gebüsche zog. Da standen nun Vater und Sohn, träuflend von Wasser, wie Monumente der besondern Vateraufsicht Gottes über seine Geschöpfe; — weit oben am Gestade mein Weib und meine Tochter, bleich wie Todte, und nach dieser wundervollen Rettung, wie Auferstandne, die ihr erstes Leben athmen. Der Baron Schaflizky war bei mir, und seiner Freundschaft dank' ichs noch, daß er bereits ins Wasser sprang, und mein Leben mit Gefahr des seinigen erkaufen wollte. — Gott, ich habe dir schon öfters für diese Rettung gedankt, und auch jezt schreib' ich meinen heißen Tränendank auf dieß Blatt nieder. — Nicht wahr, Vater, du wolltest meine Seele

nicht ewig verderben? das wolltest du nicht, ehe du zuvor einen ernsten Versuch gemacht hättest: ob diese leichtsinnige, schwärmende, unbefestigte Seele noch zu retten wäre!? Ach nur das wolltest du, göttlicher Vater, und dafür preist dich diese Seele immer und ewiglich!

Nebst meiner Chronik hab' ich in Ulm Vorreden zu verschiednen Büchern, Einleitungen, Nachschriften, Aufsäze ins Ulmer Intelligenzblatt, und in auswärtige Journale, verschiedene Gedichte, Klavierstüke — und noch andere mir selbst entfallene Kleinigkeiten verfertigt. Im Leben des großen Pabsts Ganganelli, das Gaum herausgab, ist die Einleitung, und der ganze vierte Theil von mir. Ikstadts Leben schrieb ich auf Ersuchen seiner Freunde. Ein unschuldiger Ausdruk in der Zuschrift an den verstorbnen Kurfürsten hat diesem Buche keine günstige Aufnahme in München verschaft. Desto günstiger aber ist es sonst in Deutsch-

land aufgenommen worden, obgleich ein Held mich wenig interessiren konnte, der das schrekliche Sprichwort so oft im Munde zu führen pflegte: „Da mihi decem thaleros; pulvis et umbra sumus. —" Doch er ist hingegangen und sein Richter — ist Gott. *)

Mein fester Vorsaz war, einen Roman aus mir heraus zu schreiben, den ich schon Jahre lang mit mir herumtrug. Miller und meine auswärtigen Freunde trieben mich beständig; aber eben als ich Hand anlegen, und das Werk beginnen wollte, da sollt ich selbst vor den Augen meines Vaterlandes der Held eines sehr tragischen Romans werden.

---

*) Wer diesen Ikstadt, und den vierten Theil von Clemens XIV liefet, der wird es gewiß mit mir bedauren, daß Schubart nicht mehr in diesem Fache schrieb; — daß er überhaupt so wenig ins Große und Ganze arbeitete, und seine Thätigkeit an Zeitungen, Gelegenheitsgedichte, und hundert andere vorübergehende Dinge verschwendete. D. H.

Ich brütete schon lange ein Unglük in meinem Herzen; mein nahes trauriges Schiksal schien mir oft mitten unter meinen Freuden vorzuschweben. Denn die Ahndungskraft meiner Seele war immer sehr laut. Ich begegnete daher meinem Weibe und Kindern so zärtlich, als wenn ichs wüßte, daß ich mich nächstens von ihnen trennen sollte. — In einer solchen bangen Vorempfindung fuhr ich nach Aalen in Gesellschaft des mir so theuren Stadtamman Schleichs, und nahm von meiner alten Mutter, und meinen Geschwistern einen so tief heraufgeholten Abschied, als führ' ich vom Thor zum Grabe.

Als das 1777ste Jahr eintrat, so drükte ich meiner Gattin mit dem Schlag Zwölfe mit unaussprechlicher Wehmut die Hand, sah ihr ins bleicher werdende Antliz — denn wir waren beide noch auf — „daß ich dich liebe, das weißt du! — was kann ich dir wünschen?„ — das war alles, was wir stammelten, weinend lächelten, zitterten,

und — ach unsre so nahe Trennung hieng in schweren Wolken über uns, und bildete nur einzelne, aber dike Tropfen der Wehmut im Auge. —

Gleich mit dem ersten Tage des Jahrs erhielt' ich von meinem Freunde Grießbach in Karlsruhe die Nachricht, daß der dasige Kapellmeister Skiotti gestorben, und daß man mich nachdrüklich unterstüzen wollte, wenn ich diese Stelle zu ambiren gedächte. Schon lange wars der geheime Wunsch meiner Seele, einem Fürsten zu dienen, für den ich, wie für seine weise Gemahlin, die tiefste Ehrfurcht im Busen trug. Dieser heisse, glühende Eifer würde vielleicht den Abgang derienigen Eigenschaften gar bald bei mir ersezt haben, die ein Kapellmeister nach meinem Ideale haben sollte. Schon wälzt' ich Entwürfe, wie ich an diesem Hofe, wo alles Ohr und Herz für das Große und Schöne hat, die Kirchenmusik gründen, und sie dem lichten

Punkte näher bringen wollte, den Klopstok in seiner herrlichen Ode Siona so richtig gefaßt, und getroffen hat. Zu gleicher Zeit wurd' ich nach Mannheim berufen, um daselbst den Triumph der deutschen Sprache über die Welsche in einer neuen Oper aufführen zu sehen. Nur der Mangel an Reisegeld hinderte mich, sogleich aufzubrechen, um an einem von beiden Höfen einmal mein Glük fester zu gründen, als es auf fliegenden Zeitungsblättern gegründet seyn konnte. Ich verschob also meine Reise von einem Tag zum andern, und rannte dadurch am hellen Mittag' in die mir schon lange gelegte Schlinge. Auch in Nürnberg arbeitete ein Mann von Ansehen und Gelehrsamkeit an meiner daurhaften Versorgung in dieser Stadt meiner Väter. Aber es sollte nicht seyn!

Meine lezte Exkursion war in Gesellschaft des Herrn von Hailbronners, von Sürmanns aus Danzig, und des Konsi-

ſtorialrath Miegs, der eben von Wien kam, nach Eibach zum Grafen von Degenfeld. Die freie, heitre, ſachreiche Redſeeligkeit meines lieben Miegs, und die ernſtere Laune meiner andern Geſellſchafter, machten mir dieſe kleine Reiſe zu einem Spaziergang unter Blüten und Lerchengeſang. Ich bewunderte in Eibach die Anlagen des liebenswürdigen Grafen, der Geſchmak mit landwirthſchaftlichem Nuzen ſo ſinnreich zu verbinden weiß, ſtaunte den ſchreklichen Felſen an, der über ſeinem Garten hängt, auf den ein zweiter Falkonet die Statue unſers großen Friderichs ſtellen könnte. — Noch mehr, als das lebendige Weben der ſchönen, aber ſeelenloſen Natur, erfreute mich der Umgang mit der Gemahlin des Grafen, die ich ſchon lange in der Gallerie meines Herzens unter den großen Seelen aufgeſtellt hatte. Ihre weiſe Kinderzucht, der Geiſt der Ordnung, der von ihr ausgeht, ihr ins Große gehender Geſchmak, ihr ausgereiftes männliches Ur-

teil, und selbst ihre, nicht selten etwas bisarre Laune haben mir diese Gräfin so schäzbar gemacht, daß ich sie auch im Kerker, in den trübsten Stunden meines Lebens nicht vergessen konnte.

Auf dem Rükwege sah ich meinen lieben Schwiegervater zum leztenmal — noch steht er vor mir mit dem redlichen Antliz von grauen Lokken umflogen; noch drük' ich ihm die Hand, und ruf ihm zu: „Leben Sie wohl, theurer Vater!" — der Wagen donnerte über die Steine weg, und ich sah' ihn nicht wieder! —— O du meine Mutter, die mich unterm Herzen trug; du mein zweiter Vater, der mir seine Tochter gab, verzeiht einem armen Unglüklichen, wenn sein Ungestüm euch so manche trübe Stunde machte! Jezt betet er für euch im Staube seines Gefangnisses, und hoft es immer heller, euch bald in den friedlichen Thälern einer bessern Welt umarmen zu können!! —

Nie hat mich Ernst und anhaltendes Nachdenken öfter angewandelt, als in den lezten Tagen meiner Freiheit. Mein Herz war wie schwüle Luft, schweigend, bangsam, ein Gewitter verkündend. Ich genoß die gewöhnlichen Carnewalslustbarkeiten — eine unanständige, Gesundheit zerstörende Ergözlichkeit für den ernsten genügsamen Deutschen, — mit so wenigem Herzensanteil, daß ich um zehn Uhr Abends gemeiniglich schon wieder zu Hause war. Mein Vorsaz, die Religion einmal im Ernst zu untersuchen, und Partei zu nehmen, wurde immer fester; ich schaffte mir auch bereits die zu dieser Untersuchung nöthigen Schriften. In allen Zusammenkünften mit meinen Freunden wurde das Gespräch auf die Religion gelenkt, und nirgends hab ich so einsehen gelernt, daß die Zweifelsucht eine wirkliche und dazu äußerst schmerzhafte und qualvolle Krankheit der Seele sei, als ich es in Ulm aus manchem traurigen Beispiel verstehen lernte.

Ich hatte Denker bittre Tränen vergieẞen sehen, weil sie nicht wuẞten, wie sie sich aus diesem Labirint heraushelfen sollten. Ein denkendes Geschöpf, das weint, weil es die Wahrheit nicht finden kann; — welch ein Anblik für Gott! Sollt' er sich sein nicht erbarmen? — Der äuserst unzulängliche Religionsunterricht ist auch hier das Ei, aus welchem Zweifelsucht und Unglaube ausgebrütet werden. Die symbolischen Bücher sind in Ulm, wie an mehrern Orten, die Gränzlinie, über die es Frevel ist, nur einen Fuẞ hinauszusezen. Man berührt nur Theile der Religion, und stellt nie ihr Ganzes dar, wodurch allein alle Zweifel gehoben werden können. Daher hilft sich die untersuchende Partei so gut sie kann. Spalding, Semler, Teller, Bahrdt, Eberhard, Junkheim, fanden groẞen Eingang bei den jungen Leuten. Miller, der es mit Herdern, Lavatern — mehr aber mit seinem Onkel, dem sanften Theologen Miller in Göttingen hielt, sezte sich

oft sehr eifrig einem Sistem entgegen, das Glauben, Liebe, Hofnung, — diese Grundpfeiler der Religion niederzustürzen, so viele große Anlagen der Seele zu verschwemmen, und uns allen Trost im Leben, Leiden und Sterben zu rauben droht. Die Sekte der kalten Vernünftler konnte niemals die seinige seyn, und sie war auch die meinige nicht. — Wie oft dacht' ich: „O wenn die christliche Religion wahr wäre! — Aber sie ist nicht wahr! Wer kann Mährlein glauben, von denen die ganze Natur nichts ähnliches mehr aufweist? — — Sie ist nicht wahr! — Aber was ist denn wahr?" So ängstigte ich mich mit bangen schreklichen Zweifeln, und niemand nahm sie mir. Die Schwermut hatte mein Herz so angefüllt, daß der Wein, der mich sonst ausgelassen fröhlich machte, nur ein Weker der Melancholie war; und ich stürzte oft, gesehen und nicht gesehen, ganze Fluten von Tränen herunter. Die Welt, die mich so fest gepakt hatte, wurde mir immer mehr

zur Last; aber ich hatte nicht Mut genug, mich von ihr loszureissen. Ich ward als Ball von einer Hand der andern zugeworfen, ein Sklave des Augenbliks. Kein Tag verging, daß mich nicht Fremde besuchten, und mit einem Sturme von Veränderungen das geheime Wimmern des frommen Entschlusses übertäubten.

Auch erhielt' ich um diese Zeit schriftliche und mündliche Warnungen, mich vorzusehen, weil ein schweres Wetter gegen mich aufzöge. Der Kaiserliche Minister in Ulm General Ried, ein stolzer, hochtrozender Mann, war äuserst aufgebracht, weil ich einmal vor ihm den Flügel spielen sollte, und es aus Mangel eines tauglichen Flügels nicht that. Seine Religionsverwandte bliesen in dieß Feuer; und er laurte nur noch auf Gelegenheit, mich unter einem bessern Vorwande paken zu können. Als ich aus einem Wiener Briefe die Nachricht in die Chronik sezte: „Die Kaiserin sey plözlich

vom Schlage gerührt worden" so glaubte er Anlas genug zu haben, mich aufheben, und nach Ungarn in ewige Gefangenschaft führen lassen zu können. Aber Gott, der schon seinen Plan mit mir gemacht hatte, misbilligte diesen. Der Minister offenbarte seinen Entschluß dem Herzog von Wirtemberg, der sogleich dem Gesandten versprach, mich in Verwahrung zu nehmen, weil er selbst nicht wenig an mir auszusezen fände. Geheimere Umstände brauch' ich und der Leser nicht zu wissen. Der Tag der Entscheidung wird alles offenbaren! Nur dieß muß ich zu meiner Rechtfertigung noch sagen, daß das hernach ausgestreute Gerücht: als hätt' ich ein verfängliches Gedicht auf eine dem Herzog sehr schäzbare Person verfertigt, gänzlich falsch und ungegründet sei. — Priesterhaß, der nicht eher verlischt, als bis er den Gegenstand seiner Wut zerstört hat ist die alleinige Ursache meiner Gefangenschaft. Wär' es den Pfaffen, — diesen Schandfleken der besten Religion —

nachgegangen; so wär ich längst an langsamen Martern gestorben. —

Und nun waren die Befehle zu meiner Verhaftung gegeben; ich aber, und meine Gattin trugen unsre nahe Trennung immer lastender auf der Seele. Ich wußt' es beinahe gewiß, daß mir ein Unglük begegnen würde. Eben die schwarzen Kutten, die ich vor acht Jahren im Traume sah, erschienen mir wieder, marterten mich mit ihren Nägeln, und löhrten, wenn ich sie um meinen Tod bat, mit satanischem Lächeln: „Wir tödten nicht plözlich, wir martern unsre Feinde langsam zu todt!"— Ich erzählte meinem Freunde Kapoll diesen Traum, der ihn aber weglachte. Und nun bemerkt' ich die feierliche schrekliche Stille immer mehr, die vor einem Unglük, wie vor einem Wettersturme herzugehen pflegt. Der Arm war hoch aufgehoben, der schmetternd auf mein Haus niederstürzen sollte.

Den 22sten Jenner 1777 kam der Klosteramtmann Scholl von Blaubeuren, der

ich schon ehmals kennen lernte, zu mir, und lud mich zum Mittagessen im Baumstark. Ich hatte eben Musik, und wollte Abends Konzert geben. Ich nahm indeß seine Einladung an. Als ich mit ihm hinging, sagte er ganz furchtsam: „Sie könnten mir einen sehr großen Gefallen erweisen?“ und worinn besteht der? — „Mein Schwager der Professor B****r von E****g *) ist bei mir, und wünscht Sie kennen zu lernen.“ — Der kennt mich ja schon von Stuttgart her; und dazu muß ich morgen meine Chronik schreiben. — Doch ich geh' mit ihnen; mein Chronikblatt soll dennoch fertig werden! — Mein leztes Blatt war das siebente Stük des 1777sten Jahres, und meine lezte öffentliche Arbeit das angehängte Memento mori für Kunstrichter. —

So willig, und so ohne alle Vorsicht eilte ich in die mir gelegte Schlinge. In Ulm hätte mich gewiß niemand gegriffen, denn ich hatte da viele und sehr wichtige

*) Breyer v. Erlang.

Freunde, die mich herzlich liebten. Die dasigen Preussischen Werboffizirs waren mir äuserst zugethan, und hätten dem den Hals gebrochen, der mich angetastet hätte.. Aber eine höhere Hand lenkte das ganze Gewirre, und ich mußte folgen. Ich speiste mit meinem Todesengel, und brachte den Tag ziemlich vergnügt zu. Nach dem Konzert hohlte mich mein Weib ab, und gieng so stumm, so schwertragend neben mir nach Hause, daß ich sie über ihre Schwermut zu Rede sezte. „Ich weiß nicht, wie mir ist" sagte sie, und ließ eine Träne fallen. — Ich schlief das leztemal in ihren Armen — so sanft und ruhig, als ich lange Zeit nicht geschlafen hatte. Denn immer hab' ich bemerkt, daß ich vor einem mir begegnenden Unglüke sehr sanft ruhte. So stärkt der treue Vater im Himmel seine Geschöpfe, damit sie auch ihr Leiden tragen können.

Der Tag brach an; ich stund auf, kleidete mich an. Meine Kinder schwiegen um

mich herum, meine Gattin bangte. Der Schlitten klimperte vor dem Hause, der mich in Baumstark führen sollte. — „Leb wohl, Weib!“ Sie bot mir die Hand, ward bleicher, alle Muskeln ihres Angesichts zitterten. „Kann denn dieser Fremde nicht zu dir kommen?“ — Und das war das lezte Wort aus dem Munde meiner Lieben. Ich eilte die Stiege hinunter, bestieg den Schlitten. Mein Sohn, dem das Lictorgesicht des Klosteramtmanns wie Wurmsaamen zuwider war, schrie aus dem Fenster mir nach: „Papa kommen Sie bald!“ — Hoch klopfte mein Herz auf, und Tränen riselten wider meinen Willen die Baken herab. Ich hielt mich nur Augenblike im Baumstark auf, — und der fliegende Schlitten riß mich aus Ulm, — weg von allen meinen Lieben, meinem trauten Weibe, meinen Kindern, meinen Freunden, — ohne sie noch einmal fest ans Herz drüken, ihnen für alle ihre Liebe danken, und dann die bange, heiße, blutige Abschiedstråne, schrek-

lich wie die Träne Zoars am Halse Sebas, an ihrem Herzen weinen zu können. — Ach ich habe sie seitdem desto öfter im Kerker geweint. Gott hat sie gesehen und gezählt, und den heissen dankvollen Wunsch gehört, den ich für deine, und deiner Kinder Wohlfart, du liebes, deutsches Ulm, zum Himmel schikte. — Er wirds euch gewiß lohnen, was ihr mir armen herumirrenden Fremdling, — und — noch nach meinem Abschiede meiner Wittwe und meinen Waisen Gutes gethan habt! — Eine Wittwe und Waisen haben — und eine so geliebte Wittwe — so unschuldige liebe Waisen — noch bei seinen Lebzeiten haben; und nicht mehr auf wiegenden Knien hören, das süße Papagestammel:

Ουδε τι μεν παιδες ποτε γουνασι παππαζουσιν. Weltrichter, hast du im Kelche der Leiden noch einen bitterern Tropfen als diesen? — ach diesen, den du mir armen, unsteten Pilger, zu schlürfen gabst? —

XX.

Da flog ich nun an der Seite meines Führers über beschneite Gefilde weg; — weg von Freunden, die ich viele dunkle Monde lang nicht mehr sehen sollte — mit dem Dolche der Ahndung in der Seele. Ich hatte Mühe Tränen abzuhalten. „Es wird dir doch kein Unglük begegnen?“ Das war alles was ich dachte, was mir wie ein geflügelter Feuerpfeil in der Seele brannte. Mein Führer, ganz in seinen schwarzen Entwurf versunken, und vielleicht die Vortheile berechnend, die ihm ein Fang dieser Art verschaffen konnte, sprach nur sehr wenig; — und ich sonst so redseliger Pilger war zur Bildsäule erstarrt. Zwei auf Gebürgen stehende zerstörte Schlösser, dicht bei Blaubeuren, wekten meine Fantasie, und ich streifte eben in den heroischen Zeiten des alten Deutschlands herum, als der Schlitten

hielt und ich von meinem Begleiter in sein Zimmer geführt wurde. Der erste Eintritt ins Zimmer weissagte schon nichts Gutes; da war niemand, der mich bewillkommte, war alles so stille, wie in einem Leichenhause. Selbst mein Führer verließ mich, und ich war nun bei einem Mädchen alleine, die traurig an der Kunkel saß, und mir, so oft die Spindel auf dem Boden kreißte, mit stillem Mitleid in die Augen sah. Ich nahm ein Buch vom Gesimse — es war Sebaldus Nothanker; da fielen mir Chodowiekis Pfaffenphisiognomieen mit neuem widrigem Eindruke ins Gesicht. — Und nun öffnete sich plözlich die Thüre. Der Major von Varenbühler trat an der Spize des Grafen von Sponek, des Blaubeurischen Oberamtmanns, und meines — Führers herein, und kündigte mir auf Befehl seines Durchlauchtigsten Herzogs Arrest an. Ich hielt es für Scherz, weil ich den Herrn von Varenbühler noch von Ludwigsburg her sehr genau kannte. Aber seine betroffene Miene und

einige bestimmtere Ausdrüke bewiesen mir bald den vollen Ernst seines Auftrags. „Ich hoffe, der Herzog werde mich nicht ungehört verdammen, noch weniger mich im Kerker verfaulen lassen.“ Das sagt' ich, mit einer Fassung, die für einen so flüchtigen Menschen, wie ich war, nicht stärker und männlicher seyn konnte. Der Major zeigte viel unverstelltes Mitleiden im Antliz. Scholl aber gieng mit seinem Weibe im Zimmer herum und wimmerte: „Mir ists leid! Gott weiß, mir ists leid!“ Ob sein Mitleid unverstellt war, mag Gott entscheiden — der Seelenbliker. Das erwähnte Mädchen fuhr von der Kunkel auf und barg ihr tränendes Gesicht in die Schürze. Graf Sponek blieb kalt; als Oberforstmeister war ihm ein Fang nichts Neues. — — — Des Mitleids ganzen, vollen Trost sprach das Angesicht des Blaubeurischen Oberamtmanns Oetinger. Er drükte mir brüderlich die Hand, sprach mir Mut zu, und

gab mir seine Handschuhe auf die Reise mit einem Blike, der von werdenden Zähren schimmerte . . O welch ein Trost ists, im Elende gute Menschen zu finden! —— Er ist nun eingegangen in seine Ruhe, und dieser Rosmarinstengel duftet auf seinem Grabe.

Man erlaubte mir an mein Weib zu schreiben, aber meine Hand war gelähmt. Ich aß nichts zu Mittag, und stieg, wie ein Missethäter vom gaffenden Pöbel umflutet, in den Reisewagen. Der Major saß bei mir und war stummer als ich. „O mein Weib und meine Kinder!" nur dieß dacht' ich, seufzt' ich, stamnelte ich. „Sie sind am Bettelstab," sagt' ich zum Major, „ich habe ihnen kaum für ein paar Tage Bedürfnisse hinterlassen. Was werden sie sagen, wenn die Nachricht auf sie hindonnert: Dein Mann, euer Vater ist gefangen?" — Der Major tröstete mich, und versprach mir, meine Familie dem Herzog aufs nachdrük-

lichste zu empfehlen. Er hat hernach Wort gehalten, und ich weiß, daß es ihm Gott lohnen wird. —

Die ganze Reise rauchte ich fast beständig Tabak, eine Gewohnheit, mit der ich oft manchen Kummer zu verdampfen suchte. Unser Nachtlager nahmen wir in Kirchheim, wo ich im Zimmer von ledernen Philistern bewacht wurde, die sich heimlich einander ins Ohr raunten: „Das ist der Schubart! der Malefizkerl! Man wird ihm 'nmal den Grind herunterfegen." Das hört' ich und schlief kaum Minuten. Man schikte von da aus eine Staffete an den Herzog, um seine weiteren Befehle zu erwarten. Er war anfangs entschlossen, mich auf die Festung Hohentwiel zu sezen; aber Gott lenkte sein Herz anderst, und gleich mit dem grauenden Morgen des 24sten Jenners wurde mir angezeigt: daß ich auf den Asberg in sehr enge Verwahrung genommen werden sollte. Ich war verstokt und fühlte nichts

mehr. Den Mittag speiste ich in Kanstatt mit einigem Appetit, und zitterte zwei Zeilen an Millern in Ulm aufs Papier. „Nimm dich meines Weibes und meiner Kinder an! ich kann es nicht mehr, denn ich bin gefangen." Das war alles was ich schrieb; der Brief kam aber nicht an seine Behörde.

Nichts hat mich auf der ganzen Reise so innig gerührt, als ein Schulmeister zu Kanstatt, der mich von Ludwigsburg aus kannte. Er hatte kaum gehört, daß ich angelangt wäre, als er zu mir kam, und mit Tränen im Auge mein Schiksal beklagte. Aufs demütigste bat er den Major, ob er mir nicht eine Flasche Wein bringen dürfte; er hätte sogar einen guten, einen rothen; und möchte mich gerne zu guter Lezt damit erquiken. Der Major schlug es ihm ab, weil wir zu trinken genug hatten. Und nun trat mein guter Schulmeister wehmütig vor mich hin, und alle Fülle seiner Trostsprüche quoll aus seinem Munde! „O der all-

mächtige Gott sei mit Ihnen! Er wird Sie nicht zu Grund gehen lassen, denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig, von groser Treu' und Güte! Es hat kein Unglük je solang gewähret, es hat auch wieder aufgehöret." So entquoll's seinem Herzen; er segnete mich, und ging mit Wangen, die inniges Mitleiden trofen, hinweg. —

Schauer fuhr durch mein Gebein, als sich der Asberg vor mir aus seinem blauen Schleier enthüllte. „Was wird dich dort erwarten?" — so dacht' ich, als der Wagen bereits vor der Festung stille hielt. Der Herzog war selbst zugegen und bezeichnete den Kerker, in dem man mich verwahren sollte. — Wem man mit eiskalter Hand ins Herz greift, und es ihm quetscht, daß blutige Tropfen in beeden Augenwinkeln hangen; dem ist's nicht bänger als mir. Der Kommendant Rieger, ein durch seine rasche Thätigkeit, süße und bittre Schiksale, gute und böse Gerüchte in Deutschland sehr

bekannter Nahme, kam sogleich zu mir; ich empfahl mich seinem Mitleid; mein Führer nahm Abschied, und ich wurde in Thurm geführt, dicht am Zimmer vorbei, von dem der Herzog und seine Gemahlin herunterschauten. Ich empfahl dem Kommandanten mein Weib und meine Kinder aufs dringendste zur Fürsprache bei dem Fürsten; er ging, kam in wenigen Augenbliken wieder, und brachte mir die fröliche Kunde: „daß der Herzog meinem Weibe ein Jahrgehalt von zweihundert Gulden ausgemacht, und meine Kinder in die Akademie zu Stuttgart aufgenommen hätte.“ Ha, welch ein Berg war da von mir gewälzt! Und um wie viel gestärkter konnt' ich nun die züchtigenden Leiden tragen, die über mich verhängt waren! —

Jezt rasselte die Thüre hinter mir zu, und ich war allein — in einem grauen, düstern Felsenloche allein. — Ich stand und starrte vor Entsezen, wie einer, den die

donnernde Wooge verschlang und dessen Seele nun im schaurigen Scheol erwacht. — Hier in dieser Schauergrotte, in diesem Jammergeklüfte sollt' ich dreihundert siebenundsiebzig Tage verächzen! — Die Mandarins sagen: „es gibt nur eine Hölle — das Gefängniß." Diese Hölle schlug nun ihre Flügel über mir zusammen; hüllte mich ein in ihre schrekliche Nacht, und geisselte mich mit ihren Flammen! —

(I.)

Mein erstes Gefühl war Erstaunen über die Erfüllung eines schon vor acht Jahren gehabten Traums. Eben diesen halb abgebrochnen Thurm, dieß schwarze Gewölbe, dieses harte Lager, dieß Eisengitter, und eben diesen Mann hier, meinen Befehlshaber Rieger; — all dieß, was mir mein Genius lange zuvor im Schlaf vorgezeichnet hatte, fand ich hier ganz genau, Bild vor Bild, Zug vor Zug, dargestellt, ins Leben gedrukt. Wie ich damals durch glühende Asche watete; so war mirs als ich auf dem Exerzierplaze des Asbergs im Angesicht des Fürsten in diesen Kerker geführt wurde. — O ihr Thoren, die ihr alle Träume verlacht, was sagt ihr zu solchen Beispielen? — Als die Betaubung mit ihrem eisernen Arm von mir abließ; da versank ich in die tiefste, dicht an Verzweiflung gränzende Schwer-

mut. Ich saß ganze Stunden starr und unbeweglich auf meinem Strohbette, betrachtete die öde, schweigende Wand und den eisernen Ring, der drein gemauert war, um mich nach dem Befehle des Fürsten daran zu ketten, wenn ich nur im geringsten was versehen sollte. Ich sah mich schon in der Kette, und hörte sie rasseln am zitternden Arm und klirren am bebenden Fuße. — Für mein freies Gefühl war nichts Schreklichers als die Kette. — Nichts war weit um mich herum, was mich tröstete. Die Menschen, die mir mein Tränenbrod und das Zisternenwasser brachten, hatten den strengsten Befehl, nicht ein Wort mit mir zu sprechen. Kein Buch, kein Klavier, nicht Dinte, Feder, Bleistift und Papier — und ach! keine Mutter, kein Weib, kein Kind, kein tröstender Freund! — Alles war stumm um mich her, wie das Grab um einen Todten. Von dem Gipfel der lautesten Freude in diese Gruft voll stummer Verzweiflung, von der heitersten Geselligkeit in diese trübe men-

schentodte Einsamkeit; von der Freiheit zur Kette herabgesunken; — welch ein plözlicher, schreklicher Umschwung! Mit einer so feurigen Seele, einer so kühnen, meist schaurichten Fantasie, mit diesem Drange des Menschengefühls, mit dieser oft ungestümen Thätigkeit — allein! ohne Hofnung allein!! — O du mein Erhalter im Himmel! Dir, nur dir hab' ichs zu danken, daß ich nicht rasend wurde und mich dadurch unfähig machte, meine Sünden zu beweinen, und Gnade bei dir zu suchen! —

Erst nach einigen Tagen borst mein Herz, und goß eine Flut von heissen Tränen aus. Ich wagte es, einige Seufzer zu Gott zu schiken; aber der Gedanke donnerte mich nieder: du hast Jahrelang nicht gebetet; nun wird dich Gott gleich erhören, da du im Elend bist! — Feige Seele, schäme dich deiner Malefikantenbuße! Solltest du wie ein Opfer mit der Kette vor den Altar geschleppt werden? — Bete nicht, denn

Gott erhöret dich nicht! — du bist verworfen, zum schreklichen Beispiel für andere weggeworfen, und dank' es Gott, wenn kein Jenseits ist. —

„Ich bin Gott und nicht ein Mensch!„ flisterte es einmal in einem solchen Verzweiflungsanfalle in meinem Herzen; und ich sank, wie von Gott ergriffen, in Kerkerstaub nieder; und betete das erstemal ein heisses, aufschluchzendes Tränengebet. „Du bist Gott und nicht ein Mensch! — Du hast dein empörendes Volk gehört, als es in Babel zu dir schrie; hast den abgöttischen Manasse gehört, als er in der Kette dich um Erbarmung anflehte; — ja, du würdest den Teufel hören, wenn er beten könnte, denn du bist gnädig! barmherzig bist du! willst nicht den Tod des Sünders! bist die Liebe!" Mit dergleichen Gedanken bewahrte mich Gott vor der Verzweiflung, der ich sehr nahe war. Der Tod, den ich sonst nie ohne Schauder dachte, wurde mir

nun sehr angenehm. Ich schrieb an die Wand mit Ruß: „Denk an den Tod!“ und so oft ich mein Stroh aufschüttelte, seufzt' ich: „Ach wenn eine barmherzige Hand so die Späne in meinem Sarg aufschüttelte!“ — Daß nur schwere trübe Leiden einem den Tod erleichtern müssen, daß man nicht mitten im Genusse der Freiheit, des Lebens und des Wohlstandes auch mit Paulus sagen kann: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu seyn“!..

Die Langeweile war die erste Geissel, die ich aufs empfindlichste fühlte. Ich zählte nicht mehr Tage, sondern Stunden, und hörte oft Minuten auftreten, so leise wurde mein Gehör für die Zeit. Ein zurükgelegter Tag, war für mich ein vom Herzen abgewälztes Felsenstük. Ich zählte meine Tritte, meine Pulsschläge, alle Spalten und Rizen im Kerkergewölbe, die Fäden an der Matraze, womit ich mich dekte. Ich wiederholte nach dem Alphabet alles, was ich aus ver=

schiednen Wissenschaften und Künsten wußte; aber dieser Zeitvertreib verleidete mir am ersten, denn alle Wissenschaft ist ohne die Wollust der Mitteilung Qual für die Seele. Da ich Menschen hörte, ob ich sie gleich nicht sah; so war dieß meine erste, liebste Unterhaltung, daß ich auf ihre Stimmen horchte, und einen Versuch machte, wie viel sich vom physischen, intellektuellen und sittlichen Karakter des Menschen aus der Stimme errathen lasse. Es ist mir bei manchen gelungen, wie ich nachher erfahren habe. So wie sich das Alter nach seinen verschiedenen Stufen in der Stimme des Menschen abbildet: so gibt der Mensch auch nicht selten den Ton seiner innern Fähigkeiten und Herzensstimmung an. Klarheit und Dumpfheit, Tiefe und Höhe, Dike und Dünne, heller und finsterer Ton, Schnelligkeit und Trägheit, Einklang und Tonwechsel, hoher klingender Diskant und tiefer tragender Baß, mit einem Wort: der ganze Umfang des Tons vom ersten kaum hörbaren Laut an, bis zum

Schlage des hallenden Donners hat seine bestimmte Deutung, und der Mann wird noch kommen, der mit dem Ohre fast eben so sicher, als Lavater und noch schärfere Physiognomen mit dem Auge, über den Karakter des Menschen zu urteilen fähig sind. — sein wird.

So empfand ich in meiner traurigen Einöde die Tirannei der Langweile . . . Wie schön und helle wurde mir nun die Stelle im Messias, wo Thoas Seele in geschöpflose Einsamkeit verbannt wird:

. . . . „Sie war allein, war
Ganz von allen Wesen verlassen! war nicht in der Schöpfung!
Nicht auf der Erde der Sterblichen, nicht auf ihrer! Sie sahe
Keines Unsterblichen Antliz! vernahm, in der bitteren Wehmut
Keines Himmlischen Stimme! Sie dachte wie ehmals; auch konnte
Sie sich bewegen, doch blieb, auch bewegt, sie stets in der Oede.
Ach, vor ihr war jeder Schauplaz neuer Erkenntniß

Weggesunken; sie hatte nur Voriges, und sich selbst! war
Freundelos, ohn' einen Laut Antwort auf die bange
Frage: Wann sein Gericht der Richter endigen werde?
Nur daß ihr aus den alten bisweilen Gedanken entstanden,
Welche, doch dieses wußte sie nicht, die ihren nicht waren."

O wie wahr! wie wahr! dacht' ich mit glühender Stirne. Ich sah die Einsamkeit, nach Klopstoks treflicher Schilderei, vor mir stehen:

„Mit dem Becher der Freud' in der Rechten!
In der Linken dem Dolche! —
Dem Glüklichen reicht sie den Becher der Freude;
Dem Elenden den blinkenden Dolch!"

Ja mir reichte sie den blinkenden Dolch, und oft hob ich den Arm, um mit einem wütenden Stosse die Qualen meines Herzens zu enden. Aber mein schüzender Engel wand mir den Dolch aus der Hand, und ließ mich sogar — wiewohl erst nach vielen durchjammerten Monden — einige Tropfen

aus dem Becher der Freude schlürfen . . Mit einem Worte, Bruder, der du erfahren hast, was ich erfuhr, oder es noch erfahren kannst,

„Einsamkeit ist eine schwere Last,
wenn du Gott nicht bei dir hast!“

(II.)

Unter diesen Herzenskämpfen und Qualen waren die Besuche des damaligen Kommandanten mein einziger Trost. Ich fand gar bald, daß es Gott so gelenkt hatte, mich just diesem und keinem andern in die Zucht zu geben. Er war ehmals in gleichem noch schreklichern Gedränge gewesen, und die Erzählung von seiner vierjährigen Gefangenschaft, seinem Verhalten dabei, und den wunderbaren Rettungen Gottes, wodurch er sich an ihm verherrlichte, und ihn zu einem erleuchteten Bekenner der Religion umbildete, waren für mich lehrreich und erquikend. Sein Zustand war der grausamste,

den man sich denken kann. Er sah vier Jahre lang kein Menschenantliz; denn man haspelte ihm seine sparsame Kost von oben herunter, gab ihm weder Stuhl noch Tisch, kehrte seinen Kerker nie aus, ließ ihm Bart und Nägel wachsen, und erlaubte ihm nicht einmal einen Nachtstuhl; so daß er im Staub und Gestank hätte zu Grunde gehen sollen. Außerdem mußte er die langen Winternächte in schreklicher Finsterniß verseufzen; hörte nicht die geringste Nachricht von seiner Familie, und hatte außer der Bibel kein geschriebenes noch gedruktes Blatt bei sich. Und doch erhielt' ihn Gott, und stärkte ihn so mächtig, daß er in seinem Kerker geistliche Lieder verfertigte, die voll Andacht, und Gottseligkeit sind. Er sammelte sich auch in seiner Einsamkeit einen solchen Schaz aus Gottes Wort, daß mir kaum jemals ein Mensch bekannt wurde, der die Bibel so in Mark und Geist verwandelt hatte, wie dieser. Sein Beispiel gab mir gleich anfangs die Lehre, daß wo die Worte

Gottes nicht ins Leben des innern und äussern Menschen eindringen, und dem Geist eben so zur Speise werden, wie es Brod dem Leibe ist, sie vom Herzen ohne bleibenden Eindruk abglitschen, uns ohne Trost lassen, und keine Früchte der Heiligung bringen. Verschlungene, verdaute, in Geist verwandelte Schriftideen können uns allein erleuchten, heiligen, und zu Menschen Gottes machen.. Diese Wahrheit sah ich gar bald ein, und lernte hernach an einigen Beispielen die starke, schöne Bildung bewundern, die das Christenthum seinen Jüngern gibt. Mein Vorsteher erquikte mich bald leiblich, durch Speise, Trank, Arznei, Pflege; bald geistlich, durch sanfte und harte Bestrafungen, durch Beugen und Niederschmettern meines noch hoch auffahrenden Geistes, durch starke der Offenbarung entschöpfte Trostgründe, und sonderlich durch Mittheilung von Büchern, die im Geiste des Christenthums geschrieben waren.

Die Schriften seines seligen Vaters, Arnds, Bengels und andrer frommen Männer, haben mir in meiner Einsamkeit große Dienste gethan, ob sie gleich mehr mein Herz aufthauten, als ihm seine quälende Zweifel nahmen. Ich mußte Trost haben, und glaubte, daß Gott auch für solche Situationen, in die seine Geschöpfe durch Leichtsinn und Unvorsichtigkeit gerathen können, schon zum voraus gesorgt habe. „Sie haben Schiffbruch gelitten, sagte mein Kommandant, und nur noch ein Brett ist für sie übrig — die Religion!" — Ich grif auch nach diesem Brette, und gewiß eben so begierig, als der mit den Wellen ringende Unglükliche das seinige ergreift, und sich damit ans Ufer arbeitet! „Hilf Gott! deine Pfeile steken in mir! ich versinke in tiefen Wassern, da kein Grund ist!" — So schrie ich in meiner Felsenkluft, und empfand es zum erstenmal, was es heiße, die Psalmen im eignen gleichen Herzensdrange herauszuweinen, herauszubluten..

(III.)

Das erste, was Gott an meiner Seele that, war, daß er mir zeigte, wie entsezlich mich die Sünde verwüstet hatte. Ich lag mit der ganzen vollen Aufmerksamkeit über der Bibel, und so oft ein Frevler gebrandmarkt wurde, so oft der Richter dem Sünder aus Gewittern drohte, so oft er die Hölle vor ihm auflodern ließ; so sprach mein innerer lauter strenger Zeuge: „das bist du! das geht dich an! dahin gehörst du!" — Im zweiten Kapitel des andern Briefs Petri verglichen mit dem Briefe des Judas fand ich mich so treffend gezeichnet, daß ich diese Stellen unzählichemal mit Bangigkeiten des Herzens las, die kein Ausdruk schildert. — Der leichtsinnige, wilde, hochtrabende, Lästerer Gottes und seines Sohnes bist du! die Wasserleere vom Sturm getriebene Wolke! der Maiestätsschänder bist du! — Gott hat rebellische Engel gestürzt, hat eine Welt voll Sünder weggeschwemmt, hat

Städte mit Schwefelfeuer zerstört, hat sein eignes ihm so liebes Volk um des Undanks willen zum Scheusal der Nationen gemacht: — wird er dich einzelnen, armseligen, naken= den Empörer verschonen? — Nein! hier beginnt nur deine Strafe, und dort sind dir die Ketten des Urdunkels aufbehalten.

Aus Erbarmung zeigte mir Gott mein Verderben nicht auf einmal, sondern stufen= weise. Er führte mich von der Dämme= rung nach und nach von Treppe zu Treppe in die schwarze, grauenvolle Nachtkluft hin= unter, und zeigte mir in schnellen Blizen die Verwüstungen, die das Laster in mir an= gerichtet hatte: alle meine Seelenkräfte mis= braucht; den Verstand von der Fantasie an= gekettet; Einbildungskraft und Gedächtnis mit unreinen Bildern angefüllt; den Wiz zur grinsenden Spottsucht erniedrigt; das Menschengefühl verschwemmt; jede morali= sche Kraft, wie Saat vom Hagelwetter zer= knikt! — eine zertrümmerte Welt!! Ein

Chaos, über dessen Tiefen kein beseelender Geist schwebte!!! — O wie schreklich fiel mir nun der Misbrauch meiner schönen Naturgaben auf die Seele; wie greulte mir vor allem, was ich gedacht, gesprochen, gethan, geschrieben, wenn es auch den Schein des Guten hatte; in welchen Schrekgestalten traten die Menschen vor mich hin, die mein Unsinn beleidigt hatte; mein armes Weib! meine Kinder! meine Mutter! meine Blutsverwandte! Freunde und Feinde! — denn das erwachende Gewissen rächt Beleidigungen der Menschen eher, als Beleidigungen Gottes: so hoch ist der Mensch vor Gott angeschrieben, und so weit ist der Ewige entfernt, sein Recht an uns zuerst zu suchen.

Mein Weib hatte die Gewohnheit, Sprüche der Bibel auf kleine Zettelchen zu schreiben, und sie an Oerter zu legen, wo ich sie finden mußte. Ich schien sie zu verachten, behielt sie aber all' im Herzen, und im Kerker fielen sie mir wie Feuerflokken auf die

Seele . . Schlug ich die Bibel auf; so sprachen Donner daraus. Schlief ich, so schwangen schrekliche Träume die Schlangenpeitsche. Bald sah ich meinen Vater, der mir sein geschwollenes Bein aufs Herz legte, daß ich keuchend unter seiner wachsenden Schwere mit einem Jammerschrei erwachte; bald Feuerfiguren, die zu wimmern schienen: „Dein Religionsspott hat uns vergiftet; wir sündigten — starben! weh über dich!!" — Ich riß mich vom Lager, fiel auf den Ziegelboden meines Kerkers, rang die Hände, sah mit dem starren Blike der Verzweiflung durch's melancholische Eisengitter gen Himmel, heulte, schlug mich an Schedel, rannte gegen die Wand, und war einmal fest entschlossen, mir bei'm Mittagessen das Brodmesser ins Herz zu stoßen. Denn ich dachte wie Judas —

„Nein, sie kann nach dem Tode nicht fürchterlicher mich fassen
diese namlose Quaal — —

Ich habe diese Monologe aus der Messiade

in meinem Kerker oft mit soviel Natur deklamirt, daß, wenn ich Zuschauer gehabt hätte, sie den höchsten Ausdruk dieser Stellen gefühlt und gesehen haben würden. . . Aber Gottes Engel, dessen Nähe mir in solchen entscheidenden Augenbliken am fühlbarsten war, schüzte mich vor dem Selbstmord. Der Gedanke an Weib, Kinder, Mutter; — nicht der Gedank' an mein ewiges Verderben hielt mich zurük. Ich verglich mich oft mit andern Menschen, um mich in etwas aufzurichten: aber ich entdekte an all' diesen Menschen, selbst an denen, die mit mir gesündigt hatten, noch immer soviel Gutes, an mir hingegen soviel Finsteres, und Zurükstoßendes, daß ich vollkommen überzeugt war, ich sei — ein Ungeheuer in der Welt. —

Man vergleicht sich so gerne mit andern Menschen, und freut sich, wenn es andre auch nicht besser machen, als wir. — Aber, o betrogne Seele, wird dich Gott nach dem Beispiel der Menge richten? Ist

nicht sein Wort dein Gesezbuch? Was hilfts dem Teufel mehrere Teufel um sich zu haben? wird es dich in jener Welt trösten können, wenn du gedrükt vom Fluche, einen gleichen Fluchwürdigen neben dir röcheln hörst? — Diese erwachende, würgende Selbsterkenntnis brachte mich bald dahin, daß ich ohne Rüksicht auf politische Ursachen, mich vollkommen dieser und einer noch viel strengern Kerkerstrafe würdig hielt. Ja, wenn man mich verbrannt hätte; so würd' ichs vom Holzstoße herabbekannt haben, daß jede einzelne Sünde, noch mehr, jede Ausschweifung der Wollust, jeder ausgeschäumte Unsinn gegen die heiligsten Wahrheiten; selbst jede Beleidigung des Menschen (denn jede Sünde ist Beleidigung der Bruderpflicht) einer so strengen Ahndung gar wohl werth wäre. Wenn Menschen, deren Richter meist Unheilige sind, die sich selbst soviel vorzuwerfen haben, nicht immer, auch oft die grösten Verbrechen, so strenge strafen, als sie sollten; so wird es

gewiß Gott thun, der nach dem Zeugniß Christus nicht die groben Ausbrüche des Lasters allein, sondern schon ihren ersten wehenden Funken mit schweren Strafen ahnden wird, wenn nicht schon hier Vergebung erfolgt (s. Matthäi V. 21. v. folg. nebst andern unzählichen Schriftstellen.) Nicht der Babilonische Mantel, den Achan vom Raube behielt, sondern die Uebertretung des göttlichen Gebots zog ihm Steinigung und Verbrennung zu. — Wer die Grundsäze der Billigkeit, wie sie Menschen gelernt haben, auf das Betragen Gottes anwenden will, der mißt das Meer mit der Faust. —

Du bist ein Empörer gegen Gottes Majestät! Nur diese Wahrheit sah ich iezt, wie mit Ruß an meine Kerkerwand geschrieben. Ich lag Stundenlang auf meinem Antliz, wälzte mich im Staube und löhrte, wie ehmals die Ephraimiten, auf meinem Lager.. Die Hölle muß im Menschen seyn, denn ich fühlte ihre sengende Flamme,

und flehte mehr als einmal meinen Richter nur um einen Tropfen — einen armseligen Tropfen Trost an. Nicht um Abwendung, nur um Erleichterung meiner Qualen bat ich ihn. . . So in hingestürzter Verzweiflung, nahe dem Tod, grif ich einmal nach der Bibel, schlug sie auf, legte mein glühendes Haupt auf die aufgeschlagene Stelle, und ohne sie zu lesen, schrie ich: „So laß mich sterben, Weltrichter, mit dem Feuergesez' unter meinen Schläfen!" — Als ich mit vorgepreßtem Auge die Stelle anstarrte; so war's die Geschichte vom verlohrnen Sohne. — Ich las sie mit verschlingendem Hunger des Geistes. Gottes unsichtbare Kraft drang in meine Seele, in mein Herz, in's Mark meiner Gebeine; von kommender Hofnung, wie auf Flügeln getragen, hob sich mein Geist. „Vielleicht strekst du auch die Arme nach mir aus? — Ja ich habe gesündiget! bin nicht werth, daß ich dein Sohn heisse! Ach, vielleicht, vielleicht erbarmst du dich meiner!" Strö=

me von Tränen stürzten aus meinem Auge, und näßten die Bibel. Nach langem Weinen breitete sich das Licht des himmlischen Friedens in meiner Seele aus, und ich stand göttlichgestärkt, von meinem Kerkerboden auf.. So tröstete mich Gott öfters; denn kein wiederkehrender Sünder würde die Qualen seines Herzens aushalten können, wenn es nicht Erholungsstunden gäbe. —

Aber nun fehlte mir eine genauere Anweisung, wie ich meine Buße einzurichten hätte. Zu den Zeiten der Apostel, wo die Gemeinschaft der Heiligen noch so sehr mitwirkte, und die eigentliche Stelle Gottes vertrat, war die Bekehrung viel leichter, als jezt, wo man Jahrelang, zumal in einem so verlaßnen Zustande, wie der meinige ist, kämpfen muß, bis man seines Gnadenstandes gewiß ist. Leß hat viel an meiner Seele gethan; ich hatte sein Werk über die Wahrheit der Christlichen Religion, und seine Evangelienpredigten; aber seine stren-

ge Moral verwundet mehr, als sie heilt. Unsre neuern Theologen sind mehr Diätetiker als Therapevtiker! „Du mußt dich vor Ausschweifungen hüten, sonst wirst du krank!" Gut! aber ich habe mich nicht gehütet, und bin nun tödtlich krank. Wie werd' ich gesund? — Das war iezt die Frage, die heisse, dringende Frage, die ich an meine Lehrer that. Hollaz,*) den ich sonst als Fantasten wegschmiß, hat mir anfangs diese Frage noch am besten beantwortet. Als ich seine evangelische Gnadenordnung das erstemal aufschlug, fand ich gleich die Stelle: „So herrlich es nun ist, daß ihr heraus seyd aus Sodom, und auf dem Berge eine Errettung gefunden; so wißt doch, daß ihr noch einen gefährlichen Feind bei und um euch habt — euer Fleisch und

---

*) Unglüklicherweise war die Bibliothek des General Riegers um ein halbes Jahrhundert zurük; und dieser Zufall hatte einen Haupteinfluß auf die nachfolgende Geistesrichtung meines seligen Vaters. d. H.

euern alten Menschen. Legt ihn auf diesem Berge dem Herrn zum Schlachtopfer dar! Bindet dem Eigenwillen Hände und Füße! Opfert euch ganz dem Herrn! dringt in die Gemeinschaft des Todes Christi — allem abzusterben!" —— Diesem einfältigen und verachteten Lehrer hab' ich den ersten Schritt zu meiner wahren Herzensberuhigung zu danken. Ich war vorher in eine so qualvolle, ängstliche Selbstwirksamkeit gerathen; hatte mir solche eigenmächtige Martern des Fleisches auferlegt, daß mein Zustand dadurch um vieles elender wurde. Der gemeine Wahn, ich müßte erst rein seyn, eh ich mich zu Christo nahen dürfte, mattete mich ab. Ich fiel in eine wahre περισσείαν κακίας (gutmeinende Uebertreibung), und würde dabei in Schlafsucht und tödtliche Ermattung versunken seyn, wenn dieser Zustand von längrer Dauer gewesen wäre. Hollaz lehrte mich die ganze simple Methode: „Fühlst du deine Krankheit — so geh zu Christus — und laß dir helfen!"

Also Sündengefühl, Suchen der Gnade in Jesu, und die daraus fließende Heiligung war das erste Rezept, was ich für meine Seelenkrankheit sehr bewährt fand. Aber, wie schwer war's, Jesum zu finden, dessen Feind ich bisher gewesen! Ich konnte nicht an ihn glauben, weil ich nicht wuste, wer er sey? — Seine Gottheit kam mir noch immer als die unglaublichste Sache von der Welt vor. Ich hielt ihn für das erste, vollkommenste Geschöpf, das Gott zum Oberhaupt der Menschheit bestimmt hätte, und betete ihn nun — obgleich mit zweiflendem Herzen, ob ich nicht Gott seine Ehre raubte? — an. Tausendmal bat ich ihn um Verzeihung meiner frevelhaften Beleidigungen gegen seine Ehre; bat ihn um Fürbitte bei Gott; um die Anwendung der Kraft seines Bluts auf mich, und sonderlich um Hebung meiner quälenden Zweifel. — Ich dachte, auf dieser Welt wird dir schon Niemand mehr deine Zweifel nehmen; glaube, was in der Bibel steht, bereue deine Sünden, und bessre dich! —

Mit diesen Gedanken hab' ich mich ein ganzes Jahr lang erhalten, ängstlich, sorglich, auf zweiflenden Wogen schwebend. Mein Gebet war oft sehr heiß, und mit augenscheinlichen Segnungen begleitet. Ich fieng nun an, mich straks an die Bibel zu halten, und mein Leben darnach einzurichten. Und — o Gott! welche Kämpfe mußt' ich da bestreiten! Ich war allein — aber mein Ich, mein ärgster Feind war bei mir. Schäumende Lust, Rachsucht gegen meine Feinde, brausendes Freiheitsungestüm, tobende Ungeduld, Murren gegen die strenge christliche Moral, bald Aberglaube, bald Unglaube in schnellen geflügelten Uebergängen; bald Hofnung, bald Verzweiflung, bald Weltlust, bald heisser Wunsch des Todes — warfen mich armen eingekerkerten Mann in meiner Grotte hin und her, so daß ich oft den Zustand eines Christen für den elendesten unter allen Zuständen hielt. Inzwischen gab mir Gott einen Halt, der mich durch alle Stürme durchbrachte.

Einst lag ich Nachts auf meinem Boden im heissen, stürmenden Gebete für mich! — für meine Lieben! — für meine Verfolger! — für die Welt!! — Ich schloß nach meiner Gewohnheit mit dem Seufzer: „Nichts soll mich scheiden von der Liebe Gottes ꝛc.“ — Als ich das Wort Liebe aussprach; so war's, als schwäm' ich in Strömen von Licht. Licht quoll aus mir, und Licht strömte in mich — so rein, so himmlisch — so mein ganzes Ich in dieß neue Gefühl verschlungen, daß ich wie ohnmächtig liegen blieb.. „Gott ist die Liebe!“ — dies zitterte meine Seele, „und du heulst und willst verzweifeln?„ — Tränen, wie ich da weinte, weint man nur im Himmel zu den Füssen des Allversöhners.. Ich legte mich müde von Wonne auf's Stroh, und entschlief so in Frieden gewiegt, wie der Säugling entschläft, vom Auge der Mutter belächelt. ——

Diese Ueberzeugung, daß Gott die Liebe

sey, und daß die bittersten Schikungen zum Besten seiner Geschöpfe abzweken, wurde gar bald die Axe, um die sich das Rad meines neuen Sistems drehte. Was ich nicht mit diesem Grundsaze reimen konnte, das verwarf ich mit Hize. Daher fiel mir ausser und in meinem Kerker kein Saz der christlichen Theologie abscheulicher auf, als der von der Unendlichkeit der Höllenstrafen. Unverstand und Grausamkeit haben diesen Saz ausgehekt, welcher der christlichen Religion weit schädlicher geworden, als alle Angriffe der Atheisten, Deisten, Naturalisten, Freigeister und Wizlinge. Wer Gott an seiner Liebe antastet, nimmt ihm sein Wesen, und ist mehr Gotteslaugner, als Spinoza es gewesen seyn soll. Gott schaft nichts, was ganz unverbesserlich werden könnte, sonst wär' er nicht die ewige Weisheit. Alle Finsternis muß Licht, alle Mistöne müssen Wohllaut, alle physische und moralische Gebrechen müssen Gesundheit; Grab, Tod und Hölle muß ausgerot-

tet, und alle Sünder müssen, wenn sie ihre Strafe nach scharfgemessenem schreklichem Maase ausgestanden haben, wieder begnadigt werden — denn Gott ist die Liebe! —

Aber „die Sünden haben unendliche Folgen, daher müssen auch ihre Strafen unendlich seyn," sagt Leß. — Das folgt ganz und gar nicht. Gott straft auf der Welt bis ins dritte und vierte Glied, und thut wohl bis ins tausendste. — Steht hier Gerechtigkeit mit Liebe im Verhältniß? — Gott begnadigt hier auf der Welt Sünder, wenn gleich die Folgen ihrer Sünden noch fortdauren; wird er dieß nicht auch dort thun? Und was wäre das für eine Welt, wo das Uebel unendlich wäre? — Kann ein endlicher Grund unendliche Folgen hervorbringen? — Nur was Gott thut, und was seine Geschöpfe übereinstimmend mit ihm thun, kann unendlich seyn: was aber endliche Geschöpfe, aus eignem endlichem Naturtrieb, ohne Ue-

bereinstimmung mit Gott thun, ist Sünde, und folglich endlich. Der von einem endlichen Verbrechen zur Gerechtigkeit bestimmte Gott, straft also auch nur endlich —— das heißt, auf eine der Größe des Verbrechens angemessene Weise. Die Sünde wekt das Zornfeuer in Gott, das sie verzehrt. Sie wird verschlungen; und der Sünder erhalten. „Wer ein unendliches Wesen beleidigt, wird auch unendlich gestraft." — Diesem Grundsaz zufolge würde die erste Sünde schon unvergeblich seyn; da sie aber Gott verzeiht, wenn wir ihn darum bitten; so muß der Saz falsch seyn. Augustus kann dem Cinna verzeihen; so viele Christen haben für ihre Mörder gebetet; und Gott könnt' es nicht? Gott sollte etwas von seinen armen Geschöpfen fordern, was er selbst nicht thut? — Und wo stehts denn in der ganzen Bibel, daß Ewigkeit Unendlichkeit bedeute? Wo steht es, daß Gott sein Erbarmen nur auf Ein Weltalter eingeschränkt habe, und in

der Ewigkeit kein Erbarmen mehr kenne? — Schreklich! Mein Blut siedet, wenn ich diesen unmenschlichen Säzen nachdenke! —— O wie freu' ich mich, daß ich gewiß bin, Jesus werde nicht aufhören zu wirken, oder seine Erlösungsanstalten fortzusezen, bis Er der wahrhaftige Erlöser aller gefallenen Geschöpfe ist; bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind; bis selbst dem Satan das Panier des Aufruhrs aus der Hand sinkt, und bis er und seine gefallene Engel alle sich ächzend niederwerfen, um Gnade flehen und Gnade erhalten. *) ——

---

*) Ich fuhr einst mit meinem Vater spaziren. Der Abend war herrlich. Da fieng er an, mir von einem Gedichte „Satans Wiederkehr“ zu erzählen, das er schon seit vielen Jahren mit sich herumtrage, das seiner Reife nahe sey, und seine bisherigen Gedichte sowohl an Umfang, als an Energie und Eigentümlichkeit weit ubertreffen würde. Die Idee war diese: „Wann sich das ganze entsündigte All um den Wesenvater versammelt hat; wenn selbst die abgefallenen Geister alle die dunkeln Regionen der Hölle verlassen, um Gnade gefleht — und Gnade von Gott, der die Liebe

Denn Gott ist die Liebe, und ihm werden noch alle seine Geschöpfe danken. Man verzeihe mir diese Abschweifung, denn sie gehört mit zu meinem Glaubensbekenntnis.

---

ist, erhalten haben; dann wird Satan, von allen Wesen verlassen, noch ein Jahrhundert allein auf seinem Nachtthron sizen; tiefsinnend wird er da sizen; Gedanken werden sich in ihm drängen, wie Wellen des empörten Meeres; die gräßliche Leere wird sein Geist bevölkern; die öden Strekken des Abgrunds wird er auf den Flügeln des Sturms durcheilen; und Welten schaffen, und Welten vernichten."

„Endlich kann er die Geschöpflose Einsamkeit nicht länger ertragen. Mit verwüstendem Fuß verläßt er sein schwarzes Gebiet, und fleugt empor in die Himmel der Himmel. Vor der Ankunft des großen Gefallenen stehen die ersten Erschaffnen von ihren Stühlen auf, und staunen seinem Vorüberflug nach. Er naht sich dem Trone Jehovahs. Zum erstenmal seit seiner Erschaffung beugt er sein ehernes Knie, und ruft, daß es die Himmel hören: „Gnade, Weltrichter! Du Erster, du Lezter! Vater des Alls! Allmächtiger! Gnade! Fürchterlich bin ich gefallen — —

Unter den Wundern Gottes, wodurch er sich noch täglich unter den Menschen verherrlicht, ist die Bekehrung eines Sünders gewiß das allergröste. Wenn wir, wie die Engel, die Zerstörung unsers ganzen Wesens durch die Sünde; jedes verborgene

---

Unendlicher, richte mich auf!" „Und — Gnade! wird wie Aetherluft von den Lippen des Allvaters säuseln. Seinem Throne wird er selbst entsteigen, und den Flehenden aufrichten . . Die ganze Schöpfung wird es durchtönen:" „Gnade dem Ersten Gefallnen! Gnade dem grösten Geiste nach Gott!!" " — — „Stell dir das Fest vor, Sohn, wenn keine Sünde, kein Tod mehr ist; kein Mislaut mehr den millionenstimmigen Preisgesang stört; wenn dieser Riesengeist sich an die Spize der Geisterwelt stellt, und mit der Stimme des Donners ruft:" „Ehre dem Ersten, dem Lezten! Ehre dem Weltenvater — der ewigen Liebe allein!!" "

So sprach mein Vater in der Glut der Begeisterung zu mir. Nachher führte er mir sogar ganze Stellen aus diesem Gedicht an . . Aber leider fanden sich nicht einmal diese Stellen unter seinen Papieren. Er nahm diese Idee, wie so manche andre, unausgeführt mit sich hinüber; unter welchen ich noch am meisten das vorgehabte Werk: „Der

Organ, jede zerknikte Fiber, die tausendfältigen Eindrüke der Lüge und des Wahns in unserm Gehirne; das wildfluthende Blut; unser Angesicht, von der Sohle des Lasters zertreten; jede Verkrümmung, jeden Winkelzug, jedes widrige Lineament unsrer gan=

Schächer am Kreuz, oder Zustand der Seele vor, bei, und nach dem Tode;" bedaure: zu dem er den Stof durch unermüdetes Nachdenken und Schriftforschen in seiner Einsamkeit, wollte gefunden haben, und das immer eine seiner Lieblingsideen war. Er hatte die Absicht, dieses ganze Werk auf den Ausspruch Christi zu dem Schächer: „Heute wirst du noch mit mir im Paradies seyn!" zu gründen, und in zwei Bänden aufzuführen. Auch davon unterhielt' er sich gar gerne, und sagte manche Episode daraus her. Das Ganze war höchst wahrscheinlich; die angenehmsten poetischen Bilder waren nebeneinander gestellt, und jeder Hauptsaz war mit Schriftstellen bestätigt. Sein Plan war schon ganz vollendet, und — hätte sein früherer Hingang es nicht verhindert, so wäre dieses Werk gleich nach der Vollendung seiner Lebensgeschichte, im nämlichen Verlag, von ihm herausgegeben worden. Bei weitem wäre diß — nach seinem eig'nen Ausspruch — ein's seiner vollkommensten, dauerndsten, allgemein beliebten und zugleich populäresten Werke geworden. D. H.

zen Gestalt; Ton, Gang und Miene — alles unsre innere Verstimmung nachhallend und ausdrükend; — wenn wir dieß alles anschauend zu erkennen vermöchten: so würden wir den Heiden recht geben, die nach dem vierzigsten Jahre alle moralische Verbesserung für unmöglich hielten. Eben die Macht, die Gott zur Schöpfung der Welt, und zur Erwekung seines Sohnes angewandt hat, gebraucht er auch zur Erwekung und Umschaffung des todten Sünders. Daher ist jede Bekehrung eine innre und äußere Umgestaltung unsers ganzen Wesens, doch so, daß die individuellen Merkmale unsrer Ichheit bleiben. Es ist bedenklich, daß ein großer Phisiognomist, der berühmte Maskovski, schon vor sechzig Jahren behauptete: „man könne aus der Phisiognomie eines freiwillig wiederkehrenden Sünders nicht mehr wahrsagen." So pflegt sich unser innrer Zustand im äußern zu offenbaren. — Welches Geschäft hatte der Geist Gottes bei mir! Ein Leichtsinniger sollte gesezt; ein Gedan-

kenloser — nachdenkend; ein Wollüstling enthaltsam und strenge gegen seinen Leib; ein Wizling und Spötter ernsthaft und Gott und Menschen scheuend; ein brausender Gesellschafter, ein sanfter Eremit; ein rohes Weltkind, ein Jünger Christus; ein fantastischer Schwärmer ein redlicher Wahrheitsfreund: Strohfeuer — sollte ewiges Altarfeuer; Wankelmut und Flatterhaftigkeit, felsenfeste Standhaftigkeit; Unreinigkeit, Reinigkeit; chaotische Unordnung, lichte Ordnung; und Sturm, ein sanftes Säuseln werden. Ein Geschäft, das nur ein Gott beginnen und hinausführen kann. —

Cyprianus hat recht, wenn er in seiner Apologie den Grund, als einen der stärksten für das Christenthum anführt, daß es ihn als einen vierundvierzigiährigen rohen Heiden, der alle heidnische Greuel mitmachte, von Grund aus heilen konnte. . Gott heilt meine Untugenden meist dadurch, daß er sie mir äußerst beschwerlich, und ihr

Gegenbild täglich nothwendiger und zugleich angenehmer macht. Ich merke, daß die Bekehrung, nicht wie ich oft wähnte, eine plözliche Umschaffung unsers Wesens, sondern eine stuffenweise, durch wiederholte Reaktionen, unter Gottes Aufsicht und Beistand gewürkte Wiederherstellung und Verbesserung unsrer innern und äußern Kräfte sei. Es geht oft sehr langsam her, nachdem der Widerstand von Seiten des Menschen groß ist. Das vom Plazregen niedergestürmte Aehrenfeld richtet sich nach und nach von Halm zu Halm im Sonnenstral wieder empor: so die niedergeschmetterten sittlichen Kräfte im Lichte des belebenden Geistes. Ich bangte oft darüber, ob Gott den Menschen erst alsdann begnadige, wann seine Bekehrung vollendet sei; aber ich sah bald, daß völlige Heiligung erst dort zu erwarten stehe, und daß sich Gott die Freiheit vorbehalten habe, den Sünder anzunehmen, so bald er sich wendet und mit einem in Angst und Vertrauen zusamenge-

drängten Schrei aufruft: „Vater, vergib! ich habe gesündigt!“ — Die Himmelsleiter ist vielsprossig; wer auf ihrer ersten Sprosse stirbt, wird deswegen nicht heruntergestossen, sondern er steigt fort, — auch nach dem Tode noch fort. —

Uebrigens habe ich sehr deutlich folgende Stuffen bemerkt, die ich bei meiner Wiederkehr betreten mußte: Gott sandte mir eine schrekende Begebenheit, die alle meine Lebenshoffnungen zertrümmerte; ich erwachte und forschte nach der Ursache dieser Schikung. Die Angst trieb mich ins Wort Gottes hinein, und ich fand da wechselsweise meine Verdammung, und meinen Trost. Ich erschrak über meinen schreklichen Seelenzustand, erkannte mich für einen Sklaven der Sünde — wert der Verdammnis, und sah mich schon in der Welt als einen Menschen an, den Gott zum abschrekenden Beispiel für andre als ein Denkmal seines Zorns, im Lande wo ich mich am meisten vergangen

hatte, auf den Felsen stellte. Seine Hand ließ nicht ab von mir, bis ich es ihm gestand, daß ich bisher sein Feind gewesen. Die Sünde wurde mir täglich abscheulicher, und das einzige wahrhafte Uebel, um dessen Abwendung man bitten soll. Der heilige Geist machte mein Gewissen immer zarter, daß ich auch dissonirende Gedanken richtete, und dagegen kämpfte. Ich suchte so gut ich konnte, in der Erkenntnis der Religion zu wachsen, ihr Kreuz auf mich zu nehmen, und ihrem großen Stifter nachzufolgen. Heilige Dinge und Vorstellungen; der Gedanke an den Tod; an den Zustand der Seele im Todtenbehältnis; an die Auferstehung, an die Herrlichkeit jener Welt — rührten mich immer mächtiger, und verdrängten allmählig die irrdischen Gedanken und Bilder, die in tausendfachen Gestalten und Einkleidungen vor meiner Seele schwärmten. Nichts war mir mehr gleichgültig, ich fieng an, auf die geringsten, unscheinbarsten Handlungen acht zu haben. Ich war strenger gegen

mich, als es meine Feinde jemals waren. Ich kämpfte gegen die Sünde, daß es mich oft Schweis und Tränen kostete. Und unter tausend begangenen Fehlern, unter dem fühlbaren Wellenschlag meines Herzens, — noch unter vielen Unruhen und bangsamen Zweifeln niedergebükt, — nur ganz schwach noch überzeugt von meiner Begnadigung — bebte ich das erste Jahr meiner Gefangenschaft vorüber — ein Höllenzustand, wenn er von langer Dauer gewesen wäre.

IV.

Noch eine nöthige Abschweifung.

Man pflegt in unsern kalten Tagen, wo frostige Tugend und gefrornes Räsonnement dem warmen Religionsgefühle, der begeisterten Tugend, und jedem Merkmal des innern Lebens mit unbegreiflichem Eigensinn vorgezogen wird, alle Bekehrung für Schwär-

merei, oder für eine Folge abnehmender Verstandeskräfte, oder gar für Wirkung schwarzen Geblüts, oder verstopften Unterleibs zu halten. Daher schreibt man sie mehrenteils Greisen, Blödköpfen, alten Weibern, verzweifelten mannlosen Jungfern, eingekerkerten Elenden, armen Sündern, oder Siechen und Sterbenden zu. In dieses Gericht werde auch ich fallen, wenn dieser Lebenslauf zum Vorschein kommen sollte .. Aber ich gebe dem Leser, eh er in dieß Modeurteil ausbricht, folgendes zu bedenken:

1.) Bekehrung ist eine Verwandlung der alten Gesinnungen in neue; Uebergang aus der Finsterniß ins Licht; aus der Lüge zur Wahrheit: sie muß also mit völliger ruhiger Ueberlegung des Verstandes vor sich gehen. Paulus, Petrus, Cyprian, Augustin und in neuern Zeiten der Graf Rochester, Struensee, und unzähliche andre, die aus tiefen Irren wiederkehrten, waren gewiß weder Schwärmer,

noch Dummköpfe, und wer wird ihre Bekehrung der Hypochondrie, oder Schwarzblütigkeit zuschreiben?

2.) Krankheit fördert oft die Bekehrung als ein Zuchtmittel, so wie Armut, Verfolgung, Gefangenschaft, und tausend andere Unglüksfälle, meist ernste Einladungen und Nöthigungen Gottes zum großen Abendmale sind. Wohl dem, bei dem noch das lezte Rettungsmittel anschlägt!

3.) Was Anfangs Nöthigung war, wird am Ende freies Belieben. Welcher Tugendhafte dankt seinen Eltern, oder Lehrern nicht für die strenge Zucht seiner Jugend, so unwillig er auch als Kind darüber seyn mochte!

4.) Es ist also nicht Hypochondrie oder Kerkerzwang die Ursache meiner Sinnesänderung; sondern freie, voreilende Gnade Gottes ists allein. Anfangs war es freilich bittere Nöthigung bei mir; nun aber dien' ich Gott mit der völligen Zustimmung meines Herzens, und danke ihm für seine Strenge.

5.) Durch den innern Menschen wird auch der äußere verbessert. Man hat mehrmalen gesehen, daß die Gesundheit der Seele, die Gesundheit des Leibes herstellte.. Die Furcht Gottes ist ein Baum des Lebens, eine Leuchte im Menschen, die auch in die Kammern seines Leibes eindringt. Die Bibel ist die beste Phisiologie, sagt Oetinger, der große, verkannte Theosoph.

(V.)

Ich habe eben meine Seele in ihrem Kampfe geschildert, — diese Schwalbe, die im Gewitter niedrig fliegt, und im Sonnenstral hoch: nun muß ich auch sagen, wie es meinem Naturmenschen zu Muthe war.. Meist erbärmlich! Ich betrachtete mich als einen Gestorbenen, dessen Schatten der Richter in dieß Geklüft verdammt hätte; und das Gemurmel um meinen Felsen schien mir das Gewimmer abgeschiedner Seelen zu seyn,

die zu gleichem Gericht vom Engel des Todes vor mir vorüber geführt würden. Oft fühlt' ich den Freiheitsdrang so ungestüm, daß ich mit den Fäusten an die Wand schlug, und mir Luft schaffen wollte. Der Dampf meines Gefängnisses, — denn keine Luft konnte durchstreichen, fraß meine Brust an, preßte mir den Odem, senkte tödende Müdigkeit in meine Glieder, und machte mir den Tod immer wünschenswürdiger. Viele Nächte hab' ich schlaflos durchgeweint. Wenn der Schlaf in goldnen Tropfen von den Flügeln unsers Schuzengels auf uns fällt, und uns unser Elend vergessen macht; so ists die gröste Wolthat für uns arme Müde; verläßt uns aber der Schlaf in den Stunden des ermüdenden Jammers, wie mich; o wie ächzt da die Seele gen Himmel: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“— Ueberdieß verbreitete der Dämon Hypochondrie, seine schwarzen, zakichten Flügel immer schreklicher über mir. Ich sah mitten unterm Beten, oder Lesen, oder in schlaflosen Nächten, gähnen.

de, grinsende, blasse, schwindlichte, mit breiten Händen tappende Figuren vor mir, oder nächtliche Vögel mit langen aufgerißnen Schnäbeln und Fledermausflügeln. Oft war mirs, als müßt' ich plözlich auffahren und rasen. Meine Freunde, die mich am genausten kannten, befürchteten diesen Zufall, und im August dieses Jahres verbreitete sich weit herum das Gerücht, ich läge wirklich als ein Rasender an der Kette. Und gewiß! nur durch ein Wunder der väterlichen Güte Gottes bin ich davor bewahrt worden. Ich bat Gott mit tausend Tränen, die glühende Stirne aufs Pflaster meines Kerkers gelegt: er möchte mich nicht in einen Zustand versezen, der mich zur Wiederkehr unfähig machen würde. Und oft, wenn ich dicht an der Gränze der Raserei starrte, empfand ich die rettende Hand Gottes, die meine Sinnen fühlbar wieder in Ordnung brachte. Aber Düsternheit blieb immer wie Wettergewölk auf meiner Seele liegen. Der heulende Sturm um meine Kerkergruft her, war mir

lieber als die Stille des Sonnenscheins, die an den eisernen Stäben meines Gitters hieng. Es waren gerade einige schrekliche Donnerwetter: Der Bliz fiel zusammengeballt auf das Dach des Blokhauses, das dicht neben meinem Thurme war; — ich aber betete, ohne sonderliche Herzensangst, und wünschte mir öfters, im Wetter zu sterben. Ich sang:

„Wenn ich im Scheine
Des Blizes bet' und weine;
Ist Gott mein Schuz!"

Eine schlaflose Nacht im Kerker, wenn Blize das Schauergewölbe erleuchten, und Donner es erschüttern, ist eine grauenvolle Situation, wenn man zumal kein gutes Gewissen hat. Ist aber das Gewissen beruhigt; so fürchtet man nichts, und kann im christlichen Sinne dem Horaz nachsprechen:

— — „Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ."

Der Mangel an Umgang bei einem zur Geselligkeit so gestimmten Herzen, war für mich eine der grösten Qualen. Ich tödtete

nichts, was sich in meinem Kerker regte. Das Gewebe der Spinnen, ihre Triebe zum Fang und zur Nahrung — vertrieben mir ganze Stunden. Der leuchtende Wurm, der meine Wand bekroch, war mir nun ein lieber Gesellschafter bei Nacht. Als es Winter wurde, so heizte ich oft bei Nacht ein, daß die Fliegen nicht sterben möchten, deren Summen um mein Ohr mir nun Musik war . . Eine Welt ohne lebende Geschöpfe, wenn diese Welt auch noch so schön wäre, könnte nach meiner Vorstellung nichts anderes als eine Hölle seyn, für den, der sie allein bewohnte. —

Ich machte Anfangs Entwürfe zu Romanen, Gedichten, und andern Büchern, und versuchte es zuweilen, ob ich nicht, wie Moser, mit der Lichtpuze schreiben könnte. Es gelang mir, und ich verfertigte auf diese Art manches geistliche Lied, auch andre Gedichte, wovon einige wohl verdient hätten, gedrukt zu werden. Aber man merkte es

bald, und feilte die Spize an der Lichtscheere ab, wodurch ich auf einmal um meinen süssen Zeitvertreib kam. Die verfertigten Gedichte wurden mir abgenommen, und sind hernach verloren gegangen. Ich bedaure darunter: Die Freiheit; ein Gedicht an Klopstok; eins an Miller; und einen Entwurf: der verlohrne Sohn. *)

*) Auch von diesem Gedichte sprach mein seliger Vater, da ich ihn auf dem Asberg besuchte, öfters mit Bedauren zu mir. Es war in Hexametern geschrieben, und vier Gesänge lagen bereits davon fertig — mit Bleistift sehr deutlich geschrieben — und hinter einer Diele seines Kerkers verstekt. Einst, da er eben die im Kopf verfertigten Hexameter niederschrieb, öffnete plözlich der Kommandant seine Thüre, überraschte ihn noch, da er die Zettel verbergen wollte, und drang so heftig in ihn, daß er das ganze Verbrechen gestand, und leider! auch die verstekten Papiere auslieferte. Vergebens stellte mein Vater vor, daß der Innhalt der unschuldigste von der Welt sey; und selbst ein Inquisitionsgericht aushielte. — Der General verließ ihn mit der Drohung: Daß er ihn an die Wand würde schmieden lassen, wofern er sich wieder mit so heillosem weltlichem Geschreibsel befaßte; nahm die Papiere und sein theures Stift mit

Ich versucht' es aber mit dem Dorn meiner Knieschnalle, und machte wieder verschiedenes. Aber diese wurde mir entwendet. Endlich behielt ich eine Gabel: aber man entdekte auch dieß, und drohte mir mit der Kette. — Und nun ließ ich alles fahren, und warf mich ganz in geistliche Uebungen hinein. *)

---

sich; und nie sah der arme Gefangene sein Gedicht wieder. Selbst unter den Papieren des bald darauf am Schlag gestorbenen Generals — fand es sich nicht, und war also wohl mit alten Raporten und Kuchenzetteln in's Kehricht gewandert.

Auch gegen Fremde, die seine Fürstengruft, sein Krucifix, den ewigen Juden und andere Gedichte lobten, hörte man meinen Vater oft äußern:

„Meine besten Gedichte sind in den Strudeln meines Lebens untergegangen. Weit das beste, was ich auf dem Asberg sang, war der verlorne Sohn — ein episches Gedicht in zwölf Gesängen, wovon beinahe funf ganz vollendet; die übrigen — klar und fast ganz ausgebrütet in meiner Seele lagen." s. w. d. H.

*) Eine wichtige Stelle für diejenigen, die den Hang meines Vaters zur Mystik und Theosophie in der Folge, so gar nicht begreifen wollten.

d. H.

Die heilige Christzeit war gleichsam der Gipfel meiner Qualen. Traurigkeit über den Verlust der Meinigen, würgende Hofnungslosigkeit, Angst eines Missethäters ergrif mich. Ich stand um Mitternacht auf, warf mich auf die Steine, und bat Gott um meinen Tod. Meine Kräfte waren vertroknet, mein Fleisch weggewelkt, mein Auge von Tränen zerfressen — (ich betrachtete es in einer zerbrochenen Fensterscheibe, die ich auf einen schwarzen Grund legte.) Ich aß nicht, ich jammerte nur: — meine Nerven bebten, mein Kopf schwindelte, mein Herz zitterte, meine Knie brachen — — O Feind, der mich auch im Kerker verfolgen konnte, hast du nicht genug an dieser Jammergestalt, zu der mich die Thorheit meiuer Jugend erniedrigte? — Ich habe gelernt, für dich zu beten, und that es oft mit solcher Herzlichkeit, daß ich schluchzte; wirst du mir auch wohl verzeihen? — Ja, ich hab' euch beleidigt, Brüder; aber ich wollt' es nicht, und dachte nie, daß Unwor-

sichtigkeit und Leichtsinn so schrekliche Folgen haben! — Seid Gott ähnlich, und verzeiht mir! — Unter so vielen Qualen schloß ich mein erstes Kerkerjahr, — man kann aus nachstehenden, nur im Kopfe von mir verfertigten Strofen sehen, in welchem Zustande:

Halleluia! Amen, Amen!
 Preis dem Herrn, der ist und war!
Ach, in Jesu Christi Namen
 Schließ ich nun das alte Jahr.
Engel Gottes, leiht mir eure
Harfen, daß ich dank' und feire;
 Denn mein Herz ist zu beklemmt
 Und von Tränen überschwemmt.

Welcher Berg ist überstiegen!
 Welche Last ist abgelegt!
Gott der Starke, half mir siegen,
 Dessen Arm die Schwachen trägt.
Wenn die Knie im Steigen brachen;
Wenn die hohlen Augen sprachen:
 „Hilf mir, Gott!" — so half er mir.
 Helfer, Preis und Dank sei dir!

Aus der Welt herausgezogen
 Hast du mich, wie aus dem Meer.
Mich umbraußten Todeswogen,
 Stürme heulten um mich her.

Schwindelnd hieng ich an dem Maste,
Als dein Vaterarm mich faßte
Und in dieses Felsen Schoos
Wie in Flügel mich verschloß.

Nun erwacht' ich aus dem Schlafe,
Mit dem Richter in der Brust:
„Zittre," donnert' er, „du Sklave,
Niedrer Sklave kleiner Lust!"
Um und um war kein Erretter,
Ueber'm Scheitel hieng ein Wetter!
Unter mir Gericht und Tod;
Und ich fühlte Höllennoth.

O, ein Leben voller Schande
Stellte sich vor mein Gesicht.
Gott, dem Freund, dem Vaterlande,
Und mir selber nüzt' ich nicht!
In gedankenlosem Spiele,
Unter weibischem Gefühle,
Mit verwirrtem, trunknem Sinn
Taumelt' ich durchs Leben hin.

Schöpfer, meines Geistes Gaben,
Die Geschenke deiner Hand,
O, wie hab' ich sie vergraben!
O wie schändlich angewandt!
Den Verstand hab' ich verblendet,
Meinen Wiz im Rausch verschwendet,
Und die Funken von Genie,
Schöpfer, wie verspriz' ich sie!

Freche Lüste, wilde Triebe
Haben ganz mein Herz entweiht.
Meine Liebe war nicht Liebe,
War nur Nervenreizbarkeit.
Wenn ich auch was Gutes dachte,
Menschen um mich fröhlich machte,
War's nicht Tugend, es war nur
Gute Laune der Natur.

Zwar hat oft von dir ein Schimmer
Meiner Seele Nacht erhellt,
So wie oft auf Babels Trümmer
Bliz vom Himmel niederfällt.
Aber so wie Blize schwinden,
Die nur leuchten, nicht entzünden;
So verschwanden auch in mir,
Rührungen, o Gott, von dir!

Deinen Sohn, den Spötter schmähen,
Hab' ich oft, wie sie, geschmäht;
Nie zum Kreuz hinauf gesehen,
D'ran er auch für mich gefleht:
„Vater, schone des Verirrten!
Den des Fleisches Lüste wirrten!
Schone sein, fleh an mein Blut!
Ach, er weiß nicht, was er thut."

Gott, dein Wort, das Felsen spaltet,
Diese Leuchte in der Nacht,
Die das Herz, wenn es erkaltet,
Wieder heiß und brünstig macht,

Lobt' ich zwar, wie Menschenwerke,
Zeugend von des Geistes Stärke:
  Aber seine Kraft, sein Licht,
  Fühlt' ich nie, und sah es nicht.

Deines Sabbaths stille Feier,
  Wie entweiht' ich sie vor dir!
O Allmächtiger, Getreuer,
  O vergib, vergib es mir;
Wenn ich deine Bothen schmähte;
Unempfindlich bei'm Gebete,
  Ungerührt bei'm Tempellied,
  Nie vor dir! vor dir gekniet!

Ach, nun denk' ich an die Meinen,
  Die mein Herz so innig liebt!
Blut und Tränen möcht' ich weinen,
  Denn — wie hab' ich sie betrübt!
Ausgepreßte Zähren zeugen
Wider mich! — O Gott, sie steigen
  Auf zu dir, wie Tropfen Blut,
  Reizen deines Zornes Glut!

Meinen Vater, der mich zeugte,
  Der mir soviel Gutes that,
Wie betrübt' ich ihn! wie beugte
  Ihn so manche Frevelthat!
Ach, er starb im Herbst der Jahre,
Und ich hab' zu seiner Bahre
  Auch ein Brett gelegt — am Thron
  Zeugt er wider seinen Sohn.

Mutter, deine Lokke graute
  Früher, denn du härmtest dich;
Jede Trän', die dir entthaute,
  Floß aus Kummer über mich.
Brüder, Schwestern — welche Schmerzen
Schuf mein Unsinn eurem Herzen!
  Manche Post von mir war euch
  Schreklich, wie ein Donnerstreich.

Gattin, die mir Gott gegeben,
  Um ein Engel mir zu seyn,
O wie macht' ich dir dein Leben
  So zur Qual und Höllenpein!
Nicht dein Herz, das Liebe klopfte,
Nicht dein Aug, das Wehmut tropfte,
  Nicht dein Arm, der mich umschloß,
  Riß mich aus der Lüste Schoos.

Sey zufrieden, Gott der Rächer
  Nahm sich endlich deiner an;
Ferne hat er mich Verbrecher,
  Dulderin, von dir gethan.
Ohne Abschied, ohn' Erbarmen,
Riß er mich aus deinen Armen,
  Gab dir Ruh — und schloß mich ein,
  Unter diesen Felsenstein.

Und nun martert mich die Liebe,
  Einsam, ohne Trost von dir!
Wilde, ungestillte Triebe
  Brausen schäumend auf in mir.

Ach mit ausgestrekten Händen
Greif' ich nach den schwarzen Wänden,
Glaube, Weib, es sei dein Bild!
Und mein Blik ist starr und wild.

Reiß mein Bild aus deinem Herzen,
Sei bei meinem Jammer kalt;
Denke nicht an meine Schmerzen,
Nicht an meine Geistgestalt!
Ja vergiß mich ewig, — weihe
Einem andern deine Treue,
Dieß dein Herz voll Zärtlichkeit,
Der es nicht wie ich entweiht.

Jüngling, sieh durchs Eisengitter
Mir ins bleiche Angesicht,
Höre, wie im Ungewitter
Meine Stimme mit dir spricht:
„Wollust hat mich so zerschlagen,
Mir bereitet diese Plagen;
Ist dir deine Seele theu'r,
O so flieh dieß Ungeheu'r!“

Aber du, Weltrichter, Gnade! —
Nicht um Freiheit bitt' ich dich,
Meines Erdenlebens Pfade
Seyen noch so fürchterlich; —
Laß mein Fleisch, mein Fleisch verderben,
Aber ewig, ewig sterben
Laß mich nicht, ich bitte dich!
Jesu, rede du für mich!

(VI.)

Solche stürmende Gefühle hatt' ich noch, da ich schon ein Jahrlang im Kerker schmachtete. Man kann sich daher leicht ein Bild von meinem Zustand machen. Er war dem Zustande eines Verdammten sehr ähnlich. Eine der schreklichsten Empfindungen in langwierigen Gefangenschaften ist das Gefühl — der langsamen Verwesung. Die Juden haben abscheulich gefabelt: der Gottlose fühle seine Verwesung im Grabe; hättem sie es von einem Gefangenen gesagt, so hätten sie nicht gefabelt. Ich sah und fühlte meine Verwesung; jeden welkenden Zug, jede alternde Linie um die Augen, jede wachsende Ermüdung, jeden dumpfer werdenden Ton, jede zunehmende Schlaffheit, jedes graue Haar im Richtkamme; fühlt' es tief in mir, wie sich die Seelenkräfte, gleich der Rose im sengenden Strahle, neigten, krümm-

ten, einschrümpften. — Mein Wiz, ein Schmetterling mit versengtem Flügel, traurig im Staube zukend; meine Fantasie eine Gruft voller Todtengebeine; mein Verstand, müde vom Forschen; meine Einbildungskraft gelähmt, und beinah' jede Nerve der Seele abgespannt. —

„Aber ach, mein Herbst ist gekommen,
So früh ist schon mein Herbst gekommen!
Das Schiksal blies mit kaltem stürmendem Odem;
Und meine Blätter fielen."

„Heisser ist mein Gesang;
Die geflügelte Hand erlahmt
Auf den braunen Tasten
Des goldnen Saitenspiels."

„Fern ist meine Liebe,
Meine Kinder sind ferne.
Der schwarze, starre, enthaarte Ast
Vermag nicht mehr zu schatten den Lieben."

s. Gedichte 2. B. S. 108.

Denn so wie auf einem Thurm oder Gebirge die Seele weit und groß wird; so wird sie hingegen in einem dumpfen Kerker eng und klein. Ich sah es ganz deutlich, und

empfand es mit Wehmut, wie alle Kreise der Wesen in meiner Vorstellung von Tag zu Tage enger wurden, beinahe so eng, daß ich Gott und seine ganze Schöpfung in meinem Felsengewölbe zu umschreiben wähnte. Wände, Riegel und Ketten sind des Geistes Tod.

Hätte dieser Zustand lange gedaurt, so wär' ich jezt begraben, und schon halb vermodert. Aber Gott wollte mir noch immer mehr Gelegenheit zu seiner Erkenntnis, zum Glauben, zur Geduld verschaffen; daher befreite er mich aus meinem Loche, eh' ich es dachte. Ich konnte schon nicht mehr gehen, an allen Wänden mußt' ich mich halten, um nicht plözlich umzusinken und hülflos zu verschmachten. Aber den dritten Februar 1778 kam der Kommandant, und führte mich auf Befehl des Herzogs aus meinem Thurme, in ein luftiges, troknes, heiteres Zimmer, wo ich wieder aufathmete, wie ein Auferstandner, als ich den weiten

schönen Himmel und — ach! meine lieben Menschen wieder sah. Der blose Anblik meiner Brüder, das frohe Gewimmel der spielenden Jugend auf dem Festungsplaz; ein mitleidiges Auge, das zuweilen zu meinem Eisengitter emporsah, stärkte mich mehr, als es alle Arzneien der Welt vermocht hätten. Nie hab' ich die Liebe zu den Menschen und ihren unaussprechlichen Wert tiefer empfunden, als in diesen seligen Augenbliken. Und wie durchstach es mein Herz, wenn so mancher mit mir reden wollte, wenn ich kommenden Trost auf seinen Lippen schweben sah, und er — eingedenk des fürstlichen Verbots, wieder verstummte . . O ihr Brüder, dort wollen wir genug miteinander reden, wo kein Machtwort uns mehr die Lippen verschließt! Gott lohn's einem jeden, der mich getröstet hat, und der mich trösten wollte!

Je mehr Liebe Gottes durch seinen Geist in unser Herz ausgegossen wird, desto

größer und fühlbarer werden in uns die Empfindungen des Wohlwollens, des Mitleids, der Barmherzigkeit gegen unsre Brüder. O wie marterte mich nun der Drang der Mittheilung; ich wünschte allen Gutes zu thun, und war doch so dürftig, daß ich jedermanns Hülfe bedurfte. Ich wollte mich ergießen, und die Felder meiner Brüder befruchten; aber ich war ein verschloßner Quell, aus dem niemand schöpfen durfte. „Aus der Ordnung gerissen seyn, und zum Wohl des Ganzen nichts beitragen können, ist der Verdammten gröste Qual," sagt Origenes, — und ich unterschreibe diese Wahrheit mit meinem Blute. Aber — du sollst zuvor selbst mehr Licht und Leben in dich trinken, eh' du es einem andern mittheilst — das dacht' ich, und denk' es noch jezt, wenn mich der Drang der Mittheilung foltert. —

Eine der bittersten Empfindungen war für mich der Anblik so vieler Elenden, die

ich nun täglich vor meinen Augen sah. Ich hörte vorher die Ketten nur rasseln; nun sah ich auch die Unglüklichen, die sie trugen. Leute, die bei Wasser und Brod Ketten tragen, und hinter dem Karren ächzen müssen, wie durchschneidend ist dieser Anblik? — Ich sah einmal das Weib eines Galliotten (welche ihn besucht hatte,) neben ihm sizen, und mit dem vollen Blike des Mitleids auf sein Fußeisen niederschauen. Sie schob es ihm weg, rieb die Stelle, und beträufelte sie mit dem Balsam ihrer Thränen. Der Mann rauchte Tabak, und dampfte so sehr er konnte, um seine Thränen zu bergen, „O Judith, betrüb dich nicht so sehr, es wird schon anders kommen!" Das war alles was er stammeln konnte . . . So oft ein solcher Unglüklicher befreit wurde; fiel ich auf meine Knie, und dankte Gott mit freudigem Gefühl. Nie sah ich einen ehmaligen Beamten, oder sonst einen Bürger des Landes, der sich etwa aus Uebereilung, aus Mangel ökonomi=

scher Einsichten, von einer starken Familie gedrükt; oder aus der thörichten Begierde, sein Glük in Lotterien zu suchen, an der Kasse des Fürsten vergrif, (immer mit dem Vorsaz, es wieder zu ersezen;) ohne mir die Züchtlinge jener Welt vorzustellen, die entweder in Feuer- oder Eiszonen die Last ihrer Verbrechen tragen, und dem Tage der Erbarmung entgegen ächzen. — O wie sehr, wie am meisten sind die Menschen zu bedauren, die sich ihr Elend selbst zugezogen haben! denn dieß sind eben die Allerunglüklichsten unter der Sonne, weil ihnen der Trost des guten Gewissens fehlt. Ich konnte mir den Trost der Schrift Jahrelang nicht zueignen, weil ich dachte: das geht nur die Leidenden um der Wahrheit willen an. Die Stellen Petri II. 20. v. und IV. 15 und 16. v. brannten oft wie griechisches Feuer in meinen Gebeinen, bis ich im Lichte Gottes erkannte, daß die ganze Versöhnungsanstalt ganz eigen auf die Errettung derjenigen abzweke, so sich selbst elend gemacht haben.

Niemand hat jemals unschuldig gelitten; Jesus litt für alle; und die heiligsten Märtirer trugen die Last ihrer eignen Schuld.— Man ist so grausam, die Buße der Gezüchtigten eine Henkersbuße zu nennen, und zu glauben, daß wenn sie wieder aus der Klemme kämen, sie ärger würden, als zuvor.. Es kann seyn, dacht' ich, — und mir schauerte die Haut, daß du in der Welt wieder umschlügest; aber sind deswegen deine jezige Empfindungen nicht wahr? — „O Gott, umzäune mich, bewahre mich, erhalte mich zum ewigen Leben! Willst du mir Freiheit geben; so gib sie mir erst alsdann, wann ich sie nicht mehr misbrauche!!" — Wenn man sich doch hütete, ein rasches Verdammungsurteil über seine Brüder zu sprechen! Kein Mensch ist so verdorben, der nicht noch einen troknen Flek hätte, bei dem ihn Gott greifen und aus dem Schlamme heben kann. —

Das einfältig erhabne Tempellied, das

ich nun wieder aus der nahen Kirche tönen hörte, erquikte mein Herz: ich sang mit, feierte den Sonntag mit entzüktet Andacht, und empfand die Segnungen Gottes nie mehr, als an diesem Tage. Die Vorsehung Gottes verherrlichte sich so augenscheinlich an mir, daß ich in der kleinsten Begebenheit meines so engen Lebenskreises ihren lenkenden Finger bemerkte. Ich stellte häufige Prüfungen über mich selber an — das allerwirksamste Geschäft eines Christen — und fühlte gleichsam mit ängstlichem Schmerz jeden finstern Flek in mir. Aber jedes Gefühl dieser Art ist eine Wehe, die eine neue Frucht des Lichts ausgebiert. Der neue Mensch, dieser wahre Sohn Gottes, wird, wie der alte, unter Geburtsschmerzen geboren. Ich fieng nun an, mit Erstaunen und tiefer Anbetung, die Möglichkeit meiner Herstellung oder vielmehr Umschaffung nach Gottes Bild einzusehen. Je mehr ich's einsah, desto mehr wuchs die Liebe Gottes in mir; und jemehr diese wuchs, je sichtbarer

waren die Spuren seiner Gnade um mich her gestreut. Wenn mich Krankheit und Unmut so niederdrükte, daß ich kaum noch seufzen konnte; so entstand plözlich ein schnelles, unaussprechliches Gefühl in mir, daß ich schreien, und flehen mußte: „O laß nach, ewige Liebe, laß nach! ich bin noch zu schwach, deine Umarmungen zu tragen.“ —

Was suchst du Gott außer dir, so flisterte oft mein Geist, Er ist in dir! In dir hat er sein Allerheiligstes, wie in der Stiftshütte, aus dem er sich deiner betenden Seele offenbart. Christus ist im Viehstalle gebohren, vielleicht, — damit wirs glauben können, daß Gott seinen Tempel in der zerrütteten Menschheit habe — ein Tempel, der in seiner ganzen namenlosen Herrlichkeit erscheinen wird, wenn alles Unsichtbare ins Sichtbare tritt ... So viele Beweise, daß ich unter der Aufsicht eines erbarmenden Gottes stehe, und das Gefühl,

wie nothwendig mir Ohnmächtigen jede Glaubensstärkung sei, entzündeten bald einen heißen Hunger und Durst nach dem heiligen Abendmal in mir.

Ich war schon acht Jahre, seitdem ich exkommunizirt worden war, davon geblieben, und in meinen Umständen mit Recht. Es hielt schwer, die Erlaubnis zu erhalten; endlich erhielt' ich sie vom Konsistorium zu Stuttgart: und obgleich ein strenger Verweis damit verknüpft war; so küßte ich doch den Brief des Special Zillings von Ludwigsburg, eines mir sonst so verhaßten Mannes, der diese Erlaubnis enthielt.. O Gnade, wie zahm kannst du die trozigsten Seelen machen! — Ich empfieng das heilige Abendmal den 13ten Merz dieses Jahres aus den Händen des damaligen Pfarrers Payer, eines herzguten Mannes — mit der süßesten Empfindung der Liebe Christus, ob ich schon noch tausend Zweifel gegen ihn in meiner Seele hegte.. O wie wahr ists,

daß Gott nicht sowohl auf große Einsichten des Verstandes (denn was ist vor ihm groß?) sondern vielmehr auf gerade, einfältige, kindliche Herzensstellung sehe! Daher übersieht er auch tausend Fehler des Verstandes, bis er einen einzigen Fehler des Herzens ungeahndet hingehen läßt.

Der Genuß des heiligen Abendmals, wodurch ich mich mit der Kirche gleichsam wieder aussöhnte, nachdem ich alle Stuffen des büßenden Sünders nach der Vorschrift der ältesten Kirchenzucht *) durchgemacht hatte, gab mir gleichsam ein neues Leben. Die Natur verschönte sich mir, ob sie mich gleich in meinem Kerker nur von der Seite

---

*) ἡ προσκλαυσις - das Weinen - ἡ ακροασις, das Zuhören und Lesen des Worts, ἡ ὑποπτωσις, das Niederwerfen, συστασις die Vereinigung mit den Glaubigen, ἡ μεδεξις των ἁγιασματων, Genuß der Sakramente — waren diese Stufen und sinds noch, so weit unsre heutige Kirchenzucht davon abgewichen ist.

ansah. Ich hieng am Mond, meinem alten Vertrauten, mit Begeisterung, wenn er über dem Festungsplaz stand, und fühlte das Wehen des kommenden Frühlings durch meine ganze Seele, obgleich mein Körper um diese Zeit am meisten leiden mußte. Mein Herz entfaltete sich, meine Fantasie regte die Flügel, und ich empfand wieder Trieb und Reiz zur Dichtkunst.. So liegt ein Kanarienvogel, wie todt im Staube seines Kesichts; man besprizt ihn mit lebendem Wasser; und er regt wieder die Flügel, öffnet die Augen, wagt's auf die Beine zu treten, pikt am Zuker, schlürft mit gehobnem Halse Wasser, hüpft auf die Stange, und versucht einige zitternde Noten, bis nach wenigen Tagen der volle Gesang wieder aus seiner Kehle schmettert. —

Da ich alle meine Verse ohne Feder, Dinte, Bleistift, oder irgend ein Werkzeug zum Schreiben, bloß im Gedächtnis verfertigte; so konnten sie niemals so ausfallen,

wie sie nach meinem Ideale von der Dichtkunst hätten seyn sollen. Man kann im Kerker wenig neues schaffen; man kann nur klagen. Jeremias Klaglied, der achtundachtzigste und hundert sieben und dreisigste Psalm, das Gebet Manasse, waren lange die Flöten, nach denen ich meine Töne stimmte, bis mir Gott zeigte, daß man auch im Kerker jauchzen könne. Die Psalmen, worunter so manche auf meinen Zustand paßten, wie der hundert und siebente, hundert und sechsundvierzigste, und viele andere, haben mich den Unterschied eines geistlosen und geistvollen Gebets, eines wäßrigen, ungereimt in Reimen tanzenden Liedes, und eines wahren, himmelandringenden Herzensgesangs empfinden gelehrt, und mir Schamröthe ausgeiagt, wenn ich meine kalten, wie zerschmolzenes Eis niedertropfenden Strofen damit verglich.. Wie wenig geistliche Lieder besizen wir noch, die sich durch Kürze, Reinigkeit der Lehre, Geisteskraft und Einfalt empfehlen! Und

wie wenig scheint unsre nordische, abgezogene, in Exklamationen, oder kalten Sentenzen, in den Schellen des Reims daher faselnde, jedes kühne orientalische Bild mordende Denkart, sich mit dem Psalmen- und Hymnenflug Davids und Assaphs zu vertragen!! Auch hier möchte man sagen: „Die Herrlichkeit Gottes kommt von Paran!“— Kein Wunder, daß die orientalischen Völker die Europäischen mit dem Unnahmen der Schneemänner belegen, die entweder gefroren bleiben, oder, wenn sie aufthauen, in schäumendem trübem Schneewasser zerfließen. Daher prallen die Töne unsrer meisten geistlichen Dichter so schlaff am Herzen ab, weil sie nicht, wie die göttlichen Profeten, unsre inwendige Stimmung und Verhältnisse zu treffen wissen. „Man stimmt sich selbst, (sagt ein herrlicher Mann, —) aus der heiligen Schrift, und aus der Welt, nach gewissen angenommenen Akkorden und Verhältnissen, ein Klavizembel von Anmutigkeiten zusammen, die

aber gar seichte Eindrüke machen, weil die Ewigkeit, die Gott in der Menschen Herz gelegt, nicht, wie in Davids Psalmen, Grundtext dabei ist, sondern meist als Nebensache kalt und todt behandelt wird!" Welche strenge, anhaltende Diät gehört dazu, wenn ein so ganz verdorbner Geschmak gebessert werden soll! —

Ich kann sagen, daß ich die mit jedem Tage zunehmende Liebe zu seinem Worte für eine der allergrößten Gnaden Gottes, und zugleich für ein Merkmal halte, daß ich unter den Geretteten bin. Ein Christ, zumal unter der Presse eines solchen daurenden Leidens, wie das meinige ist, findet in der Bibel weit mehr Schönheit, Hoheit, Kraft, Geist und Leben, als ihm Glassius, Lowth, Michaelis, Mendelsohn, Tobler, Oetinger, Lavater, Schulz, und andere Schriftforscher und Schriftfühler anpreisen konnten. Sobald ich einmal den Blik hatte, mit dem man die

ganze Schrift fassen soll; so fand ich unzählige Schönheiten, Wahrheiten, Höhen und Tiefen, selbst an solchen Stellen, die ich ehmals für jüdischen Galimathias hielt.. Mir war es z. B. sonst sehr anstößig, daß Männer, vom Geist Gottes getrieben, wie die Verfasser des Neuen Testaments, schlechter schreiben sollten, als unerleuchtete Heiden. Aber ich sah bald tiefe Weisheit in diesem Wege Gottes. Wenn Homer, Ossian, Xenophon, Plato, Tacitus, Shakespear, Milton, Klopstok, Baco, Neuton, Leibniz, Herder, die zwölf Apostel gewesen wären, und die Thaten des Erlösers und seine Lehrsäze in Poesie und Prose verbreitet hätten; würde man nicht die Ausbreitung dieser Lehre mehr der Gewalt des Genies, als ihrer innern Kraft zugeschrieben haben? Paulus hat dieß in seinem ersten Brief an die Korinther so stattlich dargethan, als hätt' er im Geiste blos auf unsre Zeiten gesehen.. Doch in der Schrift ist für die Bedürfnisse

aller Zeiten gesorgt. Unzähliche Wahrheiten liegen darinn eingewikelt, die erst ἐν ἰδίοις καιροῖς (zu ihren eig'nen Zeiten) aufgerollt werden sollen. —

Und hat nicht Gott im alten Testament durch die grösten Genies mit den Menschen gesprochen? — Wer kömmt einem Moses, David, Salomo, Jesaias, Daniel bei? Aber eben weil dieß unter den Juden so wenig Früchte brachte; und eben weil die Heiden bei all ihren Meisterstüken des Genies immer ruchloser wurden; so gefiel es Gott, durch einfältige Predigt die Menschen selig zu machen. Zu dieser Absicht wählte er unstudierte, meist genielose, unansehnliche Leute, oft aus dem untersten Pöbel gegriffen; ließ sie die einfältigste, nach menschlicher Grammatik und Rhetorik fehlerhafteste Sprache reden, drängte aber seine eigene Gottesideen in diese Sprache, und wirkte aus ihr bis auf unsre Zeiten mit unwiderstehlicher, allmächtig durchschneiden-

der Kraft fort :. So, aber im weit kleinern Verhältniß, ist noch jezt der Christ im schlechten Gewande, das seine Herrlichkeit verhüllt, die Bewunderung des Himmels. Eben diesen Weg scheint Gott durch den ganzen neutestamentlichen Zeitpunkt gewählt zu haben. Kempis, Arnd, Tauler, Spener, Frank, Steinhofer, Statius, Lichtscheid, wovon kein einziger auf Genie *) Anspruch machen kann, haben doch größere Thaten gethan, das heißt, mehr Untertanen für das Reich Christus geworben, als Männer vom weitgreifendsten Genie. — Diese Betrachtungen, deren Wahrheit mein Herz fühlte, machten mir das neue Testament so angenehm, so heilig, so unaussprechlich theuer, daß ich oft auf den Knien darin las, über die gelesnen Stellen betete, und nicht selten unter'm Gebet Aufschlüsse bekam, die nur Wirkungen des Geistes Gottes seyn konnten.

---

*) Das weiß der liebe Gott! d. H.

Wie unverantwortlich ist es, daß man nicht größern Fleis anwendet, dem Volke die Bibel — dieß Lagerbuch der Welt, verständlich zu machen? Aus einem kindischen Aberglauben läßt man in Luthers, sonst so einziger Uebersezung, die unverzeihlichsten, allen Schriftsinn entstellenden Fehler stehen, die doch dieser große Mann, wenn er noch lebte, schon lange weggestrichen haben würde. Michaelis dreht und modelt das alte Testament nach seinem Kopf, um das Wunderbare natürlicher zu machen; Grynäus giest unaufhörlich Wasser ins heilige Feuer, damit es die blinzenden Augen der heutigen gebrechlichen Lesewelt nicht zu sehr angreifen möge; — ein anderer lähmt die Nerven der Geistessprache, um, wie er glaubt, so gewissenhaft als möglich, das Urbild mit allen Artikeln, Präfixen, Konjunktionen, Beugungen und Zeitbestimmungen herüberzutragen; ohne zu bedenken, wie viel Geist unter solchen bedächtlichen, ängstlichen, mit wankendem Stabe abgemes-

senen Schritten verfliege. Man hat den Hartnak ausgelacht, der auf diese Art einige klassische Schriftsteller übersezte; ein biblischer Uebersezer von dieser knechtischen Art verdient zwar mehr Ehrerbietung, aber doch auch zugleich einen Verweis, daß er aus Ekel gegen die Schöngeisterei seine Muttersprache so sehr verwahrlost, und sich dadurch untüchtig macht, die starken orientalischen Bilder in deutscher Tracht darzustellen. — Wann wird der große deutsche Bibelübersezer erscheinen, dessen Geist, wie im Orient ausgereift, und von Gott gesalbt, mächtig in deutscher Zunge, so mit uns spricht, wie Jehova aus dem heiligen Dunkel des Sinai, und aus dem Urim und Thumim, und aus stillem Säuseln mit den Schauern seiner Geheimnisse geredet haben würde, wenn er unsre Sprache gesprochen hatte!! —

Aber, was nüzt dich das Studium deines Gesezbuches, dacht' ich, wenn du nicht darnach lebst? Daher sucht' ich mir den Geist

der heiligen Schrift durch Ausübung ihrer Gebote immer tiefer einzuprägen und die schreklichen Versäumnisse meiner Jugend soviel möglich einzubringen. Die Strenge der christlichen Moral machte mir viel zu schaffen, sonderlich hielt ich die Lehre von der Verleugnung, Nachfolge Jesu, Aufopferung unsers ganzen Selbsts, täglichen Ertödtung des Fleisches, mit einem Wort den ganzen Kreuzesweg für übertrieben und der Natur des Menschen, so wie sie jezt ist, ganz und gar nicht angemessen. *) Aber Vergleichungen, Nachdenken und Gebet nahmen mir nach und nach alle Bedenklichkeiten. Was, sagt' ich oft im einsamen Monolog zu mir selber, was legten nicht die heidnischen Weltweisen, ein Pythago-

---

*) Man ist heutzutage allgemein übergingekommen, daß dieß gar der Sinn der christlichen Moral nicht sey; daß diese unendlich sorgfältiger auf unsre Natur berechnet war — und daß jene Ertödtungen und Kreuzigungen die Erfindung unwissender und lichtscheuer Pfaffen waren. d. H.

ras, Zeno, Plato, selbst Epikur, Ammonius, Saccas, und die heutigen Braminen und Bonzen in Asien ihren Schülern für Verpflichtungen auf! — Wie strenge sind nicht unsre heutigen philosophischen Moralisten, die meistens mehr fordern, als Christus! Und was heischt die Welt selbst von uns, oft für einen kärglichen Unterhalt! — Der Soldat schwimmt nach Amerika, läßt Braut, Weib, Kinder, Vaterland zurük, und beut um wenige Kreuzer Taggehalt der Axt des Wilden seinen Schädel hin. Niemand erwirbt etwas ohne Verleugnung; und Christus sollte nicht fordern dürfen, für die unvergängliche Herrlichkeit seines Reichs den vergänglichen Gütern des Lebens zu entsagen? — Du sollst Weib und Kinder verlassen um deines Erlösers willen; mußt du sie denn nicht auch im Tode verlassen? — Du sollst dein Fleisch tödten; aber damit der Geist lebe, und dem Fleische Unverweslichkeit und Verklarung mittheile. Du sollst Christo nachfolgen —

durch manchen sauren Gang, mit manchem bittern Schmerzgefühl; aber nicht nur bis auf den blutbeträuften Todeshügel, — auch sein Weg in Himmel, ins ewige, unaussprechliche Gottesleben ist dein Weg. Christus Kuren sind kein Flikwerk, nicht palliativ; sie rotten das Uebel sammt der Wurzel aus. Daher ist nicht nur der Mord, sondern schon der erste Funken des Mordsinnes; nicht nur der Ehebruch, sondern schon jeder wollüstige Blik; nicht nur der falsche Eid, sondern jede falsche Betheurung; nicht nur die grobe Lüge, sondern schon die Schminke der Wahrheit; nicht nur die Zote, sondern selbst der feinere Schwank — in Gottes Gericht verdammlich. Jeder Gesezgeber muß die Natur und die Bestimmung seines Volks kennen, wenn er wahre, wohlthätige Geseze geben will. Da nun Christus mich tausendmal besser kennt, als ich mich selbst; da er den Kreis meiner Bestimmung bereits aufs genaueste ausgemessen hat; so muß er auch am besten wissen, durch welche

Geseze er mich darauf vorbereiten soll. Wer die künftige Welt nicht zu dieser nimmt, wer die ganze Schriftmoral blos auf dieses Leben einschränken will: dem ist die Bibel Unsinn; er lasse sie liegen um Gottes willen, und gebe dem Volk Basedows Sittenlehre für alle Stände in die Hand! —

Gott könnte blindlings Gehorsam von uns fodern; aber er will seine vernünftigen Geschöpfe nicht als Sklaven behandeln; deswegen entdekt er ihnen den Grund seines Verfahrens, so bald sie nur nachdenken wollen. „Du sollst dich reinigen, damit du zum Umgang Gottes, wozu ein tiefes Verlangen in unsrer Seele liegt, geschikt werdest — oder du sollst dich ausleeren, damit Gott in dich eindringen könne“ — ist die Spindel, um die sich die ganze christliche Sittenlehre dreht. Wer alles entbehren gelernt hat, verdient alles zu besizen. O wie

wohl wird die abgeschiedne Seele ruhen, die allen Erdstaub von sich geschüttelt hat! und wie rastlos hingegen wird diejenige Seele in den öden lichtlosen Haiden des Todes herumirren, die mit jeder Begierde an Dingen hängt, so sie auf ewig verloren hat. — Ha, sei mir willkommen, Gedanke, vom Absterben der Welt, und aller irdischen Dinge! In dir find' ich nun wahre, volle, erquikende Ruhe! Alles was gut, edel, schön, Gott ähnlich ist, werd' ich doch wieder finden; das Uebrige verdient die Zähre des Christen nicht!

Wenn ich so in den einsamen Stunden meiner Gefangenschaft der heutigen Jüdisch-heidnischen Christenheit nachdachte; so entstürzte mir manche glühende Träne. Man rühmt die Tugend und scheint sie wohl leiden zu können, nur an Christus und seinen Gliedern nicht. Man preist die Enthaltsamkeit und Mäsigung des Demokritus, Aristides, Cimon, Curius, und nennt

eben diese Tugenden Uebertreibung — so bald sie ein Christ besizt. Man rühmt den Tod für's Vaterland an den Beispielen, eines Kodrus, Curtius, Leonidas, Epaminondas, die heroische Tugend eines Regulus, Virginius, einer Lukretie, Arria, und andrer Heiden und Heidinnen; aber mit den Märtirern für das Reich Jesu sterben, heißt fanatischer Unsinn... Welcher Geist der Parteilichkeit! der laut von innerer Feindschaft gegen Gott und seinen Sohn aufzuzeugen, und zugleich ein dunkles Vorgefühl zu seyn scheint, daß eben dieser verachtete Jesus einst unser Richter seyn werde; denn der Lasterhafte haßt den, der seine Laster zu bestrafen Gewalt hat. Je mehr ich die Sittenlehre Christus studierte, desto treflicher, und selbst desto billiger fand ich sie. Christus verbot die ehlichen Freuden nicht, aber Hurerei und Ehebruch verbot er. Er verbot das freundschaftliche Mahl, und den herzerfreuenden Wein nicht, denn er bediente sich hierinn

selbst aller anständigen Freiheit; aber Schwelgerei und Besoffenheit verbot er. Jede Freude der Natur, jedes Wonnegefühl der Freundschaft und Bruderliebe, jeder süße Anblik der knospenden Menschheit im Antliz der rosichten Jugend, jedes Vergnügen des Verstandes und der schaffenden Einbildungskraft, jede heitere Erfindung oder Ausbildung des Wizes, jede Ruhe nach den Geschäften des Lebens — wird durch sein Beispiel gebilligt und empfohlen; nur Ausschweifungen, die selbst nach den Zeugnissen der Aerzte und Weltweisen, Leib und Seele zerstören, misbilligt er, verbietet er, verdammt er. Wär' er vom Himmel gesandt, wenn er dieß nicht thäte? Liebe deine Feinde! Auch die dich einkerkern! die dich morden! Ein fürchterlich hartes Gebot! Aber verlangst du dieß nicht auch von Gott, dessen Feind du warst? Und ist es dir nicht genug, daß dieser Gott dich rächen will? Sollt' ichs meinem Feinde misgönnen, wenn er sich bekehrt? Sollt' ich nicht den bil-

denden Finger Gottes an ihm verehren? So dacht' ich, wenn heimlicher Groll gegen meine Verfolger in mir aufloderte, und fand, wenn sich diese Nachtwolke wieder zertheilte, daß mir Gott durch meine Feinde größre Wohlthaten zufliessen ließ, als durch meine Freunde. Ich kann nun herzlich für jene beten, weil ich überzeugt bin, daß sie noch meine besten Freunde werden. —

Nichts fiel mir schwerer zu bekämpfen, als die Liebe zum weiblichen Geschlecht. Da ich von Jugend auf dieser Neigung, die man ohnehin nur für eine süße Schwachheit hält, nicht widerstand, so wurde sie mir bald zur zweiten Natur, so daß ich glaubte, ohne Zerstörung meines Wesens würd' ich diesen Hang nicht ausrotten können. Ich sah nun zuweilen wieder Weibergesichter, und empfand es, wie die Lust aufwallte und mein Herz preßte. Aber durch lange Entsagung ist auch diese starke, unüberwindlich scheinende Neigung zu bekämpfen, in ihre

Schranken zurükzuweisen, — nur nicht ganz auszurotten. — Wälz dich, wie der heilige Benedikt, auf Nesseln und Dornen; iß Wurzeln, und trink Pfüzenwasser; es kommen doch Stunden, wo sich Mädchengestalten in deine Fantasie stehlen, und es dich fühlen lehren, daß Naturtriebe unmöglich auszuwurzeln sind. Das Gebet, oder ein ernstes anhaltendes Geschäft ist noch das einzige Mittel dagegen, und ich muß es zum Preis Gottes gestehen, daß mir sonst so unkeuschen Menschen die strengste Keuschheit von Tag zu Tage leichter wird. Die Allgegenwart des reinsten Wesens, das Donnerwort: „Draußen sind die Hunde!" und die Betrachtung, daß der Unterschied der Geschlechter dort aufhören *) wird; wirken noch immer tief auf mich

— „wenn die Lust, wie Schwefeldämpfe,
wolkicht aus dem Herzen steigt,"

---

*) Da sey Gott für! „Möcht' nicht in Himmel kommen," sagte der große Albrecht Dürer, „wenn keine Weiber drin wären!" d. H.

Inzwischen liegt doch noch eine so herzliche Liebe zum sanften weiblichen Karakter, der so viel Unschuld, Zärtlichkeit, Demut, Geduld, Leichtigkeit im Denken und Sprechen, Naivetät, Herzenswärme, Weichheit und Schönheit ausstralt — in meiner Seele, die ich ewig nicht bestreiten kann — und vielleicht auch nicht soll. Wohl dem, der auch diese Schwäche besiegt, und Mädchenreiz, wie alle vergängliche Reize, unter seinen Füßen hat! Ein Jüngling, der seine Unschuld bewahrt, ist für den Himmel ein schönerer Anblik, als Alexander am Granikus, oder Cäsar auf den pharsalischen Gefilden. — O Wollust, wie hast du mein Herz verschlammt, meinen Verstand gelähmt, meine Fantasie vergiftet, meinen Körper zerstört, meine Seele abgespannt! Unersezlich für diese Welt ist der Verlust, den mir deine tyrannische Herrschaft zuzog! — Licht der künftigen Welt, wirst du diese Narben ausheilen??

(VII.)

Wenn diese Kämpfe in mir, nach Gottes Veranstaltung, nicht mit Erholungsstunden abgewechselt hätten; so wär' ich längst kraftlos niedergesunken, ohne die Palme des Sieges errungen zu haben. Aber Gott gab mir durch mannigfaltige Erquikungen Mut und Kraft zu neuen Kämpfen. Die Besuche meines Kommandanten wurden immer häufiger und erheiternder für mich. Seine helle Laune, seine weisen Gespräche, seine Nachrichten, die er mir zuweilen aus der Welt mittheilte, verschiedne oft sehr gute Dinge, die er mir zum Lesen brachte, und die leiblichen Erquikungen, *) womit er

*) Diese folgten, nach dem mündlichen Zeugnis meines Vaters, gemeiniglich nur alsdann, wenn ein wichtiger Brief für den Herrn General zu koncipiren, oder ein empfehlendes Gelegenheitsgedicht zu machen war. D. H.

mich stärkte, hielten meinen Mut in der Höhe, wenn er eben sinken wollte. Sonderlich waren mir die Nachrichten von meinem Weibe, und meinen Kindern höchst erfreulich. Wenn ich oft lange mit der Liebe zu meiner Gattin rang; so erfreute mich plözlich ein zärtlicher Brief von ihr, der die herzlichste Theilnehmung an meinem Schiksal athmete. In der ersten Schwärmerei wollt' ich mir oft eine Ader aufschlizen, und ihr statt der Dinte einen Brief mit meinem Blute schreiben; aber der Geist der Religion strafte diese romantische Thorheit in mir, und lenkte die Liebe zu meiner Gattin ins ruhige Geleis des Christentums. Ich betete unermüdet für sie, und meine Kinder, und weiß es beinahe gewiß, daß es ihnen nach meinem Tode wohlgehen wird. Nicht Weltglük und Sättigung mit vergänglichen Gütern ersleh' ich ihnen, sondern Bewahrung vor der Welt zum ewigen Leben. Nur Christen können sich des Wiedersehens trösten, aber verworfne Sünder nicht, wenig-

stens durch die ganze künftige Ewigkeit nicht. Diese einzige, so festgegründete Wahrheit, sollte uns zu den eifrigsten Christen machen, wenn wir anders unsre Freunde — unsre Eltern, Weiber, Kinder, wieder zu finden, und in ewiger seliger Verbindung mit ihnen zu leben wünschen. Ich glaube, es wird eine der empfindlichsten Qualen der Verdammten seyn, in so langer, hofnungsloser Entfernung von ihren Lieben zu schmachten.

(VIII.)

Den 24sten Juni war mein lieber Bruder, und den 26sten 1778. Lavater und Hahn hier. Man denke wie mir das Herz schlug, daß es mir versagt war, mit Menschen zu sprechen, die Blut und innre Herzenssympathie mir vor andern so lieb und theuer machten. Lavater äußerte sehr viel trösten=

des Mitleid mit meinen Umständen, und gab einige sehr gute Anweisungen zu meiner Seelenführung. Er hat auch meinem Weibe Unterstüzung angeboten, — was ihm Gott, der Allvergelter, tausendfach lohnen wolle. Ich weiß es noch nicht, was meine Freunde draußen in der Welt alles für mich und die Meinigen gethan haben. Mein Weib weiß es, und wird diese Lüke ausfüllen, *) wenn diese meine Lebensbeschreibung nach meinem Tode bekannt werden sollte. — O ich bin es überzeugt — die Menschen haben viel Gutes, Großes, ihren göttlichen Ursprung ankündigendes in sich! auch gegen mich haben sie dieß in tausend Fällen gezeigt, und werden es nicht minder gegen meine arme Hinterlassene zeigen! Wie manchem mir noch unbekanntem Freunde, der an meinem Schiksal Theil nahm, will ich

*) Wird im dritten Bande geschehen, wo ich den Faden der Erzählung vornehmlich aus den Nachrichten meiner Mutter, und den vorhandenen Briefen an sie, fortzuführen gedenke. d. H.

dort die Hand bieten, und ihm ein fröliches inniges „Gottlohn's" zustammeln?

Auch für meine leiblichen Bedürfnisse sorgte Gott väterlich; denn ob ich schon nur zwölf Kreuzer des Tags zu verzehren hatte: so legt' ich mich doch selten hungrig zu Bette. Ich lernte mit jedem Tage auch im Leiblichen, den Wert der Gaben Gottes schäzen; hob öfters meinen Bissen Brod, meinen Becher Wein dankend zum Himmel, und bat es Gott weinend ab, daß ich seine unzählichen Wohlthaten in meinem rohen Naturzustande, stumm wie ein Fisch, ohne betenden Dank verschlungen hätte. Mein gütiger Kommandant brachte mir öfters Speise und Trank mit eignen Händen, und meist in Zeiten, wo sie Manna und Panacee für meinen geschwächten Körper wurden.

Den 23sten Juli wurde ich in ein anderes, etwas dunkleres Gefängnis gesperrt: aber ich war schon stark genug, mit mir machen

zu lassen, was man wollte. Neben diesem Zimmer wohnte Herr v. S*** aus A*** den die Grausamkeit seiner Brüder, wegen eines leicht verzeihlichen Fehltritts, bereits ins neunzehnte Jahr hier eingegraben hatte. *) Ich hörte ihn bisweilen auf dem Klavier spielen, lesen und beten, singen, und in schlaflosen Nächten bang gen Himmel seufzen. O, wie empfand ich nun wieder den Trieb der Geselligkeit! Mit welchen lauten Schlägen klopfte mein Herz diesem armen Unglüklichen entgegen! — Wir besprachen uns miteinander durch eine Oeffnung unterm Ofen, den wir unter uns gemein hatten; da entdekt' ich an ihm mit Bewunderung einen Mann von scharfem richtigem Verstande, grosen, vom Christentum abgezogenen, und ins Leben verwandelten Grundsazen; noch Reste von sehr schönen Kenntnissen, die er sich in der Welt

*) Siehe das Gedicht Selmar an seinen Bruder im zweiten Theil, das nach dieser Erzählung erst volle schneidende Verständlichkeit gewinnt. D. H.

gesammelt hatte, und einem Wize, der zwar etwas dunkel kolorirt war, aber doch noch manche helle, Farbenspielende Seite hatte... Gleiches Schiksal macht gar bald Freunde, wie gleichgestimmte Saiten einander zuzittern. Er erzählte mir die Hauptumstände seines Lebens; ich ihm die meinigen; und beide waren sich darinn ähnlich, daß wir nicht geschikt genug waren, unser Jugendfeuer zurükzuhalten, und es auf denjenigen Punkt zu lenken, wo es erlaubt ist, zu leuchten und zu zünden. Sein Herz ergoß sich täglich mehr in seine Gespräche, und ertheilte ihnen diejenige Wärme, ohne die alle Unterredungen mir nichts, als ein todter Schall sind. Welch' ein Mann, dacht' ich, muß da in kriechender Unthätigkeit faulen, indeß so viele Geist- und Herzlose Menschenleichname auf den glänzendsten Stufen der Ehre — gemästet, angebetet, begafft und beneidet werden! — Bist du so reich Augusta, daß du so edle Steine wie Gassenkoth wegwirfst?

Sein Schiksal preßte mir oft bittre Tränen aus, so wie mich seine Geduld, seine lange Erfahrung im Leiden, sein ungeschwächtes Vertrauen auf Gott, seine tiefe Reue über jeden Fehltritt, und sonderlich seine herzliche Ehrfurcht und Liebe zu Jesu, oft beschämte. — Wir errichteten miteinander einen ewigen Freundschaftsbund. *) Sonst haben mir beständige, oft sehr gefährliche Anfälle von Schwindeln, Lähmungen, Zittern der Nerven, Brustschmerzen, nebst einigen empfindlichen Verweisen, die ich vom Kommandanten, dessen Laune sich nicht immer gleich blieb, bekam, dieses Gefängnis sehr bitter gemacht. Im Oktober vermehrten sich meine Schwachheiten dergestalt, daß

*) Dieser Herr von Sch*****n hat nachher fast gleichzeitig mit meinem Vater, und wo ich nicht irre, vornehmlich durch die Verwendung meines Vaters seine Freiheit erhalten. Eben ihm hat der Verfasser diesen Lebenslauf durch eine dike Wand — mitunter auch durch eine Mundung unter dem Ofen, dictirt. d. H.

ich täglich mein Ende vermutete, und deswegen nachstehenden Brief an meine Gattin mit einem Nagel ins Papier krazte:

„Ahndungen, und ein von Ausschweifungen und anhaltenden Leiden geschwächter Körper kündigen mir meinen Tod — das Ende meiner Qualen an. — O du meine Liebe, du einzige auserwählte Freundin meines Lebens, du einsame Uebrige! könnt' ich es dir sagen, wie lieb und theuer du mir bist, und wie ich schon zwei Jahre im Kerkerstaub mit meiner Liebe, und ach! mit der bittern Empfindung ringe, deiner nicht wert gewesen zu seyn. — Gott hat die Tränen schreklich gerächet, die ich dir auspreßte, hat mir jeden Schmerz heimgegeben, den ich dir zuzog, hat mich der zärtlichen Pflege deiner Hand entrissen, und mich in Kerker geworfen, wo ich ohne süßen, menschlichen Trost, und ohne beklagt zu werden, sterben soll. — Tausend Tränen hab ich deinetwegen geweint, bis ich Vergebung erflehte. —

Er hat mir verziehen der erbarmende Gott; und du, mein Engel, verzeihest mir gewiß auch. Was ich für dich jezt thun kann, das thu' ich. In jedem Gebet kniest du mit unsern lieben Kindern neben mir, und ich lege die Hand auf euch und segne euch. Ich weiß, Gott hat mein Gebet erhört. Du wirst leben, und keinen Mangel haben; wirst deiner Kinder Ratgeberin seyn, und viel Freude an ihnen erleben. Vielleicht, daß noch ein würdigerer Freund, als ich bin, dein Führer auf dem Weg zum Himmel wird. Ich hätt' es seyn sollen, und war's nicht. — O tröste dich wegen meiner. Gott ließ sein Gericht über meinen Leib ergehen, damit die Seele genese. — Ach ich habe schwer gesündigt, einzige Freundin, mehr als dich deine Liebe glauben läßt. Aber Jesus betete für mich — der Jesus, den ich schändlich verkannte, hat mich in seine Pflege genommen, meine Tränen gesehen, mein Seufzen gehört, und mich versöhnt mit seinem Blute. In seinem Reiche

will ich dir's erzählen, durch welche heißen Kämpfe er mich geführt, wie göttlich er mich überzeugt, und wie unaussprechlich er sich meiner erbarmt hat. Du wirst mich wiedersehen in jener Welt, wie du so oft und so zärtlich wünschtest; aber du hast noch manchen Kampf zu kämpfen, noch manche Veränderung an Leib' und Seele zu erfahren, bis des Wiedersehens selige Stunde erscheint. Es ist alles viel anders, als die natürliche Zärtlichkeit im Mondschein träumt. Gottes Geist wird dir dieß, wie mir, aufschließen, wenn du ihn darum bittest ..."

„Meine Kinder! — O meine Kinder! Leg' deine Hand statt meiner auf ihre Stirne, und heilige sie dem Herrn. Wenn sie dereinst die Schmach drükt, daß ihr Vater als ein Verworfner im Kerker starb; so erzähl' ihnen meine Fehler, meine Reue, und erfleh' ihnen von Gott die Klugheit, gleicher Schande zu entfliehen ... Ich sah unsern Sohn im Traume auf einem reichen vergüldeten Aehrenfelde neben einer

reifen Garbe stehen; ich aber stand unter einer Menge Bäume voll unreifer Kirschen. Ein Mädchen pflükte eine Kirsche, die halb röthlich war, und bot sie mir. „Sie ist unzeitig," sprach' ich, und warf sie weg. „Das bist du," sagtest du zu mir, meine Liebe, indem du feierlich ernst neben mich tratest. „Aber sieh dort unsern Sohn auf dem goldnen Aehrenfeld! Er soll als eine reife Garbe in die Scheune kommen." — Ich erwachte, haschte nach deinem Bild, aber es zerfloß in Luft. So tröstet mich der Engel der mich beschüzt, bald wachend, bald träumend. — Segne meine Tochter; Grüße deinen Vater, den ehrenvollen Greis, deine Mutter, deine Geschwister. Sei du ihr Engel und lehre sie, zu entsagen dem Irrdischen, und zu trachten nach dem, was im Himmel ist. Erneure mein Andenken in den Herzen aller meiner Freunde, und sag' ihnen, daß ich im Glauben an Christus, nach manchem schweren Kampfe, freudig und getrost entschlafen sey. Besuche mein

Grab, so du kannst; ich werd' auf einen ländlichen Kirchhof zu liegen kommen, und einst unter Landleuten, Soldaten, und armen Gefangenen, die hier ihre Ketten niederlegten, erwachen.. Du darfst wohl weinen auf meinem Grabe, denn da modert ein Herz, das dich bis in Tod geliebt hat, und alle deine Briefe, die du mir schriebst, liegen auf diesem Herzen, und modern mit ihm. Und nun! meine Tränen sind geweint, — meine Seufzer hingegossen, — mein Schmerz durchempfunden! — Gottes Friede schwebt über meiner Seele. — Leb wohl! Für dieses Leben gute Nacht! — Beste, liebste, treuste, zärtlichste Gattinn, du fromme, arme Dulderin — Gott lohn' dir deine Liebe und deine Leiden!

— „O Wiedersehen!
O du der Liebenden Wiedersehen!" —

Tränen und Herzschläge lassen mich nicht mehr schreiben."

„Am 642sten Tage meiner Gefangenschaft."

„Dein armer gefangener Mann."

Da dieser Brief Empfindungen enthält, die ich noch unterschreibe; so mag er immer hier stehen bleiben, als ein Denkmal meiner Gesinnungen gegen meine Lieben. —

Dieß kränkliche Wesen währte bei mir den ganzen Herbst hindurch, und jedes welkende fallende Blatt einer Linde, die gerade vor meinem Gesichte stand, erinnerte mich an meinen Tod. Zwar hatte der Tod sein Schrekliches für mich mehrenteils verloren; aber ich blieb Mensch, und dachte daher nie ohne heimliches Aufschauern an ihn. Wenn unser Oberhaupt Christus sagen konnte: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!" — wenn er im nächtlichen Garten die Angst des Todes mit Blutschweis auf der Stirne, mit tiefgesenktem Haupt, durch alle Tiefen seiner Seele empfand: warum will man seinen schwächlichen Bekennern einen Heroismus im Tode, eine Furchtlosigkeit vor seinen Schreknissen zumuten, die gegen die Natur des Menschen streitet? — Wie melankolisch süß

war für mich der Anblik, wenn man eine Soldatenleiche vor mir vorübertrug, und der Todtenmarsch mit gedämpfter Trommel hinter dem Sarg hertönte; wenn die Kameraden des Heimgegang'nen ernst und mit gesunknem Gewehr hinter ihm herschritten, und mir von ferne den lezten Soldatengruß aus praßlenden Wehren in die Ohren donnerten! — „O schlaf wohl, du guter Krieger," dacht' ich, „du kommst in ein Land, wo kein Bajonet mehr blinkt, kein Säbel durch die Luft pfeift, keine tödtende Kugel fliegt, kein Schlachtruf brüllt — wo Sturm und Schneegestöber dich nicht mehr treffen; wo der Geist des Friedens über dir säuselt, und dir einen Posten anweiset, auf dem du all deinen Kummer, dein Aechzen unter dem Degen deines Befehlshabers, deinen Mangel, dein trauriges Negerleben bald vergessen haben wirst!!!" — *)

---

*) Diese Empfindung hat mein Vater in einem

Und so brütete ich den Herbst und seinen strengern Bruder den Winter hin. O wie lang, wie öde, wie schrekhaft ist die zögernde Winternacht für einen Gefangenen. Um acht Uhr mußt' ich das Licht löschen, und zwölf bis dreizeh'n bange Stunden in

---

Grabliede, der Todtenmarsch, so rührend ausgedrükt, daß ich mich nicht enthalten kann, einige Strofen davon hieher zu sezen. Es ist nach der Melodie des gewöhnlichen militärischen Todtenmarsches gemacht, und wird in unsern Gegenden häufig von den Soldaten gesungen.

„Zieh hin, du braver Krieger, du!
Wir gleiten dich zur Grabesruh,
Und schreiten mit gesunkner Wehr,
Von Wehmut schwer,
Und stumm vor deinem Sarge her.“

„Du warst ein redlicher Soldat,
Der wenig sprach, und vieles that,
Dem Fürsten und dem Lande treu,
Und fromm dabei
Von Herzen, ohne Heuchelei.“

„Du standst in grauser Mitternacht,
In Frost und Hize auf der Wacht;

todter Finsternis liegen. Ich machte oft meine Betrachtung darüber, daß Gott den Verdammten mit den Ketten der Finsternis droht. — Finsternis! eine schrekliche Strafe für den Lichtverlangenden Menschen. Ich dachte oft, wenn alles Nacht

---

Ertrugst so standhaft manche Noth,
Und danktest Gott
Für Wasser und für's liebe Brodt."

„Der liebe Herrgott kannte dich,
In Himmel kommst du sicherlich.
Du Wittwe, und ihr Kinderlein,
Traut Gott allein!
Der wird nun eure Stüze seyn."

„Die Bahre poltert in die Gruft;
Wir aber donnern in die Luft
Dein leztes Lebewohl dreimal.
Im Himmelssaal
Dort sehen wir dich allzumal."

„Nehmt seinen Säbel von der Bahr,
Und seid so brav, als wie er war.
Dann überwinden wir wie er,
Und heiß und schwer
Drükt uns des Lebens Joch nicht mehr!"

und dunkel um mich war, wenn kein Sternenlicht an meinem Gitter hing, wenn die Finsternis sichtbar und beinahe greifbar vor mir brütete; da dacht' ich: „wenn du zeh'n, zwanzig Jahre in dieser Finsternis leben müßtest, nichts hörtest, als das Geächz und Röcheln der Elenden um dich her, und ihr Kettengeklirr! — wenn eine bleiche, gähnende Jammergestalt zuweilen aus der diken Nacht blikte, und mit einem hohlen Seufzer wieder verschwände! — wenn Todtengerippe um dich her schlotterten; wenn schneidende Kälte das Mark in deinen Gebeinen erstarren machte; — dann wärest du in der Hölle; in eben dem Theil derselben, von dem Christus spricht: „werfet ihn hinaus in die äusserste Finsternis — in's Dunkel! da seyn wird Heulen, und wegen des unerträglichen Frostes — Zähneklappen." — Solche Betrachtungen vermehrten meinen Eifer in der täglichen Heiligung, und mein erster, größter, heißester Seufzer war es:" O Gott, aus dem Kerker, wieder in Kerker! — Ach,

vor diesem Schiksale bewahre mich deine Liebe, deine ewige Liebe!

Wenn ich ein Klavier, oder Dinte und Feder gehabt hätte; so würd' ich den Schwachheiten meines Leibes weniger haben nachdenken können. Aber dieß wurde mir noch immer mit der äuserſten Strenge versagt. Man erlaubte mir nicht einmal ein Bleiſtift, die Sprüche der Bibel zu unterſtreichen. Meine Gattin verſtekte einmal in der Uhrtaſche meiner Beinkleider ein Bleiſtift; ich fand es, ſchrieb einige Lieder damit auf, und warf es bald in der Angſt meines Herzens zum Fenſter hinaus. — „Gott," ſeufzt' ich da, „welchem Vögelein hab' ich in meiner Jugend die Zunge ausgeriſſen und es wieder fliegen laſſen, daß es dir kein Lied ſingen ſoll?" — Doch ſo büßt man Schriftſtellerſünden, dacht' ich wieder, und trug mein Schikſal geduldig.

(IX.)

Gott hatte seine Gnade noch lange nicht gegen mich erschöpft; er wollte sie mir immer fühlbarer machen. Ich hatte noch immer schwere Religionszweifel in meiner Seele liegen, und ergab mich schon darein, erst die Ewigkeit würde sie mir aufschliessen. Aber der Kommandant brachte mir die Schriften des Pfarrer Hahns. Ich kannte und bewunderte diesen Mann schon lange als einen der grösten Mechaniker unsrer Zeit; aber als eines Theosophen kannt' ich ihn noch nicht. Welch ein Staunen wandelte mich an, als ich zu lesen begann, und in den Schriften dieses Mannes fast alles fand, was ich suchte. Ich las ihn nicht, ich verschlang ihn, ob mich's gleich im Bauche grimmte, wenn er mir in's Gewissen sprach. Kein Armer hat je einen Schaz gefunden, und sich herzlicher drob gefreut, als

ich mich über meinen Fund freute. — „Gefunden! gefunden!" — schrie ich mit größerem Entzüken, als jener Grieche, der durch einen Zufall die Wasserwaag' erfand. — Was ist alle Ehr' und Herrlichkeit der Welt gegen das Vergnügen der Wahrheit suchenden Seele, wenn sie findet, was sie verlangt! —

Mein Geist lag mit verschlingendem Blik über den Schriften dieses Mannes, und ich fühlte es ganz deutlich, wie er nach und nach alles Unbrauchbare aus meiner Seele hinauswarf, das gesammelte Brauchbare zusammensezte, und daraus dasjenige Lichtbild formte, das seitdem immer bei mir im Wachstum begriffen ist. Gott würkte nicht, wie man hätte glauben sollen, durch Schriften auf mich, die auch die Welt, wegen ihrer geschmakvollen Einkleidung schäzt. Floskeln, rhetorische Figuren, Modesprüche, Sprünge der Einbildungskraft, Blumen des Wizes — wurden mir immer widerlicher, und ich suchte nur Wahrheit

im einfältigsten Gewande. Lavaters Aussichten rührten mich daher jezt wenig, so hoch ich diesen Mann sonst schäzte. Er schildert mir die Herrlichkeit des Menschen so, wie sie vielleicht erst nach dem Ablaufe vieler Ewigkeiten seyn, — vielleicht nie seyn wird, — und berührt die Zustände nach dem Tode vielleicht zu frostig, als daß sie interessiren könnten. Stufenweise Zustände müssen nach Art der heiligen Schrift, auch stuffenweis entdekt und dargestellt werden. Was ich bald nach dem Tode seyn werde, das rührt mich mehr als das, was ich nach vielen Jahrtausenden erst seyn kann. Daher hab' ich viele die Aussichten Lavaters geistliche Donquixoterien, Ausritte auf fantastische Ebentheuer nennen hören, und dieß blos deswegen, weil Lavater ungeheure Sprünge macht, und den übersprungenen Weg nicht ausfüllt. Hahn hingegen halt sich ganz genau an die Schrift; bei jeder einzelnen Stelle hat er das große Ganze vor Augen, und wie seine Führerin, so

führt auch er seinen Schüler stufenweiße durch lichtvolle Ueberzeugungsgründe über den Pfad der Verläugnung und Nachfolge Jesu, ins Todtengefild, zur Auferstehung, zur wachsenden Herrlichkeit im Reiche Christus, bis auf die höchste Stufe der Gottähnlichkeit. Dadurch wird alles so klar, so naturgemäß, so dem Schriftsinne anpassend, daß der forschende Leser ihm bald seinen Beifall zujauchzt. Hahns Sprache ist bis auf einige Mängel der lichteren Darstellung, meist rein und den großen Sachen gewachsen, die er zu sagen hat. Gedanke und Empfindung scheint bei ihm in eins zerflossen zu seyn. Seine tiefblikende Seele wagt sich an Gegenstände, die man bisher für unauflösliche Geheimnisse gehalten hat. So wie er Leibnizens Rechenmaschine in weit einfacherer Gestalt darstellte, so verbesserte er auch seine Theodizee auf die bewundernswürdigste Art. Von der Zulassung und Zurechnung des Uebels in der Welt spricht er auf eine Weise, daß dadurch Gottes Ge-

rechtigkeit, Weisheit, und Liebe mächtig gerettet wird. Die Lehre von Gott, seinem Sohn und dem Geiste; das Geheimnis der Heiligen Dreiheit; die Lehre vom Fall, von der Versöhnung; die mir bisher so unverständliche Typik, die Lehren von Licht und Finsternis, Fleisch und Geist; die Ursache warum Gott unter den ärgerlichsten Umständen meist die erstaunendsten Dinge ausführe? warum die Offenbarung nicht allgemein sey? — mit einem Wort, das ganze große Geheimnis seines Willens, in Christo alles wieder herzustellen, zusammen zu fassen, und sich dadurch einen lebendigen Tempel zu bilden, wo er in tausend Farben und Gestalten wiederstralt: all dieses, und hundert kleine Nebenzweifel, die mich bisher stachen, hat mir Hahn mit solcher Klarheit aufgeschlossen, daß vom Augenblik der Bekanntschaft mit ihm meine volle Ueberzeugung anfängt.

Wie licht wurden mir nun folgende Säze:

„Gott wird erst vom Moment seiner Offenbarung an denkbar; wer sich über diesen Moment hinauswagt, schwärmt mit den morgenländischen Philosophen in den Regionen des Unsinns."

„Gott sprach, und sein Wort war nicht leerer Schall; war Gestalt, war der Sohn — die ewige Weisheit, das Urbild aller erschafnen Dinge. Durch diesen Sohn, den Abglanz seiner Herrlichkeit, die leibliche Darstellung seines unsichtbaren Wesens, schuf er das ganze große All' und beschloß zugleich, diesen Sohn in Menschengestalt auf den Thron seiner Herrlichkeit zu erheben, und ihn zum Beherrscher des Universums zu machen."

„Satan, das Haupt der Engel, ärgerte sich an diesem Wege Gottes, und fiel mit unzälichen Engelschaaren von ihm ab... Von diesem Augenblik an beginnt der Streit der Finsternis mit dem Lichte, des Teufels

mit Christus. Gott beschloß — es war nicht neuer, es war ein schon lange auf die Vorhersehung dieses Abfalls gegründeter Entschluß, — nicht, wie er gekonnt hätte, das Reich Satans plözlich zu zerstören; sondern nach und nach in selbiges einzudringen, eine Provinz nach der andern zu erobern, und so seine Feinde stufenweise zu besiegen, und ihnen das Geständnis abzunötigen, daß Gottes Wege heilig und gerecht seyen, und daß alle seine Anstalten auf die höchste Glükseligkeit seiner Geschöpfe abzweken."

„Gott schuf den Menschen, weil er die Erde zum Grundgestell seines Offenbarungsthrons machen wollte. Nicht die Erdgestalt des Menschen, sondern das durch Gottes Hauch in ihm aufgeschaffne Lichtbild ist das Ebenbild Gottes. Der Mensch sollte Gradweise — durch Glauben, Gehorsam, Uebungen der Seelenkräfte zur Gottähnlichkeit aufwachsen, und durch den in ihm wohnenden, immer reifer werdenden Geist

seinem Leibe Verklärung und Unsterblichkeit mittheilen. Aber der Mensch glaubte Gott nicht; er wollte seiner Herrlichkeit voreilen und, wie Satan, vor der Zeit Gott gleich seyn... Im Himmel und auf der Erde war nun Abfall von Gott, Aufruhr, Unordnung, Elend. — Und nun begann die successive Offenbarung Gottes durch Bilder, Gleichnisse, Geschichten, Lehren, und deutliche Anzeigen durch Moses und die Propheten; — die Offenbarung des großen, Gottwürdigen, erstaunungsvollen Plans, durch Christum, den Erstgebornen seiner Geschöpfe, alle Mistöne aufzulösen, alle Unordnungen, Zerrüttungen wieder herzustellen, und die abgeriss'nen Welten der Engel und Menschen, unter seinem Sohne, als ihrem höchsten Oberhaupte, wieder zu vereinigen."

„Der Mensch hatte das Ebenbild Gottes nicht verloren; Gottes Hauch ist unzerstörbar — es zog sich nur zurük, und wurde

de von den Schlaken des Fleisches verdunkelt."

„Von allen vernünftigen Geschöpfen wurde nun der Mensch angeklagt, als Rebell, Schänder der höchsten Majestät Jehovahs, den Gott ohne Beleidigung seiner Ehre nicht mehr begnadigen konnte... Aber der verheissene Messias erschien, ward Mensch wie wir, trug die Schwachheiten des Fleisches wie wir, mußte glauben wie wir, durch schwere anhaltende Kämpfe Geist werden wie wir: — denn das Bewußtsein seiner vorweltlichen Herrlichkeit hatte er nur in gewissen heitern Geistesstunden; es war ein Bliz, der plözlich leuchtete, und wieder verschwand; — er mußte die Schrift zu seiner Führerin wählen, wie wir... Er that's, und zwar mit der vollkommensten Beugung seines Willens unter den Willen seines Vaters; er hofte, wo nicht mehr zu hoffen war; er vertraute fort, auch unter den widrigsten, bittersten

Schikungen seines Lebens. Er suchte nicht seine, sondern Gottes Ehre; erfüllte die Forderungen der Heiligkeit Gottes aufs vollkommenste; er litt alles Leiden, allen Hohn der Welt, selbst den Tod eines Missethäters in tiefster Unterwerfung unter den Willen seines Vaters, — in der gewissesten Erwartung, Gott werde die grösten Folgen aus seinem unschuldigen Tode herzuleiten wissen. Er wurde begraben, bereiste der Seele nach, die Behältnisse der Todten, predigte auch diesen das Evangelium; stand auf, — und die bisher in ihm verborgne Herrlichkeit durchdrang seinen Leib, und gab ihm Unverweslichkeit und siegende Herrlichkeit. — Nun war die Ehre Gottes aufs vollkommenste gerechtfertigt, wenn er die Menschheit wieder zu derienigen Würde emporhob, zu der er sie von Anfang bestimmt hatte. Denn Christus, das Oberhaupt der Menschheit, hatte alle Forderungen Gottes erfüllt... Er salbte nun diesen seinen Sohn mit einem so reichen Maase

des Geistes, daß er alle seine Brüder damit entzünden, die Wunden ihrer Seele heilen, und sie nach und nach zu Gottes Söhnen erheben könnte. Der Glaube an diesen über alles erhöhten Jesus ist also unsre Versöhnung; aber ein Glaube, der nicht nur Christum ergreift, und sein Blut und Verdienst sich zueignet; sondern der überzeugt ist, daß er, wie Christus, durch Leiden, Gehorsam, Verläugnung, Gebet, Kämpfen, Ringen, und Tod vollendet werden müsse."

„Wenn also Gott dem Sünder nachsieht; so ist es kein Schenken der Strafe, sondern ein Warten auf Besserung um des Erlösers willen."

„Ohne Wiedergeburt, Ertödtung des alten, und Erneurung des innern Menschen durch Wort und Geist, ist keine Besserung, und folglich auch keine Seligkeit möglich."

„Gott hat an seinem Christus ein Muster gegeben, welchen erstaunenden Plan er mit den Menschen vorhabe. — An ihn schließen sich die Erstgebornen — Juden und Heiden an, als das Israel Gottes, die dem Rufe der hohen Erwälung noch in dieser Welt folgten. Diese werden Priester, und Könige, kommen zur ersten Auferstehung, werden als Gesandte in die Geisterwohnungen versandt, um daselbst die Predigt des Evangeliums fortzusezen, die Christus, nach dem Zeugnis Petrus, gleich nach seiner Auferstehung anfieng. Wer in jener Welt erst gerettet wird, ist ein Nachgeborner Sohn Gottes."

„Christus sezt seine Erlösungsanstalten fort, bis alles gerettet, bis Tod und Hölle in einen alles umfassenden Sieg verschlungen ist; bis er sagen kann:" „Vater, hier sind sie, die du mir gegeben hast! Ich habe deren Keinen verloren; denn alles Verlorne hat sich wiedergefunden."

„Die ganze heilige Schrift zielt auf die Errichtung einer Universalmonarchie, wo alle Reiche Gottes und seines Christus werden sollen. Man versteht ohne diesen Blik kein Buch des alten und neuen Testaments, wie man es verstehen soll. Aber mit diesem Blik sieht man oft da das hellste Licht, wo man vorher nur liegendes Dunkel sah.“

„In dem nächsten Jahrhundert wird die Herrschaft Christus mehr ins Licht treten. Der fünfzehnte Gesang des Messias giebt eine sehr wahrscheinliche Erläuterung, wie es um diese Zeit den Glaubigen auf Erden seyn könnte.“

„Die Offenbarung Johannis ist nicht nur die ganze heilige Schrift in Einen Lichtpunkt zusammengedrängt, sondern deutlicher, klarer, der unverdorbnen Menschennatur angemessner Aufschlus von den Schiksalen der Kirche Christi auf dieser Welt,

und von den Geheimnissen der künftigen, bis Gott spricht:" „Es ist geschehen! Siehe, ich mache alles neu!" — „Die ganze Natur wird an der Herrlichkeit des Menschen Anteil nehmen, weil sie hier auf dieser Welt auch an seinem Fluche Anteil nehmen mußte. Jedes Thier ist einer größern Vollkommenheit fähig, und wird sie dort bekommen. Das himmlische Jerusalem wird eben so massiv gesehen werden, als körperlich und massiv es beschrieben ist."

„Die Heiden und diejenigen Christen, die in unverschuldeter Unwissenheit hinsterben, erhalten im Reich Jesu Unterricht, und genesen durch die Blätter vom Holze des Lebens."

„Gottes weiser Rathschluß war, sich stufenweis zu offenbaren — erst den Juden, dann den Heiden, und endlich in den künftigen Ewigkeiten dem ganzen menschlichen Geschlechte... Wer dieß nicht im Blik be-

hält, dem ist die Nichtallgemeinheit der Offenbarung ein ewiges Räzel."

„Er, der seine Geschöpfe am besten kennt, wird sich dort vollkommen rechtfertigen, warum er einige zur frühern Herrlichkeit erkohr. Wo wir glauben, es sei blos freier Entschlus eines unumschränkten Beherrschers, da werden wir Gründe der tiefsten Weisheit finden; denn Gott thut nichts ohne Grund."

„Wenn die ganze Natur von aller Unordnung gereinigt ist, wenn alle Strafen der Verbrecher ausgestanden sind, wenn alle Feinde vor den Füßen Jesu liegen, wenn die ganze Schöpfung ein heller, voller, reiner, lieblicher Akkord ist; — dann ist Gott alles in Allem; dann ist er einem Menschen so nah, als dem andern; dann werden die Provinzen Gottes unter seine Auserwählten verteilt; dann herrschen sie alle unter der Oberherrschaft Gottes, und

von allen Sonnen, Sternen, und Welten tönt der allstimmige Preisgesang der entsündigten, erneuerten, Gottes ganze Herrlichkeit ausstrahlenden Schöpfung wieder." *)

„Wie zerschmilzt in diesem Blike jeder Einwurf von der Nichtallgemeinheit der Offenbarung und der anscheinenden Parteilichkeit Gottes!"

„Wir werden in alle Unendlichkeit unsre Ichheit nicht verlieren; — In alle Tiefen der Ewigkeit hinein wird die holdselige, große, göttliche Menschengestalt bleiben! — Wir werden ewig aus der unerschöpflichen Urquelle Leben anziehen, und Leben mitteilen! — Wir werden Beherrscher des großen Alls seyn; denn: „Wer

---

*) Dieses ganze theosofische System ist in den geistlichen Gedichten meines Vaters, besonders in „Gottes ewigem Rathschluß," und in dem „Blik ins All," vorgetragen. d. H.

herrscht, der kommt zur Ruhe," pflegte Jesus, nach dem Zeugnis des Klemens von ~~Rom~~ *), sehr oft zu seinen Jüngern zu sagen... Ein himmlischer, hoher, unsrer tiefsten Natur entschöpfter Gedanke!" — Al. strom. II p. 453

All' diese und unzählich andre Gedanken, die zwar schon in meiner Seele lagen, aber die ich nicht selbst ausgebähren konnte, fand' ich in Hahns Schriften, so stattlich erwiesen, daß ich von Tag zu Tag an innerer Beruhigung wuchs, und meinem Gott mit freudigen Tränen dankte, daß er mich einmal von der großen Bestimmung des Menschen, deren Ungewisheit mich durch mein ganzes Leben hindurch so empfindlich marterte, überzeugen wollte. — So du nur weißt, daß es deinen lieben Menschen nach dem Tode wohl geht; mit dir mag's Gott machen, wie er will... — Wenn mich die Abnahme meiner Leibes- und Seelengaben oft innig be-

*) Cl. Al. strom. II, 9: ὁ θαυμάσας βασιλεύσει καὶ ὁ βασιλεύσας ἀναπαυθήσεται.

trübte, so tröstete mich Gott mit der Gewisheit, daß ich sie dort nicht nur wieder bekommen, sondern geheiligter, erweiterter und unwandelbarer wieder bekommen würde. Denn **Gaben** gehören zum individuellen Karakter, zur Ichheit des Menschen; verliert er die, so ist er entweder Krüppel, oder kindischer Greis, oder ein Todter: soll er wieder leben, und ewig leben, so wird ihn Gott nicht in seiner Unvollkommenheit, sondern in seiner Vollkraft, das heißt mit all den Gaben der Natur und Gnade, die ihm hier seinen bestimmten Karakter gaben, wieder herstellen, und ihm tausend Gelegenheiten verschaffen, diese Gaben auszubilden, und durch weisen Gebrauch zu erhöhen. *) — Welche süße, himmli-

---

*) Geht aber nur die Bekehrten an. Denn Leuten, die ihre Gaben hier misbrauchten, wird sie Gott dort zur Strafe wieder nehmen. **Linne'** blieb doch **Linne`**, wenn er gleich im Alter seinen Nahmen nicht mehr wußte — und **Swift** blieb **Swift** im Tollhause — ob er gleich sein ehmaliges Talent verloren hatte. Man schließe weiter. Der Verf.

sche Beruhigung liegt in diesem Gedanken, für alle, die unter den Aengsten langsamer, und sichtbarer Verwesungen schmachten! Mensch, was du Gutes an dir hast, bekommst du wieder; böse Fertigkeiten gehören nicht in's Reich Christus, und du wirst sie auch nicht mitzunehmen verlangen, wenn sein Geist in dir leuchtet. —

(X.)

Den 14ten November besuchte mich Hahn: mein Kommandant hatte mir diese Gnade vom Herzog erbeten. Ich war schwach und krank an diesem Tage; aber die Ehre eines solchen Besuchs, das Glük einen Mann vor mir zu sehen, den Gott zu meinem Lehrer ausersah, und den ich aus vollem Herzen liebte, durchströmte mich mit einem Gefühle, das den Schauern der Auferstehung gleicht. Was ich suchte, das fand

ich an ihm: den Mann, der im sanften Lichte der ersten christlichen Einfalt daher=leuchtet; dessen Herrlichkeit unter dem Schlei=er der tiefsten Demut ruht; der den unaus=sprechlichen Wert einer Menschenseele kennt, und selbst rohen Sündern mit Scho=nung begegnet; der nur heiß wird, wenn man von Gott, seinem Gesalbten, und dem künftigen Königreiche spricht; dessen Ge=spräche tiefe Weisheit und sanfte Liebe ath=men; und der sich und alles vergißt, wenn er eine Seele seinem Herrn und König zu=führen kann. —

Ich weiß nicht, wie mir war, als er mir so gegenüber saß, meine Zweifel beant=wortete, meinen Seelenzustand prüfte, und mir die weisesten Verhaltungsgeseze gab. — War dir anderst, Abraham, als du im Schatten deiner Hütte Engel Gottes bewir=thetest? — O Menschengeschlecht, welch' edle, schöne Seelen hast du! Selbst patri=archalische Einfalt, altchristliche Hoheit und

Würde ist noch nicht ganz aus dir wegge- schwunden... Aber solche heilige Trümmer des Paradieses liegen, wie die Wahrheit, verstekt; man muß sich durch manche, oft ärgerliche Hindernisse durcharbeiten, bis man sie findet, — und hat man sie gefunden; so muß man schon ein vom Geiste gesalbtes Auge haben, um ihren hohen Wert schäzen zu können. —

Noch immer muß ich mich wundern, wie es doch möglich ist, daß ich dem Syste- me eines Mannes so ganz beipflichten kann, dessen Karakter von dem meinigen, so viel abstechendes, unendlich verschiedenes hat. Aber der Geist der Wahrheit fügt sich in alle Karaktere, wenn er gleich in der sanften stillen Seele wirksamer seyn kann, als in der feurigen, ungestümen Seele. Das Unge- stüm legt sich, wenn die Wahrheit gebie- tet. — Ich habe erst seit diesem Augenblik die Grösse des Christen kennen und schäzen gelernt, und zugleich eingesehen, wie schwach,

wie kränkelnd, wie gebrechlich, wie umschlägig noch meine Frömmigkeit sei. Fleisch soll Geist werden; und ach, wie gewaltig fühl' ich noch in jeder Stunde die Anfälle des Fleisches! wie ermüdet oft meine Geduld! wie meine Aufmerksamkeit auf das Wort! wie vergeß' ich oft in kritischen Augenbliken meiner schönen Entschlüsse! Wie fliest oft mein Gebet so kalt, wie Wasser am Felsenstein herunter! wie ringt noch mein Geist mit der Finsternis, wie der Mond mit nächtlichem Gewölk! wie fliegt oft meine Vermessenheit hoch über der Sonne, und wie zagt oft mein Kleinmut im Staube! Wie zweifelt der Glaube, wie fröstelt die Liebe, wie bangt die Hofnung! wie fühl' ich oft die Wehen des unter der Geburt liegenden Geistes!! — O Gott, Gott, wann wird der Vorhang reissen, und das Allerheiligste unenthüllt da stehen? Wann werd' ich so rein seyn, um dich schauen zu können, wie du bist? —

Da mein Verlangen Gott zu sehen, mit jedem Tage zunimmt; so konnt' ich der Meinung Hahns damals noch nicht beistimmen: „wir würden in alle Ewigkeiten keinen andern Gott sehen, als Jesum, der der sichtbare Thron der Herrlichkeit Gottes bleiben werde." — Freilich, wenn ich mir Gott, entweder als den zusammengedrängtesten Lichtpunkt, oder, als die unbegränzteste Ausdehnung vorstelle; so scheint es, seine Geschöpfe würden ihn nie sehen, wie Er ist. Aber kann man nicht von jeder Linie aus auf den Mittelpunkt sehen? durchschaut denn nicht der Geist, mit dem wir gesalbt werden, die Tiefen der Gottheit? Steht's nicht ausdrüklich in unzählichen Schriftstellen, und sonderlich in der herzerhebendsten Stelle der ganzen Schrift Offenb. XXI. v. 3. Gott werde unter uns seine Hütte haben, wir werden ihn sehen, mit ihm sprechen, ϛομα κατα ϛομα? Wenn alles offenbar werden soll; so muß auch Gott endlich aus seiner Verborgenheit hervortreten, und sich als Vater

an der Spize der ganzen Schöpfung zeigen... O das muß eine von den höchsten Gottesfreuden seyn! ja, das muß in den Tagen der Ewigkeiten der schönste Tag seyn, wenn Gott aus seiner Verborgenheit hervortritt, und sich nun allen seinen betenden, schweigenden, verstummenden, all in Einem großen Blik des entzükten Staunens zusammentreffenden Geschöpfen — als Gott und Vater enthüllt! — Wenn kein banger Blutstropfen mehr in seinen Geschöpfen wallt; wenn kein Engel mehr klagt, kein Wurm sich mehr krümmt, kein Schlachtfeld mehr raucht, kein Schlachterstahl träuft, kein Armer mehr am Zaune hülflos schmachtet; kein Elendthier mehr in epileptischen Verzukungen schäumt; — wenn Kerker, Rabensteine, Todtengrüfte, Feuerseen, Angst- und Schauernächte, wenn Zweifel und Wahn und alles, was Leiber würgt und Seelen lastet, weggeschwunden ist, und nun das ganze All entsündigt, entlastet, neugeboren, im Urlichte der gegenwärtigen

Gottheit schwimmt — und endlich nach Tagelangem Schweigen, alles Laut und Stimm' und Jubel, und jauchzender Aufschrei wird, daß die Höhen der Schöpfung erbeben! — Wenn von allen tausendmaltausend Seiten Freude ausströmt und Freude zurükfließt; wenn Gott die erste Freudenträne weint!! — Meine Knie wanken, mein Auge dunkelt, mein Ohr klingt, ich kann den grösten, schönsten, seligsten der Gedanken nicht tragen — denn ich bin Staub!! — Genug, übergenug, ich werde Gott schauen!

Hahn versprach mir eine Diät für meine Seele aufzusezen, und sie mir zuzuschiken. Ich erhielt sie bald nach seinem Besuche, und freute mich, daß ich bisher oft mehr, freilich zuweilen auch weniger that, als er mir vorschrieb. Zur Erbauung meiner künftigen Leser, will ich sie wörtlich hier einrüken:

Gedanken,

wie Hr. Schubart seine Zeit in seiner Gefangenschaft am nüzlichsten anwenden könnte.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich 1.) Morgens, so bald ich aufgestanden, und mich angezogen hätte, auf meine Knie vor Gott niederfallen und ihm danken, daß er mich diese Nacht nicht habe sterben oder krank werden lassen, auch daß er mir bis daher das Leben gefristet, und mich nicht in meinem ehmaligen Unglauben hingerissen; sondern die Wendung nach seiner Barmherzigkeit so gemacht, daß ich nun zu mir selbst gekommen, und in stiller Einsamkeit ohne Störung von Weltgeschäften oder Zerstreuungen und böser Gesellschaft ruhig dem grosen Geheimnis seines Willens nachdenken, und mich im Glauben der ewigen Erwählung in seinem Sohne mit Weile gründen kann: . . . Auf diesem Wege kann man sodann erweket werden, für das Wohl seines Fürsten, seines Kommandanten, und seines Hauses aus dankbarem Sinn zu beten, weil

doch diese die Werkzeuge sind, wodurch Gott Ihnen so viele Wohlthaten, die ihren Bezug bis in die Ewigkeit hinein haben, erwiesen hat." *)

„Daneben könnte vorzüglich um weitere Erleuchtung, wahre Demut, und fortgehende, festhaltende Herzensänderung gebeten werden."

„Je mehr man in Demut sich vor Gott erniedriget, seinen tiefgewurzelten Unglauben, Leichtsinn und andere böse Gewohnheiten, die schon einen festen Siz in den Gliedern und in den verschiedenen Organen bekommen haben, bedenkt, je mehr man erkennt, wie unbefestigt man noch seyn würde, wenn man heute seine Freiheit erlangte: je mehr man also ins Licht der Ratschlüsse Gottes eindringt, und ihm auch seine jezigen Umstände und Gefangenschaft danken lernt, desto mehr wird

---

*) Es gehört viel Gnade dazu, bis man für strenge — viele Jahrelang daurende Zucht dem Herrn, als für Wohlthaten, danken kann. Es gibt manche finstre Stunde, wo ich dieß nicht vermag. So lang man am Bein sägt: so erkennt man die Wohlthat der Amputation nicht. D. V.

das Gebet Frucht bringen. Auch die Regierung an jedem Tage, — daß man auch an diesem Tage einen Schritt in der Befestigung weiter wachse, daß man lerne im Glauben wandeln, und im Geist leben, hängt von Ihm ab. Denn die finstern Kräfte der bösen Engel können unser Gemüt auch in der Gefangenschaft zerstreuen, und auf böse Vorwürfe lenken; uns kalt, müde, träg machen, daß wir am Lesen und Beten Ekel haben, und unzufrieden über unser Schiksal sind."

„2.) Nun würde ich lesen, und zwar in der Ordnung zuförderst den güldenen Text der Schrift. Aber auch dieses mit einem vorhergehenden Aufsehen auf Gott, die Quelle und den Vater des Lichts, damit ich mich ja nicht an den einfältigen und doch tief gehenden, und viel in sich fassenden Ausdrüken der Schrift, nach der Gewonheit der Weltgelehrten ärgern, sondern mit einem lernbegierigen, meine tiefe Unwissenheit erkennenden Gemüte lesen möchte."

„Hier wäre gut, zum Abwechseln jeden Tag etliche Kapitel aus den Büchern Mosis, alsdann und vorzüglich in den Psalmen nach Oetin-

gers Uebersezung, zu lesen; denn hier ist Vorschrift, wie man alle seine Umstände Gott vortragen, von Gott unmittelbar annehmen, und vor GOtt im Glauben nach Davids und Jesu Art wandlen soll. Jesus selbst hat durch die Aussprüche am Kreuze gezeigt, daß ihm die Psalmen bekannt gewesen, und daß er in den Umständen Davids seine Umstände gefunden." u. s. w.

„Weiter: etwas in den Propheten; aber alles in der Ordnung. Die Propheten aber immer im Blik auf's verheissene Königreich der lezten Zeit, damit Ihnen das bekannt werde, was noch kommen soll; aber mit einem einfältigen kindlichen Glauben: daß Gott dem Wort nach manches erfüllen könne, was uns thöricht und unmöglich scheint, gleichwie er auch von Anfang an gethan: z. B. in Ansehung der Sündflut, Erscheinungen, und Besuch bei Abraham; in den Offenbarungen, die dem Moses zu verschiedenenmalen wiederfahren; ferner bei'm Durchgang durch's rothe Meer, Speisung eines so großen Volkes in der Wüste, und Tränkung desselben aus einem Felsen, wo vorher kein Wasser floß: u. s. w. welches alles die heutigen Gelehrten vorher, eh es geschehen

war, eben so wenig geglaubt, und Gott lieber in den engen Bezirk ihres kurzgefaßten Möglichkeitssystems eingeschlossen, und einen jeden Glaubigen ausgelacht hätten, wie vermutlich die vor der Sündflut den Noah ausgelacht, als er den Schiffkasten gebaut; und die zu Sodom den Loth, als er die Zerstörung ihrer Stadt geglaubt."

„Nun könnten Sie auch im Lebenslauf Jesu nach meinem Testament ein Pensum vornehmen, und sich solches bekannt machen, nach der Zeitordnung, und nach den dabei vorgefallenen Thaten Jesu. Und so könnte dieses Pensum auch die Apostelgeschichte in sich begreifen, wenn der Lebenslauf Jesu zu Ende wäre."

„Ferner könnte auch ein Pensum in den Briefen genommen werden; und zwar so, daß man den Brief entweder nach dem Wortverstande, nach meiner Anleitung im Testament, zu verstehen, sodann etwas zur Lehre und zum Trost für seine Umstände daraus zu fassen suchte. Das nüzt gar viel, das System Pauli oder eines andern Apostels aus dessen Briefen übersehen zu lernen."

„Endlich auch noch etwas aus der Offenbarung Johannis, entweder nach meiner, oder Bengels Erklärung. Hölders seine taugt nicht. Er weicht zuviel vom Worte ab; wenn man alles so unbestimmt verstehen darf, was in der Bibel steht, so haben wir gar keine Bibel mehr, und ein jeder kann seine Meinung als Gottes Wort verkaufen, und aus der Bibel beweisen." *)

„Diesen Pensu suchen Sie so zu fassen, daß Sie solche einem erzählen können, nach den Hauptpunkten, und dann auch nach den Nebenpunkten. Z. E. den Lebenslauf Jesu nach der in meinem Testamente befindlichen Bengelschen Harmonie, sollte ein jeder Christ so fassen lernen, daß er solchen einem Kinde von Punkt zu Punkt erzählen könnte: so auch jede Epistel, und vorzüglich

---

*) Ich habe Gründe, weder Hahns und Bengels, noch Hölders apokaliptischen Systemen beizutreten. Lavater in seinem Jesus Messias, — mehr noch Herder, haben mir das meiste Licht in der Apokalypse gegeben. Hahn, Bengel, Hölder, sind zu wenig Dichter, als daß sie den Sinn orientalischer Feuersymbole erreichen könnten. D. V.

die Offenbarung Johannis. Und wenn man das alles auch noch nicht so glauben kann, so sollte man doch zur Prüfung des Systems eines Mannes Gottes, wie z. B. Bengel ist, den Zusammenhang desselben recht deutlich zu fassen, sich befleissen, sonst kann man kein Urteil fällen."

„Dieß, meine ich, werde jeden Tag ziemlich wegnehmen; also, daß wenn man das Essen, und die Bewegung durch Auf- und Ablaufen, und Nachdenken im Zimmer ausnimmt, wenig Zeit mehr übrig bleiben wird. Auch das Essen und Trinken soll mit mündlichem Dank gegen Gott, und seine Gutthäter, und Vorsteher geschehen."

„Und ohne ernstliches Gebet und Unterredung mit Gott, soll man nicht zu Bette gehen: im Bette aber sich vor Gottes Gegenwart fürchten, und auch vor der Sünde der Selbstbeflekung sich hüten, und dagegen beten, und streiten. Ueberhaupt muß man auf alles Achtung geben, was in einem vorgeht, und nichts zu leicht nehmen, damit man in Zeiten auf den laurenden Feind gefaßt ist."

„So kann die Zeit meines Erachtens nüzlich hingebracht werden. Dürften Sie schreiben, so wäre es mit gewisser Maase und Einschränkung noch besser, und alsdann wollte ich auch hierüber meine Gesinnungen auf Begehren äussern.“

„So viel vor diesmal in Eil.“

„Hahn.“

So schlos ich das zweite Jahr meiner Gefangenschaft, betend, Gott dankend, voll frommer Entschlüsse, und wie durch ein Wunder, tausendmal ruhiger, als ich das erste schlos.

Den 1ten Februar war der Herzog hier und erlaubte mir die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes. Wieder eine neue Empfindung für mich, als ich nach zwei Jahren unter einer Anzahl Menschen, die sangen und hörten und beteten, im Tempel vor Gott erschien, und mich wie

ein Aussäziger, nach der ehmaligen Verordnung Gottes, dem Priester zeigte. Die Ketten der Gallioten, die über's Kirchpflaster rasselten, mein lieber von Sch****** — den ich durch die Kerkerwand hindurch liebgewann, und den ich nun im Gitterstuhle leibhaftig neben mir stehen hatte, nebst der Schwäche meiner kaum gebornen frommen Gefühle — erfüllten mich bei'm ersten Kirchenbesuch mehr mit Wehmut, als mit Freude. Ein Neubekehrter ist wie ein Mensch, der von einer schweren Krankheit aufstand: seine Tritte sind schwach, sein Ton ist gepreßt, die Farbe bleich, die Blike matt; er fühlt den Hauch der Luft, und das kleinste Steinchen schneidet und schmerzt seine Sole.

(XI.)

Ein neu aufgerichtetes Füsilier Bataillon, wovon mein Kommandant der Chef wurde, verursachte eine abermalige Veränderung in den Zimmern. Ich kam den dritten Februar in einen andern Flügel, und wieder — wie beschüzt Gott die tugendhafte Freundschaft! — dicht neben meinen lieben Sch****** zu wohnen. Mein Schlaf ist noch so süß, wenn er mich mit der Empfindung überfällt: dein armer Freund schläft neben dir, von eben dem allmächtigen Flügel beschirmt, der über dir schattet: — Ueberhaupt wächst die Freude und der Trost an der Vorsehung Gottes fühlbar in mir; sie ist der Gurt, womit ich mich morgens gürte, und das Kissen, worauf ich des Nachts entschlummere. Jeder Mensch, denk' ich, hat seine Seite, seinen Lichtpfad ins Vaterherz Gottes hinauf. Wenn mein Flehen für das Heil der

Brüder und aller meiner Lieben auf diesem Pfade hinaufsteigt; so, denk ich im Glauben, wandelt es Gott in Segen, und gießt es auf denjenigen Lichtweg herunter, an den meine Lieben gränzen. Auf diese Art wird mir begreiflich, wie zwei liebende Herzen, in der weitesten Entfernung, zu gleicher Zeit, in gleichem Augenblike, in himmlisch süßen Mitgefühlen einander entgegen klopfen können: denn Seufzer und Erhörung ist oft Ein Bliz, der hier aufsteigt, droben seine Richtung bekömmt, und dort entzündet.—

Mein Zimmer ist luftig, ziemlich helle, und hat Aussicht auf meine liebe Menschen. Der Hauptmann, welcher die Aufsicht über die Gefangenen hatte, war ein Christ, zum reinsten Wohlwollen gestimmt — auch eine Gnade, für die ich Gott danke! —

Den 13ten Merz war Hahn wieder bei mir. Der gute Mann wollte Anfangs alle acht Tage eine Stunde weit zu Fuße zu mir

gehen, und mich stärken, trösten, befestigen, gründen; aber es wurde ihm nicht verstattet. Mein Herz flog ihm entgegen, als er kam. Die tiefe Ehrfurcht vor ihm, verbietet mir's noch, ihm mit traulicher Bruderliebe zu begegnen. Er erzählte mir, daß seine Schriften vom Königreich Jesu verfolgt würden. — „Gieng es dem besser," sagt' ich, „der diese Lehre zuerst gepredigt hat?" —

Wegen meines Gnadenstandes ließ er mich noch immer im Zweifel: er hielt es blos für ein gutes Kennzeichen, daß mir Gott ein Ohr, ein Auge, einen Geruch für das Göttliche gegeben hätte. „Es gehört beständiger Kampf, daurender Ernst, fortstrebender Eifer dazu, wenn man überwinden will," das sagte er, und verlies mich mit den Segnungen seiner Blike. — Welcher Mann, dacht' ich, als ich ihn mit bestaubten Schuhen, altväterischem Ueberroke, fliegenden kurzabgeschnittnen Haaren, den Stab

in der Rechten, über den Vestungsplaz in Apostolischer Einfalt wandeln sah! welcher Mann! und wie verkannt von den meisten! — denn den Ruhm, den er sich durch sein groẞes mechanisches Genie in der Welt erworben, achtet er für nichts. „Es kostet mich allemal einen Tod," schrieb er an meinen Kommandanten, „wenn ich den Fremden meine Maschinen zeigen, und ihre Lobsprüche einärndten muẞ." Welche Stufe der Herrlichkeit wird er einnehmen, wann die Wage des Richters Entscheidung tönt! — Er empfal mir Oetingers Epistelpredigten, womit mir mein General ein Geschenk machte, aufs nachdrüklichste. „Wo dieser schon ist, dahin muẞ ich erst kommen." sagte er. Ein Zeugnis, das mich zum Studium dieses Buchs wie hinzauberte. Ich empfand bald, daẞ man dem Verstande eines Menschen nicht wenig zutraut, wenn man ihm Oetingers Schriften empfielt. Wen Hahns Schriften nicht vorbereitet haben, der hält Oetingers Predigten meist für Unsinn, wie es

auch die deutschen Kunstrichter in ihren schiefen Urteilen über diesen großen, etwas seltsamen Mann, darthun. — Wie aufgehäuft sind die tiefsten Geistesresultate in den Schriften, sonderlich in den Epistelpredigten dieses Mannes! weh dem, der sich einigen Erdstaub hindern läßt, die Pracht dieser Krone, voll der reichsten Steine, zu bewundern! Sein Styl ist nicht immer troken, sondern zuweilen stark, kraftvoll, und meist original. Seine Schriftauslegungen sind vom ganzen Plane des Geheimnisses Gottes abgezogen. Seine Sittenlehre ist nicht so ängstlich, so furchtbarstrenge, wie Hahns seine; sondern frei, gemildert, durch tausend Kunstgriffe des Geistes erleichtert, und so ganz der Natur des Menschen angemessen. Das Geheimnis vom Opfer Jesu, sein ewiges Hohepriestertum, von der obern Mutter, dem heiligen Geiste, den verschiednen Zuständen nach dem Tode, den Höllenstrafen, der massiven Herrlichkeit der künftigen Welt; vom Blute Jesu auf Erden und

im Himmel, — und unzähliche andere tiefe, noch von niemand so begreiflich dargestellte Warheiten, findet man beinah auf allen Blättern dieser Predigten. Freilich wer nicht Mut genug hat, seine Metaphysik hinauszuwerfen, der wird die Lehre von der Seele, als einem aus verschiedenen Kräften zusammengesezten Wesen, vom Geiste, dessen Theile oder μεριςμȣς, nach Oetingers treflicher Definition, wieder ein Ganzes sind; seine Meinungen von der Magie, Geisterseherei, Scheidungskunst auf die Psychologie angewandt; und mehrere dem Schulschlendrian entgegenstrebende Ideen für Schwärmerei und Unsinn halten. — Wer muß nicht die Arme nach diesem Manne ausstreken, und ihn fest ans Herz zu drüken wünschen, wenn er folgende Stelle von den Höllenstrafen bei ihm liest?

„Schreklich ists, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Inzwischen muß man denken, daß dies Erschrekliche nicht

kann zunichtmachen; daß Gott die Liebe selbst sei, dem der Zorn etwas fremdes ist; und daß sein Zorn gegen der Liebe nur einen Augenblik währe. Weil nun Gott die Liebe ist; so wird Er auch wissen, die Gerichte über die Sünder so einzurichten, daß — so schreklich die Strafen sind, so hart es klingt, daß Er in der Hölle Leib und Seele auseinander sezt, und zur Verderbnis bringt, so schreklich es anzuhören, daß der Rauch ihrer Qual aufsteige von einer Ewigkeit zur andern, wie der Rauch zu Sodom von einer Ewigkeit zur andern bis diese Stunde, nach den Zeugnissen der Reisebeschreiber aufsteigt; so erträglich müssen doch die Höllenstrafen seyn, so, daß sie solche Feuerverzehrende Schmerzen, wie wir, nicht fühlen können, weil ihre Leiber nicht verbrennen, sondern, daß sie noch zurükdenken können, und ihre Knie beugen und bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Va-

ters! — Wenn sonst kein Wort in der heiligen Schrift stünde, als Davids: „Es werden dir danken, Herr, alle deine Werke;" so wäre es genug, das Allzuschrekliche in der Abbildung der Hölle zu mäsigen."

Ich habe schon oben bemerkt, daß solche Mäßigungen der Höllenstrafen den Menschen nicht sicher und leichtsinnig *) sondern vielmehr eifriger zum Guten machen müssen. Denn wer sollte einem so lieben Gott nicht alles zu Gefallen thun? — Und ist das

*) Doch gibts leider Beispiele, daß diese himmlische Lehre unverschuldet geschadet habe. Ein Wirtembergischer General erzählte mir, daß er kürzlich auf der Jagd einen Bauren angetroffen, der im Zorn zu seinem Gegner sagte: „Kerl, an dich wend' ich auch tausend Jahr!" — der General, dem dieses auffiel, fragte den Bauren: wie er dies meine? — „Mein Pfarrer" erwiederte der Bauer, „hat mir gesagt, daß die Höllenstrafen zwar lang, aber nicht ewig dauren — und um meine Rache zu kühlen, verwend' ich tausend Jahre an diesen Kerl." — Der Bauer war ein Schutz

nicht Hölle genug — auch Hölle, wenn man im Himmel wäre, — das Misfallen seines so unaussprechlich gütigen Vaters lange Jahrhunderte tragen zu müssen? —

(XII.)

An Hahns und Oetingers Beispielen, auch aus Reizens Lebensbeschreibungen einiger Wiedergebornen lernt' ich erst die Würde und Hoheit des Christen kennen. Der irrdische Mensch sieht die Hoheit und Schön-

---

ke; und doch scheint sein Beispiel darzuthun, daß jähe Entdekungen gewisser Wahrheiten unvorbereiteten Seelen so gewiß schaden, als jähes Licht dem lang gewesenen Blinden. Der weise Okulist führe diesen durch allmähliche Stufen, bis er das volle Licht der Sonne wieder ertragen kann. — Sollt' es der Lehrer mit gewissen Warheiten nicht eben so machen? — Die Aufgabe der Berliner Akademie: „Ob Täuschung einem Staate nüze oder schade?“ ist so geringfügig und lächerlich nicht, als sie der herzlose Räsonneur Linguet auszuschreien für gut fand. Der Verfasser.

heit nur halb, oder gar nicht, zu der die Christen im Verborgnen aufwachsen. — Wie groß sind nun Christen in meinen Augen! Sie hoffen in den trostlosesten Lagen; sie glauben, wo sie nicht sehen; sie dulden unverschuldete Leiden; sie kämpfen ungesehene, unbesungene, ungekrönte Kämpfe; sie stüzen die Welt mit betenden Händen, und befruchten die Erde mit ihren Tränen; sie strahlen Licht aus, und die Finsternis begreift sie nicht; sie thun Gutes, und werden mit Schmach und Verachtung belohnt; sie tragen das heilige unsichtbare Feuer des Geistes Gottes in sich, und werden Dummköpfe gescholten; sie sind die Bewunderung der Engel, und ein Scheusal der Welt; sie sind unausgeborne Götter; sie sterben tausend Tode, und erringen zehntausend Leben; sie tragen die heiligen Spuren ihrer künftigen Hoheit an sich, und werden in allem verkannt; sie steigen von Sprosse zu Sprosse — durch Demut, Glauben, Liebe, Hofnung, Arbeit, Gebet, Tränen, Tod und

Verwesung — himmelan, bis die Hütte fällt, und der Gottessohn da steht!! — O wie langweilig ist's, wenn man einen Christen nach Hollazens und seiner Zeitgenossen Art zergliedert! Sie zeigen seine Tugenden, wie Lichtfleken nur einzeln; aber schöner, himmlischer, göttlicher ist die in Ein ganzes, groses Lichtbild zusammengeronnene Gestalt selbst!

Die heilige Paßionszeit hab ich in diesem Jahre auf eine selige Art gefeirt. Da ich gerade in dieser Zeit mein vierzigstes Lebensjahr erreichte; so fand ich tausendfachen Anlas, Gott für die Wunder zu preisen, wodurch er sich an meinem Leib und an meiner Seele auf eine so ausnehmende Weise verherrlichte. — Ich dachte, wie manche nüzliche Menschen, wie viele brauchbare grose Gelehrte, z.B. Baumgarten, Töllner, Meinhard, Ludwig, hat Er im vierzigsten Jahre ihres Lebens hinweggenom-

men; welche Hofnungen wurden mit den Cronek, Brawe, Abbt, Michaelis, Hölty, Hartmann, Willamov, verscharrt! — Und du unnüzer, meist schädlicher Mensch lebst noch? Bei all deinen Ausschweifungen, bei all dieser tiefgestürzten Traurigkeit, bei all diesen wiederholten Ankündigungen des Todes lebst du noch! — Gottes Gnade lehrte mich den großen Wert des Lebens stets mehr und mehr kennen. Ich bete nun nicht mehr um meinen Tod; sondern danke vielmehr dem Erhalter meines Lebens für jede Stunde, die Er den kostbaren Tagen meiner Heimsuchung beilegt. Wachsen können in der Geduld, Verläugnung, im Glauben, der Lieb' und Hofnung; seine Einsichten in göttliche Dinge, sonderlich ins große Geheimnis des Vorsazes Gottes mit jedem Tag verstärken, und die Entwiklung seiner innern Gestalt gleichsam fühlen können: — o das ist Wohlthat, das ist Gnade, die unsern wärmsten Dank verdient. — Ja Mensch, bedenke dich wohl,

eh du dein Todenlied — gemeiniglich der Ausdruk einer frommen Ungeduld — anstimmst: „Ich bin müde mehr zu leben!“ — Glaube nicht, daß es Gott angenehm sei, wenn du im Drange der Leiden dein Gesangbuch haschest, und heulend singst: „Nur Flügel her, dem Himmel zu!“ — du mußt vorher sagen können: „es ist vollbracht!“ eh du Gott mit solcher grundlosen Zuversicht deinen Geist empfehlen willst.

Die ganze heilige Leidenszeit hindurch empfand ich es so recht, was es heisse, mit Christo zu leiden. Ich hatte mit äussern und innern Versuchungen zu kämpfen. Mein Kommandant warf in der Anwandlung seines so häufigen üblen Humors wie eine Ungnade auf mich, weil ich ihm in der Kirche nicht andächtig und eifrig genug schien. Ob mich nun gleich mein Herz wegen dieser Beschuldigung rechtfertigte; so warf mir doch mein Gewissen mehr als einmal den noch so unvollkommenen Zustand meiner Seele vor.

Ich war einsam und ohne Trost; ich floh also zur stillen Betrachtung des Leidens Jesu, und lernte meinem Erlöser seine Aengsten, die Schande seiner Verwerfung, den Schmerz der zerfleischenden Geißel, jeden Riz der Dornenkrone, jeden Nervenzerreissenden Nagel durch Händ' und Füße, nach dem kleinen Maase meiner Leidenskräfte nachempfinden. — Brust und Zahnschmerzen vollendeten meine Marterzeit; — aber der Tag der Auferstehung Jesu begann, und ich sollte mit frölichem Herzen den Triumf meines Herrn, und der ganzen Menschheit feiern. Ich erhielt an diesem Tage einen gefühlvollen Brief von meiner Gattin, die Erlaubnis in der Kirche die Orgel zu spielen, und Abends die Freiheit, mit dem Kommandanten um den Wall herum spazieren zu gehen... Nun hatt' ich über achthundert Tage, nicht das Wehen der freien Gotteslüfte, nicht den erquikenden Sonnenstral empfunden; nicht gesehen die schöne Natur, und die lebende wimmelnde Welt

in den Höhen der Schöpfung, und in den Tiefen der Schöpfung. Und o, nun sah ich sie wieder, nach so langen Leiden, nach so hofnungslosen Qualen — die schöne Welt von meinem Walle herab wieder, — weit und breit, hoch und tief im Schimmer des werdenden Frühlings vor mir liegen. Zwar ist die Natur dem Gefangenen minder schön, denn sie scheint ihm beinahe eine Gebundene zu seyn, die in goldnen Fesseln schmachtet: aber doch gab sie mir einige Mutterblike, die wie zärtliches Mitleid, erheiternden Trost in mein Herz ausgoßen.

Man sieht vom Walle des Asbergs ein weites siebenstündiges Thal von Bergen eingefaßt, in mannichfaltiger Schönheit vor sich liegen; — Felder, Wiesen, Ströme, Weinberge, Gärten, Städte, Dörfer und Schlösser schmüken dies Thal, und bilden das schönste musivische Gemälde, das man sehen kann. Die treflichen Anstalten, die der Kommandant seit seinem Hiersein getroffen,

geben auch dem Walle, und der ganzen Veste ein ungemein schönes Ansehen. Ueberall herrscht der Geist der strengsten Ordnung, die selbst Kleinigkeiten nicht aus der Acht läßt, um dem Ganzen seine Vollkommenheit zu geben. Man sah es am Beispiele dieses Mannes, daß man Christ seyn könne, ohne dadurch seinen bürgerlichen Pflichten etwas zu entziehen. Ja, das Christentum gibt vielmehr allen unsern Handlungen, Anstalten, Verordnungen einen gewissen Geist, den sie ohne dies nicht haben können. Gestärkt an Leib und Seele kam ich in mein Klagezimmer zurük, und dankte Gott für die Wunder dieses Tages. — „Ach!“ seufzt' ich, „du hast mir alles genommen, gütiger Vater! um es mir stükweise wieder zu geben, und mir Leichtsinnigen den Wert deiner Gaben fühlbarer zu machen. — Ich las hierauf das schöne Lied, womit mich meine Gattin beschenkt hatte. Hier ist es für die, so der Empfindung der ehlichen Liebe noch einen Wert beilegen, wiewohl die Blume dieser Liebe so feinen Geruchs ist,

daß sie in der dritten Hand gemeiniglich zu verduften pflegt:

* * *

„Ausgeweint in trüben Stunden
Hat mein Auge seine Kraft,
Ruh und Freuden sind verschwunden,
Wenn sie Gott nicht wieder schaft.“

„Hin in meine Klagekammer
Folgt mein banges Leiden nach,
Einsam such' ich meinem Jammer
Lindrung, die so lang' gebrach.“

„Fern in Schauerfinsternissen
Seufzest du dein Leben hin,
Weg aus deinem Arm gerissen
Fühl' ich kaum noch, daß ich bin.“

„Holder Frühling, allen Dingen,
Die dich fühlen, bist du gut:
Wirst du mir auch Wonne bringen?
Neu erweken meinen Mut?“

„Wirst du nicht, mein Kummer, enden?
Enden nicht, o Herzensdrang?
Wirst du mir nicht Tröstung senden,
Gott, auf meinem Lebensgang?“

„Ja du bist der Gott der Liebe,
Liebe war dein erstes Thun,
Du belohnst die reinen Triebe,
Die in unserm Busen ruhn.“

„Nun so steh' in düstern Tagen
Meinem liebsten Freunde bei;
Laß mich nicht vergebens klagen,
Hör mein jammerndes Geschrei."

„Schik im Lauf von vierzig Jahren
Meinem Besten Freude zu,
Laß ihn deine Lieb' erfahren,
Ström in seine Seele Ruh."

„Schau, o Gott, auf uns hernieder,
Tröstungen im Vaterblik, —
Gieß auf unsre Wege wieder
Segen, Frieden, Heil und Glük."

„O dann rinnen Dankes Zähren
Auf mein glühend Herz herab;
Ewig soll mein Preis dann währen
Ihm, der mir den Lieben gab."

Antwort
am heiligen Osterfeste.

„Und du klagst noch immer, Theure,
Weinest deine Blike stumpf?
Und ich stehe da und feire
Jauchzend meines Herrn Triumf?

„Stehe da auf meinem Walle
Voll von Gott und seinem Lob,
Der mich nach so tiefem Falle
Wieder aus dem Staub' erhob."

„Seh' auf Hügeln, seh' in Thalen
Die Natur im Feierkleid!
Seh' die Erde wiederstrahlen
Des Erlösers Herrlichkeit."

„Seh' in trunkenem Entzüken
Engel auf die Frühlingsflur
Aus den jungen Wolken bliken,
Und belächeln die Natur."

„Hör sie singen:" Mensch, wie diese
Bäume, wie der Rosenstrauch,
Wie das Blümchen deiner Wiese,
Freu dich! so erwachst du auch!"

"Und du weinst noch? weine nimmer,
B e s t e, lüfte deine Brust;
Dieser hohen Hofnung Schimmer
Füllt uns ja mit Himmelslust."

„Geh hinaus, und zieh die Düfte
Jedes Blütenzweigs in dich,
Denn der Wohlgeruch der Lüfte
Schwimmt, und düftet auch um mich."

„Hörst du Nachtigallen schlagen?
O sie schlagen ja auch mir!
Und die Turteltauben tragen
Girrend mir dein Leiden für."

„Immer blik' auf Veilchen nieder,
Immer küsse deinen Straus;
Denn die Blümlein düften wieder
Balsam deinem Gatten aus."

„Ehre, nichts als Gottes Ehre
Klopft mein Herz mit jedem Schlag;
O, ich bin so froh, als wäre
Heut' mein zweiter Hochzeittag!"

„Drum so spare deine Zähren,
Bis du dich mit mir vereinst;
Welcher Engel wird dir's wehren,
Wenn du dann vor Wonne weinst?"

„Ueber'm Grab sollst du mich finden,
Nach durchkämpfter Lebenspein,
Ohne Krankheit, ohne Sünden,
Fessellos und — ewig dein!"

Ich bin nach diesem noch ein paarmal ausgegangen, habe mit Menschen gesprochen, und nach so langer Zeit wieder das Klavier gespielt. Wie krank war meine Fantasie! wie gelähmt meine Faust! Und doch erhielt ich großen Beifall. — Ich weiß nicht, warum ich unruhig wurde, als ich wieder in meine Zelle zurükkam. Der G e i s t J e s u

schien mich zu bestrafen, daß die Eitelkeit Reiz genug hatte, meine Seele nur auf Augenblike ins Aeussere zu jagen; denn der Geist Jesu ist eifersüchtig auf Seelen, die er einmal ergriffen hat. Ich hatte nicht eher Ruhe, als bis ich mich durch Tränen und wiederholte Gelübde, ewig meines Herrn zu seyn, von dem Staube wieder los machte, womit mich der Geschmak am Eiteln beflekt hatte. *) Einer meiner grösten Fehler ist, daß meine Seele so gerne vom Lichtpunkte der Einfalt hinausstreift auf die Grenzlinien der Vielfalt, sich darüber vergißt, und manches spricht und thut, was hernach in den Stunden der Einsamkeit mein Gewissen misbilliget. Einheitsgefühl ist das Gottähnliche im Menschen; wer dies hat, der bewahr' es sorgfaltig: er blike hinaus auf die durchkreuzenden Lichtstralen der Mannigfaltig=

*) Ganz der lichtscheue, schriftwidrige, kränkelnde, und entmannende Ton der Pietisten! D. H.

keit; aber er lasse sich ja nicht verleiten, diesen seinen Ruhepunkt zu verlassen, wo er alles in Einem, und Eins in allem besizt. Wer viel sehen, viel genießen, viel hören, vieles auf einmal verschlingen will, der hascht nach Luft. Dieses bei mir so oft verwischte Einfaltsgefühl hoff' ich in Christo allein wieder zu finden. Seine ganze Zucht geht dahin, mich von allem nach und nach loszumachen, um mich alsdann ganz mit seinem Geiste füllen zu können. Daher leg' ich ein Erbauungsbuch nach dem andern auf die Seite, und ich sehe den Augenblik sehr nahe, wo mir die Bibel allein, und mit ihr alles gelassen wird', was mein Geist zu seinem Unterricht und Trost bedarf. —

Schwer wird mir's, die Anwandlungen von Fleischesträgheit zu bekämpfen, da ich nicht in der Gemeinschaft irgend einer wahren Christenversammlung lebe, wo uns das Beispiel wekt und treibt. Ich muß meine Reise einsam, und ohne Gefährten fortsezen, und

das macht lange Weile, und reizt mich oft, auszuruhen, wo kein Ruheplaz für einen thätigen Christen seyn sollte. Alles ist in der Geisterwelt wie in der Körperwelt, in beständiger Strebsamkeit, im rastlosen Aufflug zum Ziele. Du darfst nur Augenblike ruhen, und ein andrer, den du noch nicht kennst, ist dir vorgeflogen, und strekt den Arm nach der Palme aus, die dein war. Mein Ziel ist die Hofnung, im Reich des Messias angenommen, und auf einen Posten gestellt zu werden, von dem ich etwas zum Wohl des Ganzen, vielleicht auch zur frühern Vollendung derienigen meiner Lieben beitragen kann, die mit einem sehr schwachen Geistesanfang in jene Welt hinüber kommen. Ich weiß, daß es mir unaussprechlich wohl seyn wird, wenn ich dies Ziel erreiche, und da alles freies Geschenk der Gnade Gottes ist; so ist es gewiß nicht Vermessenheit, eine solche Seligkeit zu hoffen. Daher bitt' ich Gott unaufhörlich, daß er mir nur den Glauben an Jesum mehre und bewahre. Nichts ist

schwerer, als dieser Glaube, denn er ist ein Alleiniges Geschenk der Erbarmung Gottes, und wie Paulus sagt, „nicht eines jeden Sache." Man kann vollkommen von der Lehre Jesu überzeugt seyn, man kann auch Jesum seinen Herrn nennen, und im Herzen stößt doch noch ein Widerspruch an den andern. Wir sind nemlich mit der Wahl Gottes nicht recht zufrieden; es ist uns nicht recht, daß Jesus unser Herr ist; wir glauben wohl an sein Königreich, aber wir haben keinen Geschmak an seinen Geistesfreuden und Uebungen. Nur anhaltendes Gebet, nur Studium des Karakters Jesu, und der Beschaffenheit seines Reichs, können uns stufenweise dahin bringen, daß wir Ekel an der Welt und Geschmak am Himmel bekommen, daß wir uns immer mehr in himmlische Einfalt versenken, und endlich aus vollem Herzen in den Triumfgesang des Himmels, der Erde, der Todtengefilde einstimmen: „Das Lamm ist würdig zu nehmen und aufzuthun das Buch mit sieben Sigeln,

denn es hat sich schlachten lassen, und uns erkauft mit seinem Blute!" —

Der Geist Jesu ist, wie ich es immer mehr empfinde, vom Geiste Gottes merklich verschieden. Es ist modificirter, durch die verklärte oder himmlische Menschheit Christi bestimmter, individualisirter, auf einen besondern Zwek arbeitender, konzentrirter Gottesgeist. Der Geist Gottes arbeitet mehr ins allgemeine; der Geist Jesu ins besondere. Der Geist bekommt gleichsam einen Geschmak oder ein Gefährt von dem Gefässe, in welches er ausgegossen wird; daher bleibt Mannigfaltigkeit in der Geisterwelt, wie in der Körperwelt. . . In diese Gedanken und sonderlich in den erfreuenden Gedanken der Allwirksamkeit und Allgegenwart Gottes hüll' ich mich ein, wenn Kummer meine Seele trübt. Was trauerst du, denk' ich oft; Gott ist ja überall, im Sonnenstral und in der Staubwolke, im freien ungemessnen Universum, und hier in

deinem engen, dunkeln Gefängnis! — Ich fühl' ihn in mir, ich bemerke seinen Finger in der Lenkung der kleinsten Begebenheiten um mich her; ich weiß, daß ich in seinem Strahlenkreise athme, bete, weine, ringe; und daß ich nicht aus diesem Kreise herausfallen werde, auch wenn ich sterbe.

Der Herr ist überall! — O fühl es meine Seele!
  Anbetend fühl' es — Gott ist überall!
Im lichten Raum, in deiner Kerkerhöhle!
  Im Staubgewölk! im Sonnenstral!

Wo Strahlenbilder stehn und ihre Händ' erheben,
  Gleich schwesterlichen Flammen; wo ein Geist
Auf Sonnen denkt; wo Menschenseelen schweben!
  Wo dich die Welt der Thiere preist;

Wo Berge stehn, in Thälern und in Schlünden
  Wohin kein Aug des Erdenbürgers sah.
Flög' ich gen Himmel, du bist da zu finden,
  Sänk' ich zur Hölle, du bist da!

Auch da bist du, wo ich oft bangsam ringe
  In dieser Gruft, so todt, so Menschenleer!
Du hörst mich, wenn ich klag' und bet' und singe;
  Ich fühl' dein Säuseln um mich her.

Und wenn ich sterbe; Vater in der Höhe —
  Nicht wahr? so bist du auch bei mir!
Und wenn ich wieder auferstehe;
  So auferstehʼ ich dir!

Die oft wundervollen Gebetserhörungen stärkten mich täglich mehr in meinem Glauben, und Gott hat es bereits mit mir dahin gebracht, daß ich ihn für meine Leiden preise, daß ich oft im Kerker so freudig bin, als ich es niemals ausser demselben war, und daß ich meinen Willen dem durch Weisheit und Liebe gelenkten Willen meines Vaters in allem unterwerfe. Ich glaube oft nicht anders, als daß ich im Kerker sterben werde. So schreklich mir dies anfangs vorkam; so ruhig bin ich nun bei diesem Gedanken. Bayle hielt es für ein großes Glük, ungesehen und unbeklagt sterben zu können. Was würd' es mich helfen, unter dem Wimmern meiner Gattin und Kinder hinzuschlummern, und meine Seele noch lange nach dem Tode mit den Eindrüken der Todtenklage zu ängstigen, die um mein Sterbebett erscholl. Ein Unteroffizier, der mir mit rauher Hand über's sterbende Angesicht fährt, und mir die Augen mit einem alten christlichen Seufzer zudrükt, ist mir

lieber, als der zitternde Finger eines lieben Weibes, die ich mit Widerwillen zurüklasse. —

Inzwischen fliessen meine Tage so einförmig hin, daß ich aufhöre, die Welt zu interessiren, weil ich aufhörte, zu stürmen. Ich stehe früh auf, ich bete, lese, denke, weine, freue mich, segne die Menschen, die ich durch mein Eisengitter sehe, esse und trinke wenig, flistre mit furchtsamer Stimme durch die Wand zu meinem trauten Freunde Scheidlin hinüber, habe der Welt gute Nacht gegeben, hoffe nichts mehr von ihr, und erwarte die Entscheidung meines Schiksals aus den Händen Gottes. Meine Scherzhaftigkeit ist weggeschwunden, und der Ernst an ihre Stelle getreten. Mein gröster Kummer ist das Gefühl meiner noch so großen Gebrechen, und mein ganzes jeziges Leben besteht in einem Hinschmachten nach Vollendung.

Die Langweile, unter deren schwerem

Zepter ich manche qualvolle Stunde hinbrütete, tiranniſirt mich immer weniger, je mehr ich lerne, über die gemeinſten Gegenſtände lehrreiche Betrachtungen anzuſtellen. Die plaudernde Schwalbe auf meiner Dachrinne, die gluchzende Henne vor meinem Fenſter, und die pipenden Küchlein um ſie her; die Spinne, die mit ihrem wundervollen Gewebe die Quadrate meines Gitters verwebt; meine freundliche Nachbarin die Linde, die mir zulieb ihr grünes, luftiges, augenſtärkendes Sommerkleid wieder anzieht, und ſüße Düfte verhaucht; mein Freund, der neben mir ſeinen neunzeh'njährigen Kummer im geſelligen Tabaksrauche durchs Eiſengitter hinaus zu verdampfen ſcheint; die ſchweigende Miene des Feldwebels, der mir das Eſſen zubietet; jedes Klirren meiner Eiſenriegel, jeder Seufzer der Gefangenen neben mir, jedes Spiel der frölichen Jugend vor meinem Fenſter; jedes ehrerbietige Verſtummen des Soldaten vor dem Donner des Befehlhabers, und jeder Wirbel der lermen=

den Trommel, beut mir zuweilen — denn meine Seele springt oft von den Schrauben und ist alsdann schlaff und ohne Ton — Stof zur nüzlichsten Betrachtung.

Da wird ein Soldat durch die Spißruthen geiagt, weil er seinem Kameraden einen Siebzehner stahl; — und du zürnst auf Gott, wenn er Kleinigkeiten zu ahnden droht? die Flamme, die schon oft Städte verwüstete, war zuerst ein kleiner Funken. Weh dem Gesezgeber, der Funken für nichts achtet! — Ein Galliot läuft einem Mädchen in einen Winkel nach: — so gibt's denn auch Frevler, die die Kette nicht bändigt? — Ein armer Schulmeister schikt mir aus Liebe, mit Vergünstigung des Kommandanten Erfrischungen, und nikt mir von der Gasse herauf Mitleiden und Trost zu: — ich weine! denn eben nicht die Größe der Wohlthat, sondern die Herzlichkeit, womit man sie erteilt, rührt mein Innerstes bis zu Tränen. —

Der Pfeiffer bläst unter der Linde einen deutschen Tanz; und alles wird Pantomime. Das Kind hüpft auf den Armen der Mutter, der Knabe ist ganz Pantin, — vom Dreiachteltakt, wie vom Faden gezogen, zukt er rechts und links, das Mädchen nimmt ihn in Arm, und wirbelt mit ihm herum. — Sollte der Tanz verwerflich seyn, da er doch unsrer Natur so angemessen ist? Nicht doch! auch das Tanzen hat seine Zeit.

Eine gaffende Menge von Fremden, die zu den Gittern der Gefangnen hinaufstarren, und nach der Ursache ihrer Gefangenschaft fragen. — — Gott segne euch, ihr lieben Freunde, wenn ihr Mitleid mit uns Armen habt, und hier von unsern Gittern gen Himmel schwört: „Daß ihr zeitlichen und ewigen Banden durch die genauste Befolgung eurer Pflichten zu entfliehen trachten wollt!“

Ein Bauer führt Abends seine Pferde ermüdet in den Stall, der gerad unter mir liegt... Auch dieser müde alte Gaul wird einst Theil an den Freuden des Menschen nehmen, da er jezt seinen Fluch tragen hilft. — Weine nicht Irokese, traure nicht Araber, du wirst deinen treuen Hund, und du dein gutes Pferd wieder finden.

Einige Soldaten singen das Abendlied: „Nun sich der Tag geendet hat.“ Der zärtlich-schmachtende rührende Amollton, die andächtigen Empfindungen des Liedes öffnen mein Herz, und ein Vorgefühl der Wonne durchzittert mich: wenn ich einst mit harmonischen Freunden in meiner Lauberhütte size, und ein Lied des Himmels — herzlicher einfaltiger anstimme, als der Nachtgesang war, den Pater Ceva *) die Hirten vor dem Stalle des Kindes Jesu singen läßt.

*) In seinem gefühlvollen Ewigkeit ahndenden „Jesus puer.“

Die Nacht sinkt vom Himmel herunter. Die Sterne Gottes gehen auf; ich sehe den Stern an der Brust der Kassopeia grad über mir leuchten, und — „in meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele!“ — Dieser Gedanke lüpft mich empor, als hätt' ich auch schon eine Stätte in meines Vaters Hause...

Zu solchen Betrachtungen geben mir die täglichen Ereignisse in meiner dumpfen Sphäre Anlas, und ich kann oft mit dem H. Antonius sagen: „Kann der alleine seyn, der mit Gott allein ist?“ O nein, sein Gespräch ist Gott, sein Zeitvertreib Gott, seine Ruhe Gott, seine Freude und sein Trost Gott, — sein Alles der allgegenwärtige Gott!!

Und so nehme ich dann von meinen Lesern Abschied — traurig, als müßt' ich eben sterben... Wenn dir meine Schreibart, lieber Leser, nicht Leben genug hatte; so denk' an meine Umstände, laß dir's vom

Herausgeber *) sagen, unter welchem Zittern und Zagen ich dies mein Leben niederschrieb, niederblutete; denn bis diese Stunde sind mir noch alle Schreibmaterialien verboten. Freilich wirst du in meinem Vortrage Kerkerdampf und Todtengeruch wittern; aber ekelt's der guten Seele an ihrem treuen sterbenden Freunde, wenn er die Hände, feucht von Todesschweis, nach ihr ausstrekt, und den bangen Abschied hervorröchelt. Ich bat oft meinen Wiz, mir eine Rose zu

*) Der Herausgeber kann hier nichts als wiederholen: daß mein Vater dies Leben seinem Mitgefangnen, dem ofterwähnten von Scheidlin, durch eine Wandrize unter dem Ofen diktirte. Er pflegte sich nach türkischem Brauch auf den Boden auf eine Matraze zu lagern: Nachbar Scheidlin bot ihm eine Pfeife durch die Rize, sezte sich sofort auf die bare Erde, und schrieb auf einem hölzernen Stuhle das Manuscript, das ich hier vor mir habe. Der verständige Leser fühlt wol, daß es sich in einer solchen Galeerenpositur unmöglich so schreiben lasse, wie in freier Luft, und ermißt von selbst, daß der Verfasser in diesem zweiten Theile vieles gestrichen, hinzugesezt, und abgeändert haben würde, was sich für den Sohn nicht ziemt, und oft ganz unmöglich ist.

brechen, und er pflükte mir einen Rosmarin-stengel vom Todeshügel— betropft von Tränen der am Grabe zurükgelaßnen Lieben. . . . So lebt denn wohl, meine Freunde, die Blut oder gleiche Herzensstimmung mit mir verband! Gott lohn's euch, daß ihr mich geliebt habt; daß ihr mir so viele Fehler verziehen, daß ihr über mein Schiksal Tränen vergossen! — Ja, Gott lohn' es euch, und lehr' euch weise leben, und freudig sterben!

O Vaterland, Gott weiß, ich habe dich geliebt! Noch sind sie nicht alle todt deine freien edlen Biederseelen; aber sie ächzen in den Fesseln des Despotismus; sie jammern über das Verderben ihrer Kinder; sie sezen sich wie Elias unter die Wachholderstaude, und sprechen: „Es ist genug! so nimm, Herr, meine Seele zu dir!" — Gott helfe dir, wenn dir zu helfen ist. Wenn ich versammelt werde zu meinem Volke — denn auch nach dem Tode und in künftigen Ewigkeiten hoff' ich euer Mitgenosse zu seyn, ihr meine deutschen Brüder, weil die Nazionen beieinander

bleiben; — so will ich dort noch flehen für dein und deiner Brüder Heil, — für all die unzählichen Freuden, die mir deine Sprache, deine Sitten, deine großen Köpfe, deine weisen und frommen Männer, deine sanften einfältigen Weiberseelen, deine Kinder, deine Speisen, deine labenden Getränke, deine schöne Gegenden, — deine Berge, deine Thäler, deine Flüsse, deine Luft, dein gemäßigter Himmel, deine Städte, deine Dörfer, deine Gebäude, deine Gärten gemacht haben — — nimm meinen tausendfachen Tränendank! . . Und nun — und noch einige Spannen Erde von dir zu meinem Grabhügel: dann leb' ewig wohl!!

Sei mit meinem Vaterlande, Gott! sei mit deiner Gemeinde, Erlöser! sei mit allen wiederkehrenden Sündern, Geist der Gnaden!!

(am 819ten Tage meiner Gefangenschaft den 21sten April 1779.)

Ende des Zweiten Theils.

Berichtigungen.

Die Anmerkungen S. 25. S. 90. S. 108. sind nicht vom Herausgeber, obgleich aus Versehen sein Zeichen untergesezt wurde.

S. 63. Z. 7. st. meinen l. mein Schreken. Eod. ist das Incisum von „Nur Einer" Z. 15. bis „Augen zu" S. 64. nicht vom Herausgeber. S. 112. aber unter der Anmerk. l. d. H.

S. 141. Z. 8. von u. s. w. weitere l. seine weitern.

S. 152. st. fähig sind l. fähig seyn wird. S. 177. Z. 6. statt verborgene l. verbogene. Eod. in der Anmerk. st. einigen Liebe l. ewigen Liebe.

Eod. ist das Incisum von „unter welchen ꝛc. Z. 2. von unten bis ans Ende der Anmerkung abermals nicht vom Herausgeber.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

187 [illegible] 231. 240.
189 [illegible]
197 [illegible]
229 [illegible]

Sch. Aron. ,, Clem. XIV. ,, Abschieds briefe.

. HEINRICH
Buchbind
otter

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Christian Friedrich Daniel, 1739-1791

Schubart's Leben und Gesinnungen

Bd.: 2

Stuttgart 1793

Biogr. 1070-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066812-6
VD18 80171052